8115
2032 b
36

Kleine Schriften

von

Jean Paul Friedrich Richter.

H. S. C. BIBLIOTHEK COBURG

Jena,
in der J. G. Voigtschen Buchhandlung.
1804.

denen man sich wahren Nutzen verheißet: die praktischen Uebungen darin werden, wie man schon seit vielen Jahren gethan, auch heuer ausgesetzet bleiben. Auch scheinen sie eine Geschäftigkeit zu verlangen, die sich mit dem menschlichen Triebe nach Ruhe gar nicht verträgt, den Pascal einen Ueberrest des göttlichen Ebenbildes nennt, und den man daher mehr beleben als entnerven muß.

Uebungen im theologischen sowohl als im politischen Disputiren werden beynahe alle hiesigen Schuster in den bekannten Schenken anstellen; sie kosten nichts als etwan das Bier, das man selber trinkt. Indessen wird kein einziger Satz von ihnen durch den Scheiterhaufen unterstützet, und auch die wichtigsten und dunkelsten Wahrheiten glauben die Meister des löblichen Schusterhandwerks dennoch durch die bloße geschickte Bewegung eines Stuhlbeins oder eines Bierkrugs gut genug zu erläutern und zu verfechten; ein Meister des löblichen Schusterhandwerks scheinet es seiner für unwürdig zu halten, den weltlichen Arm zu Widerlegungen zu gebrauchen, zu denen sein eigner zulangt.

Die Vorlesungen, die man von Alters her über die Sonn- und Festagsevangelien jede Woche einmal im Auditorium, die Kirche genannt, zu halten pflegte, und für die man nichts zu bezahlen braucht, als was der Famulus für die Stühle auspresset, sollen auch dieses Halbjahr auf die gehörige

gelehrte, philologische und schwere Manier gehalten werden, wenn sich nur so viele Zuhörer zusammenbringen lassen, als nöthig sind, ein Publikum zu formiren, wozu indessen drei Personen unentbehrlich sind. Allein man weiß wohl, daß dieses nicht zu hoffen steht: denn schon seit langer Zeit hat man nicht mehr zusammengebracht als zwei, den Professor nämlich und seinen Famulus, höchstens noch den Teufel, den man aber wegen seiner Unsichtbarkeit nicht gut für eine Person nehmen kann. Gleichwohl hat man nicht umhin gekonnt, dem alten Gebrauche sein Recht zu geben, und diese Vorlesungen wenigstens anzukündigen.

Der hiesige Hr. Superintendent kann diesesmal leider! nicht lesen, weil er unlängst durch einen unglücklichen Zufall nicht nur seine Kräutermütze, wodurch er sein Gedächtniß stärket, sondern auch seine Hefte, durch die er solches ersetzet, verloren hat, und nun nichts mehr weiß, als seinen Namen und Titel, die selbigen begleiten. Inzwischen verspricht er einen Mann an seiner Statt zu stellen, der doch lesen will, ob er gleich nichts versteht.

Einige Advokaten haben sich zusammengethan, um über das Katechisiren und den Katechismus geschickt zu lesen. Wenn hierinnen eine lange Uebung vor Gericht, Fragartikel für die Zeugen zu stellen, einige Geschicklichkeit gewähren kann: so glauben sie darauf nicht ungültige Ansprüche zu machen.

II. Vorlesungen der juristischen Fakultät.

Ueber das allgemeine Staatsrecht werden alle Tage von 10 bis 11 sowohl Vorlesungen als Disputirübungen gehalten. Das Auditorium ist auf dem Paradeplatz. Auch hat unser Fürst das stehende Heer von gut montirten Professoren, die er blos dazu besoldet, um über das Dorf- und Bauern-, Faust-, Strand-, Kriegs- und Metzenrecht besser durchdachte Vorlesungen zu halten, als man sonst höret, noch neuerlich um etliche Regimenter verstärkt. Wie sonst zu den Priestern, so sind zu diesen Professoren Leute ganz untüchtig, die einen Fehl am Leibe haben; auf die Seele sieht man, wie bei allen Professoren zum Glücke nicht so sehr. Diese von der Minerva, der Göttin der Wissenschaften und des Krieges, bewaffnete Professoren, die in den finstern Zeiten, wo Theologie und Rechtsgelahrtheit noch beisammen waren, beide mit guten Beweisen versahen und beschirmten, und die noch in der Rechtswissenschaft das Wahre gern ins Licht, und das Irrige gern in Schatten und Rauch zu setzen pflegen, diese Professoren wird jeder gute Fürst, wär' es auch zum Nachtheil seiner Länder, stets zu vermehren suchen. Uebrigens wird nach keinem fremden Kompendium, sondern nach den eignen Sätzen des Fürsten gelesen.

Eine Gesellschaft Diebe erbietet sich zu eben so geschickten als theuren Vorlesungen über die juri-

stische Praxis, wenn die gehörige Anzahl Zuhörer, die zu diesem Kollegium nöthig ist, sich aufbringen lässet. Das Auditorium würde im Parterre des hiesigen Schauspielhauses seyn; und die Zeit der Vorlesung von 6 Uhr Abends bis um 8. Sie sind zwar ein wenig theuer, doch nehmen sie statt des Kollegiengeldes auch gern Uhren und Etuis ꝛc. auch wollen sie von ganz Armen gar nichts haben, und verdienen daher vielleicht, daß man sie im gemeinen Wesen als Armenadvokaten anstelle.

Ueber das Gesandtschaftsrecht lieset diesesmal ein Spion, der auch denen, die der praktischen Wappen- und Siegelkunde obzuliegen willens sind, seinen Beistand anbietet, privatissime.

Er wünschet sehr, daß er nicht gehangen werde, damit er ein so nützliches Kollegium recht oft möge lesen können.

Der schon erwähnte Herr Superintendent glaubt sich die Schwachheit seines Kopfes nicht hindern lassen zu müssen, ein nützliches Kollegium über den Hexenprozeß zu lesen; auch von den Prozessen, die man in Lausanne mit den Insekten, und die zuweilen die Landstände mit ihrem Fürsten führen, wird er gern die wenigen Kenntnisse mittheilen, die ihm davon beiwohnen.

Ein Hofmann wird lesen über die Kunst, den Fürsten nicht nur Akten zu referiren, sondern auch Klagen des Volks.

III. Vorlesungen der medizinischen Fakultät.

In den berühmtesten Soupees werden verschiedene witzige Herren anatomische Kollegien über den Menschen lesen. Sie haben den lebendigen Kadaver eines gefallnen Ministers käuflich an sich gebracht. Diesen werden sie geschickt zergliedern, und ihre vornehmen Zuhörer mit der Darlegung einer seltenen Menge Fehler belustigen, die sie mit dem Anatomirmesser an dem besagten Manne entweder entdecken oder doch erzeugen werden. Nicht nur Arme, sondern auch Reiche und Vornehme werden sie anatomiren; und lebendig, wie es Herophilus mit den Missethätern auch machte. Wie die Aerzte an den Hunden die Menschen lebendig zergliedern lernen: so haben auch sie in der Zerlegung lasterhafter Personen sich lange vorher, und nicht ohne Glück geübet, eh' sie zur Zermetzelung tugendhafter übergiengen, und sie hoffen, durch jene so weit gebracht zu seyn, daß sie in dieser etwas vermögen.

Uebrigens haben sie eine mäßige Menge sehr schöner Präparate von den guten Handlungen und guten Namen, die sie mit vielem Fleiß zerschnitten, in ihrem Beschlusse. Sie versprechen sich noch eine besondere Unterhaltung für ihre Zuhörer von den mit Wind ausgestopften Körpern, mit denen sie ihr anatomisches Theater zieren, und die beinahe

jedermann bei dem ersten Anblicke für lebendig und beseelet zu halten sich täuschen lässet; sie sind aber wirklich todt und ohne Seele, ob sie gleich sprechen, denn sie sind die eignen Leiber der gedachten Herren Professoren selbst.

Beiläufig! In eben diesen Speissälen werden einige reiche Rentirer statt der Menschen, Speisen trenschiren; und keine anderen Thiere zergliedern, als unmenschliche, die zum Essen taugen. Einer von ihnen sucht seines Gleichen in den Querschnitten; doch auch in den Oberschnitten dürfte mancher von ihm noch lernen können.

Die hier anwesenden landesherrlichen Kommissarien werden nach Anleitung des Kalenders anzeigen, welche Tage gut sind, zum Aderlassen, Purgieren und Schröpfen eines ganzen Landes, wie auch zum Holzfällen, zum Geldausgeben und so weiter. Sie werden aber aus den Gesechsterschein, den die Zusammenkunft gewisser Sterne auf den Röcken jetzt formiret, sehr weitläuftig beweisen, daß gerade eben die Tage dazu gut sind, an denen sie es beweisen. Sie machen sich auf den größten Beifall Rechnung; müssen aber im voraus anmerken, daß sie kein Testimonium paupertatis passiren lassen können, sondern die ausgesetzten Kollegiengelder von den Landständen aufs schärfste eintreiben werden, weil der Fürst damit, wenn nicht der Armee den rückständigen Sold, doch wenigstens seiner

Sängerin die zu pränumerirende Gage zu bezahlen gedenkt. Ihr Auditorium wird zuweilen in Speisesälen seyn.

Die hiesigen Büttel und ihre Hunde werden das im halben Jahre angefangene Kollegium über physiognomicen forensem gar zu Ende lesen.

Die gewöhnlichen Vorlesungen über die Diätetik haben an allen vornehmen Tafeln ihren Fortgang; und die Köche bleiben noch die Famuli.

Ein guter Dentist, der erst angekommen, sucht sich durch eine Anleitung zu empfehlen, den Leuten die Weisheitszähne, sie mögen noch so gesund seyn, vermittelst des englischen Schlüssels glücklich auszunehmen. Er hofft nicht ohne den Zuspruch junger Personen zu verbleiben, die einst Minister werden wollen, und die wissen, wie sehr der Pöbel, dem man seine Weisheitszähne nicht ausgebrochen, immer um sich beißet.

IV. Vorlesungen der philosophischen Fakultät.

Ueber die Politik lieset wie gewöhnlich der hiesige Zeitungsschreiber. Ueber die Wahrscheinlichkeitslehre der Direkteur des hiesigen Zahlenlotto's; man bezahlet dafür soviel als man will, und jeder, er sey ein Vornehmer oder Gemeiner, ein Reicher oder Armer, ein Studierter oder keiner, kann dieses Kollegium hören. Diesem dürften vielleicht

statt der Prolegomenen einige Vorlesungen über die Regula Falsi und über die Rechtschaffenheit der Italiener, die sich von den Beutelschneidern so sehr absondern, und nur das Geld ohne den Beutel begehren, voraus geschicket werden.

Die Marqueurs der hiesigen Kaffeehäuser laden jeden ein, ihren Vorlesungen über die Mechanik, die sie vor der Billardtafel halten werden, auch künftighin den alten Beifall zu gönnen. Sie hoffen nicht, daß ein ordentlicher Student seine Zeit dieser Beschäftigung entziehen, und sie dafür auf unnützere Dinge wenden werde.

Ueber die natürliche Magie und über die Alchymie, d. h. über die Kunst, Schminke, Seufzer, Weihrauch und Worte in gutes Dukatengold zu verwandeln, werden die Sängerinnen unsers Theaters gern Vorlesungen halten, so wenig Zuhörer auch jede auf einmal haben mag. Sie sind übrigens weit entfernt, den weiblichen Professoribus *ordinariis* *), die eben hierüber in dazu privilegirten Häusern lesen, den Zulauf abfangen zu wollen, und sie wissen gar wohl, das sie nur Professores extraordinarii sind. Die Prima Donna lieset in ihrem eignen Hause, das ihr ein Kaufmann geschenkt, zu allen Stunden des Tages, und sogar auch der Nacht, so wie die Sonne in Grönland zuweilen gar nicht untergehet, und mit ihren Reizen den schlafenden

*) d. i. den Huren.

und den wachenden Menschen erquicket. Sie werden alle Ovids artem amandi zum Leitfaden nehmen. Da die Weisheit gewöhnlich die Gesundheit untergräbt, und da besonders die alchymistischen Versuche kränklich machen, so fürchten sie nicht, daß jemand sich von ihren alchymistischen Prozessen, wobei zuweilen in der Phiole ein ordentlicher Mensch wird erschaffen, blos durch die Kränklichkeit werde entfernen lassen, die ihm davon drohet und die dem Geiste seine Verbesserung durch die Verschlimmerung des Körpers immer so sehr vergället.

Ein geschickter Stutzer hat sich entschlossen, an den Nachttischen über die Universalhistorie der Frisuren und Bandschleifen ein Privatissimum zu lesen, desgleichen über die Zeiten, wenn man die wichtigsten Kleidungsstücke, wenn man z. B. Waden, Brüste, natürliche Wangenröthe und andere zum Anzug gehörige und vor der Nacktheit beschirmende Stücke erfunden. Auch erbietet er sich mit seinen heraldischen Kenntnissen, jedem zur Hand zu gehen, der sich dem wichtigen Zeitpunkt nähert, wo er das Siegel wählet, das er durch sein ganzes Leben auf allen seinen Briefen führet. Endlich lieset er das beste Kollegium über die Experimentalphysik, allein keinem Menschen weiter als nur sich selbst. Die Versuche stellet er an seinem eignen Leibe an; z. B. an diesem hat er gefunden, daß der Essig, wenn man ihn häufig trinkt, ziem-

lich mager macht und die Taille sehr verbessert — oder um die verlorne Kunst der ägyptischen Einbalsamirung wieder aufzufinden, pökelt er seinen Leichnam und besonders den Kopf desselben alle Tage in wohlriechende Wasser ein, die ihn auch wirklich so gut konserviren, daß er bisher noch keinen andern Gestank von sich gegeben, als angenehmen. So lange er noch beiläufig zu sagen, nicht wie ein Todter riecht und nur wie einer aussiehet; so lange kann er auch hoffen, das Ausfahren seiner Seele, ungeachtet er längst gestorben ist, noch einige Zeit zu verzögern: Denn nach der Meinung der Aegypter verlässet die Seele den todten Körper erst, wenn er in die Fäulung übergehet. Und sind denn auch nicht bei unsern Köpfen noch die geistigen Gerüche Zeichen, daß aus ihnen noch nicht alles Geistige verflogen?

Ein alter Mann wird über die römischen Alterthümer lesen, um den Hunger noch einige Jahre länger zu ertragen. Er will jede Antiquität mit den gehörigen Zeichnungen, Gemmen, Pasten und Büsten erläutern. Wenn er z. B. von der Freiheit reden wird, die sonst die Römer verehrten; so will er eine Paste aufzeigen, worauf sie mit einem Hute in der rechten und mit einem Spieß in der linken Hand gebildet zu sehen ist; und so wird er ferner von allen übrigen Tugenden, von der Wahrheit, von der öffentlichen Sicherheit, von dem Adel und von allen andern Antiquitäten dieses al-

ten und großen Volks durch vorgewiesene Gipsabbildungen möglichst genaue und anschauliche Begriffe beizubringen trachten. Ich besorge aber beinahe, der alte Mann findet gar keinen Zuhörer, und er wird den Hunger länger ertragen wollen, als dieser ihn.

Uebrigens giebt auch ein Tanzmeister allen Füßen Unterricht, die in schönen Pas am Hofe emporzusteigen oder im Felde davon zu laufen Willens sind. Ein Bereiter lieset über das Reiten sitzend auf dem Reitstuhl des Gennete. Ein Papagai lieset über die Redekunst; ein Affe über die Gestus, die man dazu macht; und ein Franzos über alle Wissenschaften in der ganzen Welt.

Und ich selbst lese gleichfalls über etwas: denn ich halte nicht nur eine vorläufige aus einem aufrichtigen Herzen geflossene Lobrede auf alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Professoren dieser und der anderen Welten, sondern auch eine ästhetische Vorlesung über die schwere Kunst zu satyrisiren. Ich lege bei derselben meine eignen Satyren zum Grunde, in denen ich viel attisches Salz zu finden verspreche. Möchte ich sie doch das wahre englische Salz nennen! Denn dieses ist viel werth und heilet sehr. Man braucht sie daher nicht zu lesen, da ich schon über sie lese; und ich glaube, sie jedem Verleger vortheilhaft genug zu machen, indem ich ihnen Zuhörer statt der Leser anwerbe.

II.

Einige gutgemeinte Erinnerungen gegen die noch immer fortdauernde Unart, nur dann zu Bette zu gehen, wenn es Nacht geworden.

Ein Herr von vielem Verstande behauptete neulich, ich hätte keinen. Dieser Vorwurf frischet mich an, mich selbst zu loben. So wie bei den Römern ein Angeklagter außer den Sachwaltern, die ihn blos vertheidigten, auch noch zehn sogenannte laudatores aufstellen durfte, die ihn lobten; so kann mir jene Beschuldigung einen sehr schicklichen Anlaß zu einer kleinen Selbstrezension gewähren, und blos der obgedachte Herr würde Schuld seyn, wenn ich das Lob, das ich mir jetzt zuwerfen will, etwan übertriebe. Ich kann wohl sagen, daß der ganze Planet, worauf wir leben — meine Freunde behaupten es auch von den übrigen Wandelsternen, und wollen es damit bescheinigen, weil wegen der allgemeinen Verbindung keinem Planeten etwas Gutes zufließen könnte, woran nicht auch die andern Theil nähmen — von meiner geringen Feder die erheblichsten Vortheile gezogen, die er, wie es scheint, anständiger hätte vergelten dürfen, als er gethan. Wenn das G e n i e f e u e r, das ganz Deutschland neulich ergriffen hatte, jetzt glücklich

gedämpfet ist, so ist der Antheil meiner Feder daran so beschaffen, daß ich davon reden darf; denn sie zeigte sich dabei als eine gute Handspritze. Wenn ferner die deutsche Litteratur sich jetzt um fünf mehr als mittelmäßige Romane, und um drei wahrhaft polemische Schulprogrammen reicher befindet, so kann man dieses Verdienst wohl Niemand anders, als meiner Feder beilegen, da aus ihr eben der musterhafte Originalroman, den die erstern völlig nachgeahmet, und das sonderbare, blasphemische System, das die letztern lateinisch angefochten, geflossen ist. Wenn weiter die Wiener außer ihren Mägen auch ihre Seelen zu überladen anfangen, und zehn Kreuzer weiter nicht ansehen, wenn es darauf ankommt, ihrem Verstande ein etwas gutes Gericht zu kaufen; wenn die Gesundbrunnen Deutschlands keine Fallgruben oder kein h. Grab, oder kein Thal Josaphat der Keuschheit mehr sind; wenn die Kammeralisten jetzt allgemein darauf aus sind, nicht sowohl den Fürsten, als das Land zu bereichern, wenn es seit einiger Zeit die Angelegenheit aller christlichen Staaten geworden, die Mönchsorden und die stehenden Armeen auf einmal abzudanken, weil beide entvölkern und müssig gehen; wenn statt der Richter jetzt die Gerechtigkeit zu unserem Erstaunen auf den Richterstühlen sitzt; wenn der geizige und räuberische Luxus nach und nach sich in ein Ding verwandelt, von dem man in den höhern Ständen kaum mehr

noch als den Namen übrig findet; wenn die Fakultisten allmählig einsehen, daß sie dennoch besser fahren, wenn sie die Franzosen nicht mehr nachahmen, sondern ihre Perioden noch länger machen als ich diesen, dessen Nachsatz schon kommt: so scheint es, daß es blos meine Feder ist, der man diese allgemeine Verbesserung, diese wohlthätige Veränderung eines so großen Wandelsterns, wie unserer ist, (indem der Mond 50mal kleiner ist) lediglich zu verdanken habe. Vielleicht urtheilet man jezt über unsere guten Schriftsteller weit richtiger und einstimmiger als sonst; aber kann man es wohl vergessen, wem man diese bessere Beurtheilung zuzurechnen habe? Nämlich wieder meine oft besagte Feder war es, die durch unzählige gute Rezensionen, die ich allzeit mit vieler Mühe erst aus vielen andern zusammentragen müssen, das ganze Publikum beiderlei Geschlechts glücklich dahin gebracht, daß es nun über den Gehalt unserer großer Köpfe, die besten Urtheile fället. Sonach ist sie beinahe der Stirnmesser von ganz Deutschland, der indessen von Lavaters seinem sich merklich unterscheidet, oder auch ein allgemeiner Honigvisirer, der den Honigschatz eines jeden Autors so erforschet, daß man sich darauf verlassen kann. In der vorigen Messe gab ein berühmter Poet vortrefliche Gedichte unter seinem Namen heraus. Diese hat er mir gestohlen, und sie sind ächte Abkömmlinge meiner Feder; mithin dürfte man wohl

mit dem Lobe, das man ihm dafür gegeben, besser mich belegen. Auch habe ich längst vermuthet, daß meine Schreibfeder zu einer poetischen Reis-feder vielen Ansatz haben müsse. In den Flügeln von Wachs, auf denen die österreichische Litteratur sich so glücklich in die Höhe gehoben, stack, wie man glaubt, meine Feder auch mit, und zeichnete sich als eine sehr lange Schwingfeder aus, und wichtige Punkte der Staatswissenschaft setzte sie für zehn Kreuzer ganz gut ins Klare. Selbst in Paris hätte sie erhebliche Dinge leisten können, wenn ich länger da geblieben wäre. Wenigstens soll ich das aus dem vermuthen, was mir in einer weit kürzern Anwesenheit in London gelang, wiewohl ich dem Leser von einem Geheimniß, über das die Staatskunst ihre Decken zieht, mehr nicht verrathen darf, als höchstens soviel, daß meine Feder einem englischen Minister (seine lange Hand wird ihn sogleich offenbaren, denn er lässet sie, wie es scheint, mit in die Kriegsmaschinen gegen die Chur- und Fürstenallianz eingreifen) wöchentlich zweimal durch ihre Bewegung Nachricht gab, ob der Pöbel an den bewußten Köder angebissen; einer Senkfeder glich sie sonach, da die auf dem Wasser schwimmt, und durch ihre Bewegung dem Fischer entdeckt, daß der Köder und die Angel unten glücklich verschlungen worden. —

Dieses sind, wie ich glaube, beinahe die merkwürdigsten Verdienste meiner Feder, die ich jener

Feder weit vorziehe, welche der Erzengel Michael in seinem Duelle mit dem Teufel aus seinem Flügel sich schlug und die hernach Tezel mit besonderem Vergnügen überall vorwies. Und diese Verdienste sind es, auf die ich mich berufe, wenn ich mich ohne Scheu für den Schutzengel, oder Vormund, oder Sekundanten des größten Theils der gesitteten Welt ausgebe.

Daher glaub' ich mein so rühmliches Leben mit folgender guten Abhandlung beschließen und krönen zu müssen.

Es ist leider nur zu sehr bekannt, daß wir die Tageszeiten völlig umkehren und troz des Widerstrebens unserer Natur aus Tag Nacht und aus Nacht Tag machen. Den Tag, welchen die Natur uns zum Schlafen bescheerte und dessen erster Endzweck es ist, unsere entkräfteten Glieder durch kurze Kanzleiferien auf neue Anstrengungen vozubereiten, bringen wir in einem unzeitigen Wachen zu: die Nacht hingegen, die eben die Früchte unserer Erholung einerndten sollte und in der alle Raubthiere wieder an ihre alte Arbeit gehen, verzetteln wir unter Schnarchen und Träumen. Und ich wüßte fast nicht, wen ich dieses doppelten Misbrauches der Tageszeiten nicht beschuldigen sollte: selbst die feinere Welt trifft, wiewohl ungleich weniger, als die ungesittete, dieser Vorwurf noch. Denn es lässet sich wohl nicht läug-

nen, daß sogar die, die im allgemeinen Ruf des besten Tones stehen, doch mitten am Tage um 12 Uhr schon aus dem Bette laufen und kaum daß die Nacht noch vorüber ist, schon um 4 Uhr wieder darein eilen. Indessen wird doch niemand auch diesen kleinen Anfang der Verbesserung, den die Vornehmen gemacht, verschmähen; besonders wenn man weiß, daß sonst der Misbrauch noch viel höher getrieben wurde und daß in England wirklich eine Zeit war, wo man um 10 Uhr Vormittags zu Mittag und um 5 Uhr zu Abend speiste, d. h. wo man gerade um die Zeit soupirte, in der man jetzt diniret, so wie man jetzt noch das h. Abend= oder Nachtmal in ein Mittagsmal verkehret; es ist aber nur gar zu klar, daß Leute, die am Tage ißen, auch am Tage wachten.

Die Natur sey auch hier unser Schwabenspiegel und unsere *regula falsi*, nach der wir rechnen; von ihr selbst wollen wir hören, ob sie die Nacht wohl zum Schlafen verordnet habe. Und hier dünkt mich, hätte sie vielweniger für die Erleuchtung derselben sorgen müssen, wär' es ihr Wille gewesen, daß wir sie verschliefen. Eine einzige Sonne beleuchtet den Tag, aber tausend Sonnen gehen für die Nacht auf, und das blaue endlose Meer des Aethers scheint in einen Staubregen von Licht zu uns herabzusinken. Wie viele Straßenlaternen schimmern nicht die ganze lange Milchstraße hinauf und hinunter? Diese werden noch obendrein —

wodurch sie einigermaßen über unsere Gassenlaternen hervorragen — auch angezündet, es mag immerhin Sommer seyn, oder der Mond scheinen. Indessen schmückt sich die Nacht nicht blos mit dem Mantel voll Sterne, in dem die Alten sie abbilden, und den ich mit schlechtem Grunde ihren geistlichen Ornat, oder (welches ich nicht hoffen will) gar ihren Herzogsmantel nenne, sondern sie treibt ihre Verschönerung noch viel weiter, und ahmt die Damen in Spanien nach. Gleich diesen, welche im Dunkeln die Brillanten durch Johanniswürmchen ersetzen, und ihren Kopfputz mit deren Schimmer einfassen, bestecket die Nacht den untern Theil ihres Mantels, an dem keine Sterne glänzen, auch mit solchen Thierchen, und die Kinder nehmen sie oft. Ich muß auch an den Mond denken, diese Brautfackel der Verliebten, der sich von der Sonne Strahlen borgt, um sie uns zu geben; hierin verdient er beiläufig mehr von unsern Autoren kopiret zu werden, bei denen es dem Anschein nach immer seltner wird, daß sie gute Gedanken einem großen Mann (mit den Augen oder mit den Ohren) geschickt entwenden, und alsdann für ihre eigenen verkaufen. — Es war offenbar der Wille der Natur, daß wir den Schlaf bis an den Tag hinaussetzen sollten, wenn sie dem Monde so viele Vorzüge vor der Sonne gab; darum lud sie in die Strahlen der letztern so viel Hitze, um uns vom Freien in unser Bett zu scheuchen und darum machte sie den

Schimmer des erstern so annehmlich, um uns vom Schlafe wegzulocken. Auch giebt es mehrere Gründe, daß an der Sonne wenig ist. Den Alten war eine Verfinsterung des Mondes weit erschrecklicher als eine an der Sonne. Der Mond schaltet über das ganze Pflanzenreich, über die Witterung und über das Meer; der Einfluß der Sonne ist unkräftiger und eingeschränkter; ein Unterschied, über den ich oft sehr nachgesonnen und der um desto merkwürdiger ist, da (wie aus dem Plato mehr als zu wohl bekannt) der Mond so sehr viel weiter als die Sonne von der Erde absteht. Es macht ferner dem Monde Ehre, daß die Erde in seinem Dienste ist und ihm überall nachlaufen muß, wie man es von einem wohlabgerichteten Kammermohren, Trabanten oder Zizisbeo verlangen kann. In den Mond hat ein Priester des Saturns (nach Plutarch) und noch neuerlich Herr Herder das Elysium verlegt; aber von der Sonne wüßte ich nichts, außer etwan, daß sie der Engländer Swinden für den Aufenthalt der Verdammten und Teufel erklärt.

Dieses sahen die schönsten Geister des vorigen Jahrzehends vollkommen ein; sie führten daher, gleich den Türken, den Mond auf ihren Fahnen, machten ihn zum geheimen Sekretair ihrer verliebten Bitten, und opferten ihm Verse, Schlaf und Thränen gern auf. Diese Sekte, um deren Untergang ich vielleicht mit mehr Recht trauere, als Montesquieu um der stoischen ihren, hätte wahr-

scheinlich viel dazu beitragen können, die Nacht wieder in ihre alten Rechte einzusetzen, und der schlafenden Welt die Augen zu öffnen, und sie hat mich vorzüglich auf meinen Vorschlag gebracht.

Indessen darf ichs zur Steuer der Wahrheit nicht verhehlen, daß es bei allen Vorzügen des Mondes doch noch zu wünschen ist, er wär' ein wenig größer. Vielleicht erklärt sich daraus jene sonderbare Behauptung der Rabbinen, daß Gott eine Sünde gethan, da er den Mond kleiner als die Sonne schuf. Was übrigens den Menschen am meisten überreden kann, nicht die Sonne zum Gefährten und zum Zeichen seines Wachens zu machen, ist unstreitig dies: daß im neuen Jerusalem (nach der Offenbarung Johannis) oder im Himmel, wo bekanntlich Niemand schläft, auch keine Sonne ist.

In meinen jüngern Jahren hab' ich ein poetisches Lob auf die Nacht zu Papier gebracht, das Stellen hat, die den Leser rühren müssen, und vielleicht so weit bringen, daß er niemals schläft, als nur am Tage. Ich singe folgendermaßen:

„Zu Nachts gehen wir alle mit einer träumen-
„den Seele umher, und eine wollüstige Trunkenheit
„füllet unser ganzes Wesen. Unsere Entwürfe und
„Hoffnungen schlagen ihre Flügel auf, die wie Ika-
„rus seine zusammenfallen, wenn sie die Sonne be-
„scheint: so erheben gewisse Ameisen sich zu Nachts
„auf Flügeln, die ihnen der erste Strahl der Son-

„ne nimmt. Gleich dem Traum erwärmt die Nacht „unsere Brust mit Offenherzigkeit und Muth. So „wie einer, der auf den Alpen, eine reinere und „höhere Welt um sich fühlet, in welche die ziehen„den Banden, die uns an den Koth der Erde knü„pfen, nicht hinaufreichen, und wo ein freier und „wolkenloser Spielraum die Flügel der Seele auf„nimmt, so ruhen die Thiere im Menschen zahm „vor dem Angesichte des aufgedeckten Himmels, die „künftige Welt tritt im nächtlichen Schimmer her„unter zur gegenwärtigen, und statt der glühenden „Leidenschaften, die sonst in unserem Busen stechen „und sengen, drücken sich jetzt mildere und wehmü„thigere Empfindungen an das volle Herz an. Der „Tag, den wir über uns in fremden Welten se„hen, erinnert den Geist in der Finsterniß unten, „daß er auch dorthin gehöre, und daß er von sei„nen seligern Verwandten verstoßen hier lebe, und „in der nächtlichen Stunde, wo von den Körpern „alle Reize abfallen, geht mit den höhern Sonnen „auch im Menschen die Sonne auf, und der Edel„stein unsers Wesens wirft durch die Finsterniß den „vermehrten Glanz: so schließet die Wunderblume, „zu uns verpflanzt, in der Nacht ihre Blüthen auf, „weil es dann in ihrer Heimath taget, von der wir „sie geschieden haben.“

Ein guter Leser gehe, eh' er fortlieset, einigemale die Stube auf und nieder; ein schlechter aber kann ohne Bedenken sofort nachsehen, was ich von

den Vortheilen des nächtlichen Wachens vorbringen werde.

Ein großer Theil des Aberglaubens, an dem die Landleute siechen, ist, wie man angemerkt, auf die Rechnung ihres häufigern Umgangs mit der Natur zu schreiben; die großen Eindrücke derselben machen sie geneigter, überall höhere und geistige Wesen vorauszusetzen und zu fürchten. Diese Anmerkung ist richtig; denn man gebe nur auf die Hof- und Weltleute noch Acht. Woher nehmen wohl diese jene gesunde und männliche Denkungsart, die von jeder abergläubigen Idee unbesudelt erhält und die sogar den Gedanken eines höchsten Wesens aus ihnen ausfegt? Offenbar verdanken sie diese Gesundheit ihres Kopfes ihrer völligen Entfernung von der Natur und so hoch ich sie auch schätze, so weiß ich doch gewiß, sie würden sich entweder gar nicht, oder doch weit weniger von der allgemeinen Schwachheit, an Gott und Tugend zu glauben, losgewickelt haben, wenn ihre Lebensart ihnen eine vertraulichere Bekanntschaft mit dem großen Schauspiele der Natur, das jener Schwachheit so vielen Vorschub thut, auferleget hätte. Ich lernte vorgestern einen Atheisten auf dem Kaffeehause kennen, der vortreflich ist; aber ich sage doch von ihm voraus, daß er einmal sein ganzes Glaubenssystem ohne Schaam verläugnet oder abschwöret, wenn ihn jemand früh aus dem Bette zieht und auf einen Ort hinstellet, wo er den Aufgang

des Morgens und der Sonne sehen kann. Ich glaube zwar nicht, daß ein ganzer Hof alle seine gesunden Grundsätze aufgeben würde; aber der Hofprediger würde doch einige in die Flucht schlagen können, nicht wenn er vor demselben in der Hofkapelle rasendgewordene Philosophie predigte, sondern wenn er eine Peitsche nähme und den ganzen Hof damit wie eine Schäferei in das freie Feld triebe und da alle Seelen weiden ließe. — Hier hoff' ich meinen Vorschlag des Tagschlafes von einer Seite zu zeigen, die ihn, wie es scheint, empfehlen muß; denn zögen wir in der That von ihm den Vortheil, daß er den Atheismus, zumal in den niedern Ständen, noch mehr emporbrächte, so verdiente er gewiß die Beherzigung eines jeden. Ich geb' es aber allen Lesern zu bedenken, ob nicht, wenn es mir wirklich glückt, am Tage allen Personen aus dem Nähr-, Wehr- und Lehrstande die Augen zuzudrücken und zu Nachts hingegen sie mit Stubenarrest zu belegen und durch diese Scheidewand und die Finsterniß alle frommen Eindrücke der Natur von ihnen abzuwenden, ob nicht, sag' ich, dann wirklich die größte Hoffnung vorhanden, einen gewissen kaltblütigen Atheismus, von dem das Glück der Menschheit so sehr abhängt, bald weiter ausgebreitet und sowohl in den niedern Ständen häufiger gepflanzt, als in den höhern tiefer gewurzelt zu sehen?

Allein nicht nur den Atheismus, sondern auch, was noch mehr ist, den Wachsbau begünstigt mein Vorschlag.

Leider! ist auch das einer von den Nachtheilen der Reformation des Luthers mit, daß sie den Wachsbau, so wie den römischen Stuhl, auf einen schlimmen Fuß gesetzt; und für diesen Verlust werden wir durch allen Gewinnst, den die Aufklärung und Tugend davon hatte, nur schlecht entschädigt: denn geistliche Vortheile können nie den zeitlichen die Waage halten, und geschickte Reisebeschreiber sehen nicht darauf, wie viel Tugend und Aufklärung in einem Lande ist, wohl aber wie viel Manufakturen darin gegenwärtig gehen, und wie es mit dem Aktivhandel eigentlich stehet. Die lutherische Religion hat den Vertrieb des Wachses, der auf den katholischen Altären von so vielem Belange ist, dermaßen eingeschränkt, daß geschickte Bienenväter zuweilen gewünschet, edel= und muthigdenkende Personen möchten wenigstens ihre Gesichter in die Nothwendigkeit, wächserne Nasen aufzuladen, weit öfter als bisher geschehen, setzen, um durch die Vermehrung der wächsernen Nasen dem Wachsbaue die Verminderung der wächsernen Altarlichter wieder zu vergüten und das gemeine Wesen über die seltnere Frömmigkeit durch die Unkeuschheit in etwas zu trösten. Allein da jeder H — weder kann noch mag: so ist vielleicht mein Vorschlag ein besserer Weg, dem Verluste, den der Absatz des Wachses

durch Luther gelitten, glücklich wieder beigekommen. Denn wenn man allgemein anfienge, den ganzen Tag dem Schlaf zu opfern, um zu Nachts ordentlich wachen zu können, so würde man hoffentlich keine geringe Anzahl verbrauchen müssen.

Sonach setzet uns mein Vorschlag in den Stand, des Tageslichtes völlig zu entrathen; ich sehe daher nicht ab, warum der Leser nicht sofort seine Fenster vermauren lässet, und ich erwarte wirklich auf meiner bevorstehenden Reise durch Deutschland, deren zu druckende Beschreibung ich wohl nach der Größe meiner Reiseschulden vergrößern dürfte — vor keinen Fenstern vorbeizufahren, als höchstens vor blinden. — Besonders findet England seine völlige Rechnung bei meiner angerathenen Umkehrung der Tageszeiten. Denn der Bürger sieht sich dadurch des Zolles, den er bisher für die Fenster, die er eher hätte zubauen sollen, entrichten müssen, glücklich überhoben. Noch mehr nutz' ich der Regierung; diese kann nun statt der Fenster die Lichter hoch verzollen lassen; eine Abgabe, die zum Glück noch weit mehr einbringt, und die besonders den Armen am meisten zur Last fallen dürfte, als welche wohl für dergleichen Bürden stärkere und mehr abgehärtete Schultern haben, als die zärtern Reichen. — Ein geschickter Mann macht stets gern statt der Kartenhäuser Projekte. Da ich, wie es den Anschein hat, einer bin: so wundere ich mich gar nicht, daß ich neulich höhern Orts ein

wohlthätiges Projekt eingereicht, dessen Wirkung noch zu erwarten steht. Das Projekt ist dies: „daß „es den Grundsätzen einer gesunden Politik wohl „nicht sehr entgegen wäre, wenn man das Son= „nenlicht mit einer mäßigen Auflage beschwer= „te, ohne jedoch denen, die diesen Zoll umfahren „wollten, die Freiheit zu nehmen, sich in finstere „sonnenlose Oerter zu begeben, die man sonst Ge= „fängnisse nennt." Ich kann nichts dafür, wenn noch kein Regent aus dem Sonnenlicht ein Regale gemacht, aber Befugniß hat er völlig dazu. Denn der Sachsenspiegel verordnet, daß alle Schätze, die unter der Erde, tiefer als ein Pflug geht, liegen, dem Regenten gebühren, und die Astronomie thut dar, daß die Sonne zu Nachts zuverlässig tiefer un= ter der Erde, als ein Pflug hinlangt, zu stehen pfle= ge; daher eignet das Staatsrecht dem Regenten die Sonne zu freiem Gebrauche zu, und er kann mit ihren Strahlen machen was er will; wie denn der Fürst Josua sie wie seinen Fackelträger behandelte, und sie einmal bis in die Nacht vor sich stehen ließ; des Hiskias nicht zu gedenken, der einmal den gan= zen Sonnenwagen gar hinter sich zu gehen nöthig= te. Auch ist sonst eine ganz auffallende Verbin= dung der Sonne mit den Regenten; denn jeder Fürst ist ein Wegweiser oder Meilenzeiger der Sonne *).

*) Der Fürst der Natsches zeiget alle Morgen, wenn er auf= gestanden, der Sonne den Weg, den sie am Tage zu gehen hat.

Hat nicht der Tod oder die Geburt eines Fürsten einen bedenklichen Einfluß auf die Sonne *)? Kommt es nicht ganz und gar auf den Willen eines Fürsten an, ob und wie lange sie dem Lande, worüber er gebietet, scheinen soll **)? Steht es nicht in der Willkühr jedes Fürsten, noch heute die Sonne zu heirathen, und dadurch mit ihr die Herrschaft über die Welt zu theilen ***)? Indessen müßte er vorher an den gehörigen Orten eine Ehedispensation einholen. Denn ist nicht ferner ein Fürst der leibhafte Vetter der Sonne ****)? Und endlich, ist nicht das Lob der Regenten und der Sonne eine zulässige Ausschweifung, für die mich gar kein Kunstrichter zur Strafe ziehen darf?

Wenn wir alle am Tage schliefen: so glaub' ich, würde man es endlich dahin bringen, daß wir blos zu Nachts in die Kirche giengen. Dies wäre in unsern Tagen, wo man lieber über Freigeister als über Prediger einschläft, ein herrlicher Dienst

*) Die Geburt und der Tod großer Könige (z. B. des Romulus) wurden sonst immer von Sonnenfinsternissen begleitet.

**) Gewisse Völker bitten ihre Fürsten um Sonnenschein und gutes Wetter.

***) Kaligula vermählte sich mit dem Monde, der bei den Römern eine Dame war; da aber die Sonne bei uns eine ist, so kann man wohl nur mit dieser, aber nicht mit jenem die Kaligula's kopuliren.

****) Alle orientalische Könige nennen sich Vettern der Sonne.

für Kirchen und Filiale; denn zu Nachts geht jeder gern in die Kirche, und die Frühmetten an Weihnachts- und Ostertagen, diese Kompetenzstücke, die manche Protestanten aus dem Konkurse ihrer vorhergehenden Religion gerettet haben, werden von der ganzen Stadt geliebt und besucht: es lässet sich leicht berechnen, wie viele Christen der nächtliche Gottesdienst an sich ziehen würde und die Menge derer, die gern den nächtlichen Lustbarkeiten dienen, macht die besten Hoffnungen dazu. Der Grund, warum gute Christen dem nächtlichen Gottesdienst den Vorzug vor dem täglichen geben, scheint darin zu liegen, weil die Frömmigkeit bei jenem ihre Rechnung wirklich besser als bei diesem findet; denn besteht sie, wie es jeder glaubt, fast ganz in der Nachahmung Gottes, der die Menschen erschaft und beglückt: so giebt gewiß der nächtliche Gottesdienst guten Christen besondere Gelegenheit zur Erschaffung und Beglückung der Menschen und kommt also der Frömmigkeit ungemein zu Passe. Daher heißet man in Wien eine Messe, die zu Mitternacht gehalten wird, eine Hurenmesse, weil der Laie, indem der Priester das eine Sakrament auf dem Altar zu sich nimmt, gleichfalls etwas, das sich für die Heiligkeit des Ortes schickt, vorzunehmen sucht, und das andere Sakrament, das der Ehe, genießet und austheilt. In der That hätte man längst die Frage aufwerfen mögen, warum sich alles, was in der Kirche für die Ehen der Menschen

gethan wird, blos darauf einschränkt, daß sie der Priester bestätigt? An die Vollziehung derselben darin scheinen nur Wenige gedacht zu haben; und doch ist selbst nach einigen Juristen ihre Besiegelung und Bestätigung in der That mit ihrer Vollziehung gänzlich eins: dazu scheinet so etwas, da die ganze Natur ein von Gott selbst gebauter Tempel ist, wohl sich blos für eine Kirche zu schicken, als welche nur Menschenhände aufgeführet. Es hat mich daher jederzeit gekränkt, wenn ich sehen mußte, daß alles, was man in der Kirche für die Erbauung that, darauf hinauslief, daß man liebäugelte, daß man sich einen Gegenstand seiner Liebe auslas, daß man den Präsentirteller des Herzens, den Busen, auskramte, daß man Zusammenkünfte verabredete, und daß man einander an der Kirchthüre begegnete: und ich habe oft gewünschet, man möchte weiter gehen, am meisten aber mich über die Priester heimlich gewundert, die dazu nicht die Hand boten, sondern vielmehr ganz davon abzogen. Indessen war vielleicht auch das sehr schuld, daß es Tag war; und eben darum wünschte ich an seine Stelle die Nacht bringen zu können, in der ja auch unsere wilden Vorfahren ihren Göttern opferten.

Der Areopag zu Athen fällete seine Urtheile zu Nachts und bestrafte mithin zu eben der Zeit, in der man gewöhnlich sündigt; „denn, sagte er, am „Tage ist es nicht möglich, schöne Gesichter ohne „Partheilichkeit zu richten.“ Warum aber unsere

Richter sich noch ganz und gar nicht nach diesem Muster gerichtet, das begreif' ich nicht genug; denn fast jedes Geschäft ihres Amtes nehmen sie am Tage vor, blos vielleicht die Folter ausgenommen, die leider aber auch zum größten Nachtheile schuldiger Missethäter sich beinahe zu verlieren drohet. Unsere Alten dachten besser, und hielten zu Nachts Gericht; wir aber haben nichts von ihnen beibehalten, als dies, daß wir die Partheien „bei rechter früher Tageszeit" vorladen. Rechtschaffene Richter indessen, die es nur ein wenig noch für ihre Pflicht erkennen, vor Gericht mehr die Person, als die Sache anzusehen, mögen es selbst entscheiden, ob sich wohl zum Richten und Lossprechen schöner Gesichter schicklichere und günstigere Stunden erwählen lassen, als die nächtlichen? Denn sind nicht unsere Damen eben zu Nacht am schönsten, welche gleich den Gemählden in kein vortheilhafteres Licht gesetzet werden können, als in ein sparsames? Und wird man ihnen, wenn man sie zum Beweise lässet, nicht die Nachtzeit dazu anberaumen müssen, als in welcher sie eben mit ihren Reizen, sie mögen sie nun den bildenden oder blos den zeichnenden Künsten verdanken, ihre Sache am glücklichsten führen? Auch würde die Nacht sowohl das Vergnügen vermehren, wenn eine zwote Phryne durch Entblößung eines bekleideten Busens ihre Sache gewönne, als das Misvergnügen vermindern, wenn

eine zwote Kalpurnia sich für den Verlust ihres Prozesses durch Aufdeckung des entgegengesetzten Theiles rächte *). — Dazu kommt noch, daß der Richter zuweilen Haare auf seiner Perücke trägt, die dem Kopfe eines Missethäters, den er an den Galgen gebracht, sind abgenommen worden; ich nehme daher an, daß gute Richter noch mehrere Dinge mit den Missethätern gemein haben als die Haare; ich schließe deshalb sofort, daß unter die Räuber und Mörder vorzüglich gute Richter derselben gehören. Wäre übrigens das letztere falsch, so seh' ich nicht wohl ab, wie ich neulich hätte behaupten können, daß man die Abschaffung der Todesstrafen zwar Mördern und Dieben zu Gute kommen lassen könnte, daß man sie aber wohl nicht auch auf gute Richter ausdehnen dürfe. Setzte ich übrigens meinen Vorschlag völlig durch, so würden, wie ich hoffe, die Diebe nur am Tage rauben; allein eben darum muß man wünschen, daß es alsdann die Richter nicht auch noch am Tage thäten, sondern jene nur zu Nachts ordentlich verdammten und nachahmten. Denn ist es wohl sehr anständig, daß der Ungelehrte ein Nachtraubvogel, der Gelehrte oder Richter hingegen ein Tagraubvogel ist? Mich dünkt vielmehr, der umgekehrte Fall reimet sich weit mehr mit unserer Moral und

*) Kalpurnia, Zäsars Eheweib, hob, wie wir alle wissen, aus Unmuth über den verlornen Prozeß, die Röcke vor den Richtern auf, und zeigte feinen cû de Paris.

unserer Denkungsart. Jetzt bläset und singet der hiesige Nachtwächter — denn ich arbeite, wie bekannt, gleich den Heringsfischern und den H— nur zu Nachts. — Er scheinet mir ordentlich einen Verweis zu geben, daß ich meinem Leser die beste Stütze, worauf mein Vorschlag ruht, zu zeigen vergessen. Es ist eine weise Einrichtung unserer Voreltern, daß gewisse Leute unter dem Namen Nachtwächter blos dazu angestellet und besoldet werden, mit einem Horn, oder mit einer großen Klapper, oder auch mit einer Glocke auf dem Kopf, und mit einer guten Baßstimme zu Nachts ordentlich so viel Lärm zu machen, als etwan vonnöthen ist, um die schnarchenden Bürger dahin zu bringen, daß sie die müßigen Augen aufschließen und sehen, daß die Nacht schon wirklich eingebrochen, und daß es hohe Zeit ist, die Arbeit wieder vor die Hand zu nehmen. Sonach merkt man freilich wohl, daß der Endzweck, worauf ein redlicher Nachtwächter ausgeht, nichts weniger als Einschläferung der Städte, Marktflecken, Dörfer und Gassen seyn kann; ein Engel ist er, der mit einer Posaune die schlafenden Todten aus ihren warmen Gräbern ins Leben und Wachen ruft; ein Hahn ist er, der uns aus einem theuern Schlummer kräht; ein lebendiger Wecker ist er, den wir nicht einmal erst am Tage zuvor aufzuziehen brauchen und der sich mit den Weckern des P. Morgues, die auch Licht und Feuer machen und die Fensterläden öfnen können,

ganz wohl vergleichen darf; und endlich eine Lockpfeife zu wachenden Arbeiten ist sein Horn. Allein leider find' ich nur nicht, daß seine Instrumental- und Vokalpredigten noch jemand aus dem Bette gezogen hätten und seine Ermunterungen sind, ungeachtet sie doch von keinem geistlichen Tagwächter und keiner Kanzel kommen, wider die besten Absichten der Obrigkeit so gut als völlig verloren. Möchte ich durch dieses die Obrigkeit veranlassen, kräftigern Gegenmitteln gegen das nächtliche Schlafen nachzudenken — dergleichen wären z. B. wenn man die Leute mit Kanonen aus dem Schlafe schösse, wenn man auf Akademien den Studenten und in andern Städten den Primanern die Gassen zu einem wohlangebrachten Tumulte frei ließe. Indessen sieht man doch daraus, daß die Obrigkeit schon längst an der Ausführung meines Vorschlags, am Tage zu schlafen, gearbeitet, und daß sie gar nicht schuld ist, wenn noch so viele Leute zu Nachts schlafen.

Die Alten machten durch eine sinnreiche Erdichtung die Freundschaft, das Alter, das Mitleiden und den Betrug zu Kindern der Nacht, wie man aus dem Cicero wohl weiß. Und in der That, wenn man nicht zu blind gegen die Verdienste der großen Welt ist, die die Nacht nicht verschläft, sondern verlebt, so muß man bekennen, daß die Nacht wirklich dergleichen Kinder zeugen kann. Die Freundschaft ist, wenn man sei-

nen Augen und Ohren nicht mistrauen will und den Werth der äußern freundschaftlichen Aeußerungen zu schätzen weiß, zwar überall herrschend, aber doch am meisten in der großen Welt. Das nächtliche Wachen macht zweitens alt: sonst wurde man mit Mühe erst im achtzigsten Jahre alt; jetzt gelanget jeder in der großen Welt nach dreißig Jahren schon ganz wohl zu einem ehrwürdigen Alter; sonst fällete der Tod die Leute in ihren besten siebzigjährigen Kräften, jetzt schonet er starke zwanzigjährige Personen und ladet nur die auf den Leichenwagen, die ganz verwelket sind und sich stark den Vierzigen nähern. Auch sind die häßlichen Damengesichter ein guter Beweis, daß man in der feinen Welt zu Jahren kommt; denn die Häßlichkeit ist immer das ausgehängte Schild des Alters: ist aber einmal das Gesicht der Damen alt, so ist wohl auch ein gleiches von ihrem Rumpfe zu vermuthen. Indessen, wie gesagt, dem Nachtleben hat man dieses beizumessen. — Das Mitleiden ist unter feinen Personen sehr häufig und stark, weil es da häufigere Gegenstände desselben giebt und mithin mehr Gelegenheit, es zu üben und anzufachen. Am Hofe haben alle mit ihrem Verstande, mit ihrem Witze, mit ihrem Geschmacke ein allseitiges Mitleiden. — Was den Betrug anlangt: so räumen auch Leute, die sonst eben keine Lobredner der artigen Personen sind, ihn dennoch gern denselben ein.

Möchten jene Satyriker, die sich so gern über das nächtliche Wachen der feinern Stände lustig machen, hier die wichtige Lehre von mir annehmen, künftighin mit ihrem Gelächter nur gegen Thorheiten zu Felde zu ziehen! Vernünftige Personen dürften vielleicht dieses unbedachtsame Gespötte über die Nachtwachen der Großen ohne Bedenken in Eine Klasse mit jenem Unfug der Studenten setzen, die gleichfalls unter vornehmen Fenstern schreien: Licht weg! Sie würden aber, dünkt mich, weit besser und verständiger fahren, wenn sie mir nachträten, und das vornehme Leben beim Lichte vielmehr gut genug erhöben, es sey nun, daß sie unsere Vornehmen mit den Bergleuten verglichen, die oft lebenslang bei Grubenlichtern sehen, oder mit den Schutzheiligen, vor denen unaufhörlich Kerzen brennen müssen, oder es sey auch, daß sie selbige mit jenem Könige in Egypten verglichen, der auf Anlaß eines Orakels, das sein Leben auf sechs Jahre einschränkte, durch Lichter die Nacht in Tag verwandeln ließ, um sein kurzes Leben zu verdoppeln. Die letzte Vergleichung wäre die beste: denn wirklich lebt an Leuten von Welt sowohl der Körper als die Seele gar zu wenig, und eine Vervielfältigung dieses Lebens durch Nachtlichter kann jeder kaum anders als gut heißen. Ein solches, zweckmäßiges Lob möchte vielleicht etwas seyn, das den Satyrikern wahre Ehre machte, die ihr Talent zum Spotte noch besser an-

legten, wenn sie damit die Thorheit des Tagwachens bestritten, und endlich auch wohl den Pöbel in die Fußtapfen der Großen einlenkten. Dann würde die ganze Welt bald auf einen bessern Fuß zu stehen kommen — an den Damen würden neue Reize ausschlagen, und statt daß die italienischen bisher zu Nachts ihr Gesicht in eine Larve eingeschlossen, es schön zu erhalten, würden alle das nämliche am Tage thun — die Räuber würden gemächlicher stehlen können, wir aber würden so glücklich wie die Sineser werden, bei denen zu Nachts weit weniger als am Tage gestohlen wird — am ganzen Tage würde die Ruhe und die Stille über der Welt liegen, die sonst nur der allgemeine Mittagsschlaf in gewissen Ländern ausbreitet — die Sonnenstrahlen würden darum noch immer nicht ohne allen Nutzen seyn, sondern ein zweiter h Alchartus könnte doch noch seine Handschuhe in Ermangelung eines Nagels daran hängen — besonders würde ich zu meinem größten Vergnügen auf meinen Tagspatziergängen durch nichts in meiner tiefsinnigen Aufmerksamkeit gestöhret werden, als höchstens durch wenige schlafende und auf den Dächern hängende — Tagwandler, und etwan würd' ich zuweilen auf hie und da zerstreuete knieende Astronomen stoßen, die hinter langen Röhren einer sichtbaren Sonnenverfinsterung zusähen.

Indessen hat man mich von verschiedenen Orten sehr gebeten, doch nicht ganz die höhern und die

niedern Stände über einen Kamm zu scheren. Und wirklich glaub' ich selber, wär' es nicht sehr gut, wenn der vornehme und der gemeine Mann d. h. der hohe und der niedrige Adel der Menschheit ganz in denselben Stunden schliefen. Wenigstens würden es der Philosophie und dem gesunden Menschenverstande viel gemäßer seyn, wenn wir den gemeinen Pöbel zu Nachts, nur den vornehmen hingegen am Tage zu Bette brächten. Ist es mit den Thieren anders? Alle pflanzenfressenden wachen und arbeiten am Tage, und alle fleischfressenden thun beides zu Nachts. Die Schotten glauben sogar noch bis auf diese Stunde, daß die guten Geister am Tage, und nur die bösen lieber zu Nachts erscheinen; ein Wahn, der viel Wahrheit enthält, wenn man statt der Geister Menschen setzt.

Besonders freuet's mich, daß das, was ich jetzt gesagt, mit dem Beitritt des großen Linnäus geadelt wird, dieses geschickten Buchhalters der Natur, der dem Buche der Natur ein geschicktes Namenregister angehangen, oder auch einen Addreskalender aller lebenden Wesen. Ich ziehe jetzt aus einem langen Briefe, den er an mich abließ, die verdeutschte Stelle aus, die ich hier brauche. „Unbegreiflich ist es mir immer, wie „man bei meiner Eintheilung der Menschen in „Tag- und in Nachtmenschen es doch nicht „merken können oder mögen, daß ich unter den

„Nachtmenschen nichts weniger als die Affen ge„meint, da es, wie es scheint, doch so leicht zu „errathen ist, daß ich darunter vielmehr auf die „Vornehmen und Großen ziele; denn diese „sind eben (nach allen Beobachtungen der Okulisten) „mit dem Nachtgesichte, wie der Pöbel mit „dem Taggesichte *) behaftet; und die flüch„tigste Vergleichung stellet es dar, daß die soge„nannte große Welt, die den Tag nicht liebt und „nicht sieht, ursprünglich aus Grönland hergekom„men, wo die Sonne oft so lange abwesend ist, „wie ein Zugvogel: gerade so sind die Ungarn mit „den Lappländern verschwistert. Selbst Ihre neu„lichen okulistischen Erfahrungen bewähren dieses „zum Theil sehr." Inzwischen weiß ich jetzt, wie ich gern gestehe, nur die Schwänze, die Linnäus seinen Nachtmenschen zulegt, nicht recht mit den vornehmen Personen zu vereinigen, die er darunter benennt. Ich habe doch mit vielen vornehmen und oft sehr angenehmen Personen Umgang gepflogen: allein gleichwohl hab' ich noch nie etwas an ihnen verspüret, das einen guten Naturforscher einigermaßen befugen könnte, sie lieber zu den geschwänzten als zu den ungeschwänzten Affen zu zählen.

Ueber die vornehmen Nachtwachen ist wohl

* Das Taggesicht (Hemeralogie) ist, wenn der Kranke bei Tage gut, zu Nachts aber aller Lichter ungeachtet nichts zu sehen vermag; das Nachtgesicht ist der umgekehrte Fehler.

niemand so erboßet wie D. Franklin; er hat sie sogar einmal in einer höhnischen Satyre an den Pranger gestellet; seiner Meinung nach fressen sie dem gemeinen Wesen zu viel Wachs und Talg weg. Einst, da ich sie gegen ihn verfocht, ließ ich ein Bonmot fallen, von dem man sich wundern muß, daß es, so viel ich weiß, noch nicht dem Mercure de France einverleibet worden. „Ach! sagt' ich, „aus bloßer Sucht, sich vom Pöbel abzusondern, „thun es die Großen gar nicht; und es wäre nur „zu wünschen, die Sonne am Himmel gienge wie „die Sonne in der Oper ungefähr Abends zwischen „6 und 7 Uhr auf; wahrhaftig die ganze vornehme „Welt schliefe dann von Herzen gern am lichten „hellen — Tage.“

III.

Meiner abgerissenen Einfälle erste Lieferung.

Es giebt sehr viele Präparate, Leichname, Statuen, ausgestopfte Menschenhäute, Mumien und große französische Puppen; und doch giebt es wenig Menschen.

Die Gesetze haben einem Mädchen die Injurienklage wegen eines Kusses nur in dem Falle zugelassen, wenn es ihn wider seinen Willen bekam.

Allein, nimmt man nicht offenbar mit dieser Einschränkung auf der einen Seite alles wieder, was man auf der andern zu geben schien? Denn der Fall, daß eine Schöne den Kuß, der ihr aufgedrungen worden, nicht vorher verlangt hätte, ist genau erwogen, gar nicht möglich. Wenn daher dieses Gesetz den Schönen wirklich Vortheil bringen soll: so muß es, wie es scheint, schon so verbessert werden, daß allen Damen auch dann die Injurienklage verstattet seyn soll, wenn jemand sie mit ihrer eignen Einwilligung geküsset hätte.

Unser Leben, das sagen die größten Fakultisten, ist ein bloßer Kinderstand: nur ist der eine ein Wechsel- der andere aber ein Propheten- und Sonntagskind; im andern Leben erst werden wir, wenn wir den Körper, dieses Flügelkleid abgeleget, majoren seyn, und vielen Verstand zeigen. Und doch wollen manche sich jetzt schon, eh' sie todt sind, als Männer betragen. Wie wir nämlich bei unsern Kindern das Gedächtniß am ersten reifen sehen, und mithin am ersten zu beschäftigen suchen: so ist dieses auch bei uns großen Kindern die reifste Seelenkraft, die wir vorzüglich warten sollten, weil die übrigen (z. B. der Verstand) erst im Himmel, oder im Treibhaus der Hölle, in Blüthe ausschlagen. Kann man also wohl von seiner ganzen Bestimmung hienieden weiter abkommen, als wenn

man eifrig Dingen obliegt, die doch wenig oder nichts dazu beitragen, daß man ein großer Gedächtnißgelehrter wird, sondern die lediglich nur unsern Verstand verbessern und üben?

Ein Autor, der den Leser nicht einschlafen lässet, gleichet nur gar zu sehr einem römischen Tyrannen, der die Missethäter durch die Verjagung ihres Schlafes quälte und tödtete; und es macht der Empfindsamkeit unserer meisten Autoren wahre Ehre, daß sie hierin mitleidiger denken.

Das Mitleiden ist etwas, das einen König nicht kleiden will; denn er ist ein wahrer Vater des Vaterlandes, und die Unterthanen sind seine ächten Kinder. So wie nun ein verständiger Vater nie Mitleiden mit seinen Kindern, wenn sie fallen oder sich verwunden, verrathen wird, weil dieses sie verzärtelt, und ihre Empfindlichkeit vergrößert: so wird sich auch ein kluger Regent allzeit hüten, einiges Mitleiden mit den Unglücksfällen seiner Unterthanen, es sey durch Worte oder durch Thaten, an den Tag zu legen, und er wird vielmehr ganz kalt und gleichgültig gegen ihre Widerwärtigkeiten zu seyn wissen. Ein rechtschaffener Edelmann, der nur ein kleiner Regent ist, wird es auch nicht anders machen.

Ein Tyrann fället den Geist früher als den Körper an; ich meine, er sucht seine Sklaven vorher dumm zu machen, eh' er sie elend macht, weil er weiß, daß Leute, die einen Kopf haben, ihre Hände damit regieren, und sie gegen den Tyrannen aufheben. Der Henker ahmt ihn nach, und verbindet dem Missethäter die Augen, bevor er ihn foltert.

IV.

Meiner abgerissenen Einfälle zwote Lieferung.

H. K — th lässet seinen Namen abdrucken, um ihn groß und berühmt zu machen; ich glaube aber, er könnte ihn noch größer machen, wenn er ihn in einen — Kürbis schnitte; denn der Kürbis und der Name eines Kürbis wüchsen dann zum größten Vergnügen unsers Planetensystems mit einander groß.

Gewisse Wilde verehren den guten Gott, damit er ihnen nütze, und den Teufel, damit er ihnen nicht schade; wir Christen kehren es um, und gehorchen dem guten Gott, um von ihm nicht gestraft zu werden, und dem Teufel, um Nutzen von ihm zu ziehen.

Ich hinterbringe hiermit den Bürgermeistern, daß sie bisher ohn allen Grund so sehr vor der Folter in Sorge gestanden; denn es darf sie niemand auf dieselbe spannen, sowohl ihrer Würde als ihres Fettes wegen.

Mit Recht sagt das Sprichwort: Wenn große Herren sich raufen, so müssen die Unterthanen die Haare hergeben; denn man setze auch, diese große Herren trügen glücklicher Weise Perücken und fielen einander in diese: so muß man doch bedenken, daß die Perücken lediglich aus Haaren, die man todten oder hingerichteten Unterthanen abgeschoren, gewebet worden. Man kann dieses daher die Tonsur des Unterthanen heißen, der das Gelübde der Armuth, der Enthaltsamkeit und des Gehorsams thut, um seinen Herrn dadurch in den Stand zu setzen, die drei entgegengesetzten Gelübde zu leisten und zu halten. Daher die alte Mönchsregel: Monachi est plorare, non docere.

Sollte man nicht von einem gewöhnlichen Advokaten, wie von einem Frauenzimmer, Unwissenheit der Rechte vermuthen dürfen? Und warum macht er sich diese Rechtswohlthat so selten zu Nutze?

Aesop behauptete freilich, daß Prometheus den Teig, woraus er uns arme Nürnberger Puppen knetete, mit Thränen statt des Wassers angefeuchtet; allein ich habe Grund zu glauben, daß er lügt. Denn ich will hoffen, daß er die Damen mit Schönheitswasser, die Stabsofficiers mit Couragewasser oder mit einem Liebestrunk, die Mönche mit kostbarem Weihwasser eingemacht. Auch hätte Prometheus so geschickt fortfahren sollen als er angefangen; allein er versah es gänzlich, und sorgte schlecht für seine Ehre, da er in mein Wesen, offenbar Scheide-, Bitter- und Haderwasser einwirkte, und in das des armen Lesers gar einen starken Schlaftrunk.

Ein Geistlicher sagte zu mir: „seinen geistlichen „Ornat könnte ich sehr gut für das Sterbe- und „Todtenkleid seiner Laster ansehen. — „Glücklicher Weise, versetzte ich, ist das völlig richtig, „und ich habe auch stets nicht anders geglaubt, als „daß Dero Laster den Juden gleichen, die sich ihr „Sterbekleid schon viele Jahre vor ihrem Tode „machen lassen, und es am langen Tage wirklich „anlegen. Dero Laster thun es sogar jeden Sonn„tag, und erinnern sich daran, daß ihr Leben nur „70, und wenn's hoch kommt, 80 Jahre währet.“

Gleich der Obrigkeit in Rücksicht der Missethäter, sehen es die Köchinnen, wenn sie Geflügel abschlachten, ungern, daß einer zusieht, der mitleidig ist: „Es kann, sagen sie, dann nicht wohl ersterben." O, ihr Scharfrichter der Thiere, die von euch mehr als 10 Verfolgungen erdulden mußten, ihr Köche, früher würden vielmehr eure armen Opfer sterben, wenn ihr eben mitleidiger wäret, und nicht ihre Martern vermehrtet, um unser Vergnügen zu vermehren.

Wenn es schon die Pflicht eines Advokatens ist, für den zu eifern und zu fechten, der eine sehr ungerechte Sache hat: so kann es noch weit weniger seiner Bestimmung entgegen seyn, eine gerechte zu beschützen. Ich glaube daher nicht den Posten eines Advokaten, auf den man mich gestellt, entehret zu haben, wenn ich zuweilen das Corpus juris zum Zeughaus gebrauchet, woraus ich Waffen zum Schutze einer guten Sache genommen. So hab' ich zum Beispiel die Rechtsregel: „Was man verschenken darf, das hat man auch das Recht zu verkaufen," so gut angewendet, daß ich neulich mit ihr sowohl der Billigkeit, als den Großen Frankreichs einen wirklichen Dienst erwies. Ich sagte nämlich: da doch offenbar jeder Landesherr das Recht besitzt, die wichtigsten Aemter völlig gratis zu vergeben — denn man sieht es leider alle

Tage, daß Personen, die nichts haben, als ein wenig überflüssigen Verstand, den kein Geld veredelt, dennoch bedeutende Aemter erobern — so muß er, wenn jene Rechtsregel richtig ist, ja auch nothwendig zugleich das Recht haben, die Aemter blos verkaufen und sie vom Auktionsproklamator dem Meistbietenden zuschlagen zu lassen. Dieser Schluß hat, wie ich vernehme, dem ganzen Frankreich, wo der Aemterhandel so sehr blühet, wohlgefallen und es für mich eingenommen.

Aelian behauptet, die Klaue eines Habichts zöge Gold an sich. Ich ließ mir demnach einen Habicht und Gold kommen; fand aber die sympathetische Anziehung nicht, die ich erwartete. Ich muthmaßte, daß Aelian die Sache vielleicht figürlich nehme. Ich ließ mir daher einen frischen Versuch nicht dauern und verschafte mir eine figürliche Habichtsklaue. Neben diese legte ich einen alten Louisd'or und in einiger Entfernung einen schlecht vergoldeten — Zepter; und zu meinem größten Vergnügen zog die Klaue das Metall und den Zepter nicht nur an, sondern sie — worüber wir uns alle nicht genug verwundern konnten — grif auch sogar darnach. Solche Erfahrungen zieren, dünkt mich, den wahren Philosophen, und man sollte ihrer mehrere machen und beschreiben, weil sonst nicht zu hoffen steht, daß man es noch vor Ab-

lauf dieses Jahrzehend in der finstern Lehre von der Sympathie zu etwas erheblichen bringen werde. Der Leser probier' es inzwischen doch selber mit den Habichtsklauen, ob sie sein Gold, wenn er es ihnen hinhält, wirklich sympathetisch an sich ziehen.

Mein Mitleiden mit dem H. v. D. war stets aufrichtig und gut gemeint; denn er hat zu viel Plage und ist dabei unschuldig wie ein Kind. Wodurch hat seine Seele es verdienet, daß sie ihren Milchbruder, den Körper alle Tage verschönern muß? Der Friseur zwicket seine tadellosen Haare alle Morgen — und das ist auch in den Gerichtsstuben die gewöhnliche Zeit der Folter — mit glühenden Zangen und thut ihm einem Pudermantel um, den ich seinen dänischen Mantel oder doch Marterkittel nenne; die Jurisprudenz foltert doch nur gesunde Glieder, aber der Schuster leget seinen siechen Füßen statt der spanischen Stiefel enge Schuhe an; seine ganze Lebensgeschichte ist eine wohlgemachte Passionsgeschichte, indem ihm der Schneider statt des Purpurmantels des Herodes, zur Schmach ein modisches Narrenkleid anzieht, das ihn zu lächerlich macht, indem ihn der Friseur ferner mit einer Dornenkrone von Haarnadeln verwundet, indem er weiter sich selbst Essig zu trinken giebt, um eine magere Taille zu bekommen und indem er endlich

so den ganzen Tag gekreuzigt wird, bis er Abends das Haupt neigt, und — einschläft. Wer dieses martervolle Leben eines Menschen, der seine größten Sünden allezeit bis auf den Traum hinaus verschoben und mit Wissen noch keine Seele betrübt oder umgebracht, mit einiger Aufmerksamkeit in Erwägung zieht: der verfället auf allerlei sonderbare Gedanken über das Wesen des H. v. D. und aller Stutzer überhaupt — denn ihnen ist allen ein gleiches herbes Schicksal beschieden — und ist zuletzt lieber geneigt zu glauben, daß die Stutzer insgesammt nur empfindungslose Maschinen sind, als daß es Wesen gäbe, die bei aller ihrer Unschuld dennoch so sehr gepeinigt würden; wenigstens geben diesem Schlusse die Kartesianer viel Gewicht, welche aus einem ähnlichen Grunde die Thiere für Maschinen erklärten, weil sich, wenn sie wirklich empfänden, ihre vielen Martern nicht mit ihrer Unschuld reimen ließen. Auch haben daher schon manche Satyriker wirklich behauptet, daß die Stutzer blos Maschinen sind.

V.

Der mörderische Traum.

Da ich zum erstenmale las, daß die Täucher zuweilen einander unter dem Wasser ermorden, so rief ich aus: Also auch dieses Element besudelt der

Mensch mit seinen Sünden? Was soll ich aber jetzt sagen, wenn er sogar den schuldlosen Traum — den Wiederhall der Kindheit und den Freund der Leidenden — in ein Werkzeug des Todes zu verwandeln sucht. H. A. predigte mit einigem Beifall; H. B. kam an die Stelle eines verstorbenen C. und predigte mit noch größerem. Von A., zu dessen Abschilderung mir gar wohl der Teufei sitzen könnte, lässet sich nichts anders erwarten, als der rachsüchtigste Neid darüber. Einst, da der H. B. von der Kanzel in die Sakristei herunterkam, redete A. ihn so an: „Sie haben heute wieder eine „herrliche Predigt gehalten .... Aber ich muß „Ihnen doch meinen gestrigen Traum erzählen. „Mir träumte, Ihr Vorfahrer C. erschien mir; er „freute sich, an Ihnen einen so vortreflichen Nach„folger bekommen zu haben, und lobte Sie so, „daß es mich rührte; aber, sagte er zuletzt, ich „will ihn bald nachholen." Die Absicht dieses erdichteten Traumes lässet sich errathen; auch grämte sich B. sehr darüber, aber er starb nicht daran.

VI.

Meiner abgerissenen Einfälle letzte Lieferung.

Die Autoren sind mir lieber als die H — . Diese geben ihre Schwangerschaft für eine Wassersucht aus; jene aber kehren es um und behaupten, daß sie ein wohlgebildetes Büchlein im Kopfe tragen, ungeachtet in der That nichts da ist, als ein wenig viel Wasser.

Wir loben zuweilen noch ein englisches Buch und vergnügen uns noch an dem Schimmer und den Strahlen desselben, indessen es in England vielleicht selbst längst untergegangen ist: so behaupten einige Astronomen, daß wir auf der Erde manchen Fixstern schimmern sehen können, der, während daß sein Licht zu uns herunterreiste, sich aus dem Himmel verlor.

Das Laster ist der Ballast unsers Erdballes und es wird zu seiner Zeit schon ausgeworfen und versenket werden.

Aus der Kirchengeschichte sind die Monotheletisten ganz wohl bekannt. Es waren Ketzer, die

Christo, der nach seinen zwo Naturen zwei Willen hat, nur einen zuschreibet. Meines Erachtens ist es aber nicht gut, daß man diese Ketzer für seltener hält als sie wirklich sind; denn ich kenne selber Monotheletisten, welche es, wiewohl blos von den Damen und Regenten beschwören wollen, daß diese stets nur Einen Willen hätten. Und doch wäre dieses die fatalste Monotonie in der Seele; auch beweiset es die Erfahrung sattsam, daß wenigstens die Damen allezeit zwei Willen, einen menschlichen und einen göttlichen, einen bösen und guten, wirklich hegen, und keine Sache verlangen, die sie nicht auch zugleich, wenigstens im nächsten Augenblicke, nicht wollten; und die Einheit der Handlung ist etwas, das sie so sehr wie der beste englische Tragödienschreiber zu verachten streben. Gleich körperlichen Misgeburten sind ihre Seelen mit zwei Köpfen versehen.

Wenn ich einmal ins Gleichnißmachen komme, so weiß ich weder Ende noch Ziel, und das oft über die nämliche Sache. Sag' ich z. B. vom Gesichte einer Dame, die sich schminkt, sind zwo Ausgaben vorhanden, eine ohne, und eine mit illuminirten Kupfern: so bin ich nicht vermögend, damit schon aufzuhören; sondern ich sage noch: Die Schaamröthe wird aus solchen geschminkten Gesichtern in effigie gehangen — ich nenne die Schmin-

ke die Titelvignette des Gesichts — und den Kopf eine gute Portraitbüchse, die das Portrait der Dame, das sie selbst gemahlet, enthält, daher einige die Damen zu den besten Portraitmahlern gesellen — ich glaube gar, ich fange dann an, die Schminke die letzte Oelung der sterbenden Schönheit zu heißen — ja ich werfe den Jünglingen, die diese zwei Blumenstücke auf dem Gesichte anbeten, den Bilderdienst vor — und lasse nur dann mit der Sache völlig nach, wenn ich die Farbenhändler die Montirungslivranten der weiblichen Wangen geheißen habe.

Die Schönheit zieht uns Männer an; ist sie aber, gleich einem armirten Magnete, noch mit Golde oder Silber bewaffnet, so zieht sie uns, wie es scheint, noch sechsmal stärker an.

Es giebt Länder, wo man Leibesnahrung und Nothdurft so sehr liebt, daß die Einwohner Christum, wenn er noch einmal Besessene heilte, ersuchen würden, ihre Schweine doch mit den Teufeln zu verschonen, und diese lieber, wenns ja keine andere Auskunft gäbe, etwan in sie selber ziehen zu heißen.

Wie man das Vieh auf die Aecker treibet, das Getreide abzufressen, damit es nicht zu stark schieße: so treibe man doch die sämmtlichen Rezensenten auf unsere Autoren und lasse ihre scharfen Zähne die Auswüchse des Genies ganz gut beschneiden.

VII.

E n d e.

Jeder Kalender hat seinen Kalenderanhang; die vornehmste Dame hat ihre Schleppe, vor die sie eingespannt ist; die Welt hat ihren jüngsten Tag; die schönste Musik verstummt in einem Endetriller; der Mönch, der noch so oft die letzte Oelung ertheilte, empfängt sie endlich selbst; nach Einer Stunde hat die beste Predigt (eine längere wird im Brandenburgischen mit zwei Thalern bestraft) und die schmerzlichste Folter ein Ende. — Warum sollte nun, da alle Wesen mit einem schönen Ende prangen, dieses Buch *) allein nicht sein ordentliches Ende haben? Ich wüßte wenigstens keine Ursache als etwan die, daß dieses Buch noch kein Ende hat, sondern in der nächsten Messe fortgesetzet wird.

*) Mixturen für Menschenkinder aus allen Ständen.

Die
Vernichtung.
Eine Vision.

Die Vernichtung.

Eine Vision *).

Jede Liebe glaubt an eine doppelte Unsterblichkeit, an die eigene und an die fremde. Wenn sie fürchten kann, jemals aufzuhören, so hat sie schon aufgehört. Es ist für unser Herz einerlei, ob der Geliebte verschwindet, oder nur seine Liebe. Der Zweifler an unserer Ewigkeit leihet, wenn ein schönes Herz vor ihm auf ewig auseinander bricht, wenigstens der Vollkommenheit desselben, um es fortzulieben, in einem höchsten Wesen Unvergänglichkeit, und findet den Liebling, der unter der dunkeln Erde zusammensinkt, in einem durchbrochnen Sternenbilde am Himmel wieder.

Der Mensch — der sich immer zu selten und Andere zu oft befragt — hegt nicht nur heimliche Neigungen, sondern auch heimliche Meinungen, deren Gegentheil er zu glauben wähnt, bis heftige Erschütterungen des Schicksals oder der Dichtkunst

*) Beckers Erholungen. 1796. 2s Bändchen.

vor ihm den bedeckten Grund seines Innern gewaltsam entblößen. Daher wird es uns leicht, die Ueberschrift dieses Aufsatzes kalt zu lesen, oder gar die Vernichtung anzunehmen, oder zu begehren; aber wir zittern, wenn unser Herz uns den grausamen Inhalt des Wahns aufdeckt, daß die Erde, auf und in die wir alle unser gesunknes Haupt zur Ruhe legen wollen, nichts sey, als der breite Enthauptungsblock der blassen gebückten Menschen, wenn sie aus dem — Gefängniß kommen. Alsdann zündet (wie öfter) die Wärme des Herzens wieder Licht in der Nacht des Kopfes an, so wie Thiere, die das Leben durch einen elektrischen Funken verloren, der in den Kopf sprang, es durch einen zweiten wieder finden, den man in die Brust leitete *). — —

Ottomar, den vielleicht einige aus der unsichtbaren Loge kennen, lag im äußersten Hause eines pfälzischen Dorfs, aus dem man die quälende Aussicht auf zwei kämpfende Heere hatte, an einem giftigen Faulfieber ohne Hofnung darnieder. In jeder Nacht trieb sein heißes erschüttertes Herz das aufgelösete Blut wie einen Höllenfluß, voll zerrissener ungeheurer Bilder vor seinem Geiste vorbei, und der dunkle reißende Strom aus Blut spiegelte den durchwühlten Nachthimmel und zerstückte Gestalten und zerrinnende Blitze ab. Wenn der Morgen kühlend wieder kam,

*) Diese wichtige Bemerkung steht in Reimarus neuerm Werke vom Blitze.

und wenn das Gift des Fiebertarantelstichs aus dem müden Herzen verflogen war: so tobte jetzt vor ihm das unbewegliche Gewitter des Kriegs mit unaufhörlichen Blitzen und Schlägen; und diese blutigen durchbohrten Bilder standen dann in seinen mitternächtlichen Phantasieen vor ihm als Leichen auf.

In der Mitternacht, die ich jetzt beschreiben will, erreichte sein Fieber die kritische und steile Höhe zwischen dem Grabe und dem Leben. Seine Augen wurden Vergrößerungsspiegel in einem Spiegelzimmer, und seine Ohren Hör-Röhre in einem Sprachgewölbe — sein Krankenwärter streckte Riesenglieder vor ihm aus — die wimmelnden Gestalten des übermahlten Bettvorhangs wurden dick und blutroth und schossen auf und fielen in einem Schlachtgetümmel einander an — eine siedende Wasserhose zog ihn in ihren schwülen Qualm hinauf, und rückte ihn brausend und wetterleuchtend über Meere weiter — und unten aus dem tiefsten Innersten krochen kleine scharfe Gespenster, die ihn schon in dem Fieber der Kinderjahre verfolgt hatten, mit klebrigen kalten Krötenfüßen an der warmen Seele herauf und sagten: wir quälen dich allemal! —

Plötzlich, als das verfinsterte Herz sich aus dem heißen Krater des Fiebers zurückrollend hinaufarbeitete, überzog die Stubendecke der gelbe Wieder-

schein einer nahen Feuersbrunst. Sein trocknes heißes Auge starrte halb geschlossen die erleuchteten durchsichtigen Bilder seines Vorhangs an, die mit der fernen Lohe flatterten. Auf einmal dehnte eine Gestalt sich unter ihnen aus mit einem leichenweißen unbeweglichen Angesichte, mit weißen Lippen, mit weißen Augenbraunen und Haaren. Die Gestalt suchte den Kranken mit gekrümmten langen Fühlhörnern, die aus den leeren Augenhöhlen fürchterlich spielten. Sie wiegte sich näher, und die schwarzen Punkte der Fühlhörner schossen wie Eisspitzen, kalt wehend, um sein Herz. Hier trieb es ihn mit kaltem Anhauchen rückwärts, und rückwärts durch die Mauern und Felsen und durch die Erde, und die Fühlhörner zuckten wie Dolche um seine nackte Brust; und wie er rückwärts sank, brach die Welt vor ihm ein — und die Scherben zerschlagener Gebirge, der Schutt stäubender Hügel fiel darnieder — und Wolken und Monde zerflossen wie fallender Hagel im Sinken — und die Welten fuhren in Bogenschüssen über die leichenweiße Gestalt herab, und Sonnen, von ergriffenen Erden umhangen, sanken in einem langen schweren Fall darnieder — und endlich stäubte noch lange ein Strom von Asche nach . . .

„Weiße Gestalt, wer bist du? „sagte endlich der Mensch. „Wenn ich mich nenne, so bist du nicht mehr,“ sagte sie, ohne die Lippen zu regen, und kein Ernst, keine Freude, keine Liebe, kein Zorn,

war noch auf dem marmornen Gesichte gewesen, und die Ewigkeit gieng daran vorüber und veränderte es nicht. Sie drängte ihn auf einen engen Steig aus Erdschollen, die unter dem Kinn der Todten weggezogen waren: der Weg durchschnitt ein blutiges Meer, aus dem graue Haare und weiße Kinderfinger wie Blüthen an Wasserpflanzen blickten, und er war mit brütenden Tauben- und nassen Schmetterlingsflügeln und Nachtigalleneiern und Menschenherzen überdeckt, und die Gestalt zerquetschte alle durch Darüberschweben, und sie zog ihren langen grauen, auf dem weiten Blute schwimmenden Schleyer nach, der aus der nassen Leinwand gemacht war, die über den Augen der Todten gelegen. — Und die rothen Wogen stiegen um den bangen Menschen auf, und der einkriechende Weg gieng nur noch über kalte, glatte Erdschwämme, und endlich blos über eine lange kalte glatte Natter . . .

Er glitt herab, aber ein Wirbelwind wandte ihn herum, und eine unabsehliche schwarze Eisscholle breitete sich vor ihm aus, auf der alle Völker lagen, die auf der Erde gestorben waren, starre eingefrorne Leichenheere — und tief unten im Abgrund läutete ein unaufhörliches Erdbeben seit der Ewigkeit ein kleines geborstenes Glöckchen; es war die Todtenglocke der Natur. — „Ist das die zweite Welt? „fragte der trostlose Mensch. Die Gestalt antwortete; „die zweite Welt ist im Grabe zwi-

„schen den Zähnen des Wurms.“ — — Er blickte auf, um einen tröstenden Himmel zu suchen, aber über ihm stand ein fester schwarzer Rauch, das ausgebreitete Bahrtuch, das zwischen dem Sternen- und Welten-Himmel, und zwischen diese düstere, frostige Lücke der Natur gezogen war; und der Schütthaufen der Vergangenheit dampfte aus der Tiefe auf und machte das Leichentuch schwärzer und breiter. — Jetzt lief der Wiederschein einer hinabfallenden entzündeten Welt mit einem rothen Schatten über die finstere Decke und eine ewige Windsbraut verwehte sinkende Klagstimmen herein.

„Wir haben gelitten, wir haben gehofft; aber „wir werden gewürgt. — Ach, Allmächtiger, „schaffe nichts mehr!“

Ottomar fragte: wer vernichtet sie denn? — Ich! sagte die Gestalt; und trieb ihn unter die Larenwelt von vernichteten Menschen. Wenn sie vor einer entseelten Maske vorübergieng, so schwitzte aus dem zugefallenen Auge ein blutiger Tropfe, wie ein Leichnam blutet, wenn ihm der Mörder nahe tritt. Er wurde allmächtig durch dieses stumme Trauergefolge der Vergangenheit hindurch geführet, durch diese morsche Wesenkette, durch dieses Schlachtfeld der Geister. O, da er vor allen eingeäscherten Geschwistern unsers Herzens vorbeigieng, in deren Angesicht noch die zerissenen Hofnungen einer Vergeltung standen — und vor den

armen Kindern mit glatten Rosenwangen und mit dem erstarrten ersten Lächeln, und vor tausend Müttern mit den eingesargten Säuglingen auf dem Arm — und da er die stummen Weisen aller Völker mit der erloschenen Seele und mit dem erloschenen Licht der Wahrheit sah, die unter dem über sie geworfnen Leichentuche verstummten, wie Singvögel, wenn wir über ihr Gehäuse eine Hülle werfen — und da aus den Augen derer, die an der Freude gestorben waren, die blutigen Thränen quollen — und da er der langen Reize der versteinerten Leidtragenden des Lebens begegnete, deren Mund der Schlagfluß des Schreckens verzogen, in deren Angesicht die Aetznadel der Marter um die Narben der Jahre die Schnittwunden der Tage gezeichnet hatte — und da alle Tugendhafte der Erde mit dem eingedrückten Herzen vor ihm standen, das seinen Himmel, seine Tugend, seinen Gott verloren hatte — und da ihm die verwehten Klagstimmen einer fallenden Welt zuriefen: wie vergeblich, wie so nichtig ist der Jammer und der Kampf und die Wahrheit und die Tugend des Lebens gewesen! — so wünschte sein ganzes Herz sich die Zertrümmerung, um nur keine mehr zu denken, als plötzlich ein kenntlicher Todter mit der eisernen Kugel, die ihn durch das Meer in seine Gruft herab gezogen hatte, sein ältester Freund mit der Blutzähre am bleichen Augenlide erschreckte. — O, da rief das gerinnende Herz ergrimmt: „Ge-

„stalt! zertritt mich auch, du bist aus der Hölle
„ — O, wir armen Sterblichen, sind wir nicht
„kleine Wellen auf großen, nur verschiedene Bilder,
„aus denen die Thränen verschieden springen sol-
„len *)? Und das Eis der Vernichtung zieht sich
„über Gute und Böse, und nichts ist ewig als das
„Vergehen."

Die Gestalt zog kalt den jammernden Menschen nach sich an den Rand des immer weiter gefrierenden Eisfeldes. Tiefer sah er den Schutt von Gehäusen zerdrückter Thierseelen — höher schwebten unzählig die Eisstrecken mit den Vernichteten aus höhern Welten — und die Leiber der Engel waren oft aufrechte Sonnenstrahlen, oft ein langer Ton, oder ein unbeweglicher Duft. Aber über der Kluft nahe dem Todtenreiche der Erde stand allein auf einer Eisscholle ein verschleiertes Wesen — und als die weiße Gestalt vorüberzog, hob sich unberührt der Schleier auf . . . . es war der todte entseelte Christus, und vor der Gestalt bluteten alle seine Wunden wieder . . . .

Ottomar stürzte auf die brechende Knie, und blickte auf zum hohen schwarzen Gewölke und betete: „O, guter Gott, bringe mich wieder auf meine Erde! „und unter dem Beten flohen die rothen

*) Der menschliche Kopf wird mit den verschiedenen Aufsätzen der Springbrunnen verglichen, die das Wasser in besondern Gestalten sprützen.

blutigen Schatten gestürzter Erden über das weite Leichentuch aus festem Rauch. Jetzt streckte die weiße Gestalt ihre Fühlhörner verlängert wie Arme gen Himmel und sagte: „ich ziehe die Erde herab und dann nenne ich mich dir.“

Indem die Fühlhörner mit ihren schwarzen Enden immer höher stiegen und zielten, wurde ein kleiner Spalt des Gewölkes licht, und er riß endlich auseinander, und die taumelnde Erde sank fliehend hindurch, gleichsam zum ziehenden greifenden Rachen einer Klapperschlange herunter. Und indem die umnebelte Kugel näher fiel, regnete es Blut und Thränen aus ihr in das rothe Meer, weil Schlachten und Martern auf ihr waren.

Die graue enge Erde schwankte durchsichtig mit ihren regen jungen Völkern nahe über den starren — ihre Axe war ein langer Sarg aus Magnetstein mit der Ueberschrift: Die Vergangenheit; und im Erdkern schwebte ein rundes Feuer, das alle Schlüssel zum großen Sarge zerschmolz — die Lilien- und Blüthenbeete der Erde waren Schimmel, ihre Fluren, die grüne Haut auf einer festen Moderlache, ihre Wälder, Moose, und ihr spitzer Alpengurt, ein Stachelrad. — Ihre Uhren schlugen die Stunden hintereinander aus, (denn drunten im Winter des Todes wird die Zeit von keinem Leben ausgedehnt) und man sah die armen Menschen wachsen, und dann roth und lang werden,

und dick und grau und sich bücken und hinlegen . . . .

Denn in der Minute, wo wir gebohren werden, fliegt der Pfeil unsers Todes ab — und so lange er in seiner Ferne geht, so lange leben und stehen wir — und wenn endlich der Pfeil am blutenden Busen ankömmt und das Opfer stürzt: so sagen die andern, deren Pfeile noch fliegen: er starb doch alt und lebenssatt.

Ottomar sah auf dem bewölkten Rund den Blitz des Todes unter den bangen Völkern regellos springen, bald auf ein heißes Mutterherz, bald auf die weiße Stirn ihres Kindes, bald auf eine kalte Glatze, bald auf fernes Jugendroth . . . Aber alle, wenn sie erblaßten, nahmen tröstend und hoffend die Hand ihrer Lieblinge, und zogen das trauernde Angesicht zu ihrem Erkalteten nieder, und am Freunde hieng der Freund, an jedem Kinde die Mutter, an jedem brechenden Auge ein weinendes; und alle, alle sagten: „wir kommen ja wieder zusammen; hat uns denn unser guter Gott „nur geschaffen, für den Kampf eines Augenblicks, „und nicht für die sanfte Ruhe in einer ewigen „Zeit? — „Und dann sehen wir uns freudig wieder.“ —

„Ich will dir zeigen,“ sagte die Gestalt, „wie „ich sie vernichte.“ Ein Sarg wurde durchsichtig — im weichen Gehirn des einfallenden Menschen

blickte noch das lichte Ich, vom Moder überbaut, von einem kalten finstern Schlaf umwickelt und vom zersprungenen Herzen abgeschnitten. Ottomar rief: „lügende Gestalt, das Ich glimmt noch — „wer zertritt den Funken?“ Sie antwortete: „das Entsetzen!“ — Eine Dorfkirche spaltete sich plötzlich: ein bleierner Sarg sprang auf, und Ottomar sah seinen Körper darin welken und abbröckeln und das Gehirn bersten; aber kein lichter Punkt war im zerstörten Haupte. Nun machte die Gestalt ihn starr und sagte: „ich habe dich aus „dem Gehirn herausgezogen — du bist schon lange „gestorben,“ — und umgriff ihn schnell und schneidend mit den kalten metallenen Fühlhörnern und rief: „Vergeh — vergeh — Ich bin — Gott!“ — ...

Da stürzte eine Sonne, die den weiten Himmel einnahm, herein, und zerriß und zerschmolz die Eiswüste und das Larvenreich und flog ihren unendlichen Bogen brausend weiter und ließ eine Fluth von Licht zurück, und der durchschnittene Aether klang mit seinen unermeßlichen Saiten lange nach. Ottomar schwamm in Aether, rings mit einem undurchsichtigen Schneegestöber aus Lichtkügelchen übergossen, und nur zuweilen schnitt der Blitz einer fliegenden Sonne durch die weiße Nacht herab, und eine sanfte Glut wehete dann vorüber. Der dichte weite Lichtnebel zitterte auf den Tönen des Aethers und seine Wogen bewegten den Schweben-

den, und endlich flatterten die Lichtflocken nieder — und Ottomar sah die ewige Schöpfung rings um sich liegen, und über ihm und unter ihm zogen große Sonnen, und jede führte ihre blumigen Erdenfrühlinge an sanften Strahlen durch den Himmel.

Der zusammengeflossene Sonnenduft wallete schon weit im Aether, als eine blitzende Schneewolke, hinab, und den Sterblichen hielt im Himmelsblau ein langer Lautenton auf Wellen empor: siehe, da hallete es plötzlich durch den ganzen harmonischen grenzenlosen Aether hindurch, als liefe die allmächtige Hand über das ganze Saitenspiel der Schöpfung hinüber. In allen Welten war ein Nachklang wie ein Jauchzen; unsichtbare Frühlinge flogen mit strömenden Düften vorüber; selige Welten giengen ungesehen mit dem Lispeln einer übervollen Wonne nahe vorbei; neue Flammen flatterten in die Sonnen; das Meer des Lebens schwankte und wogte, als höbe sich sein unermeßlicher Boden; ein warmer Sturm wühlte Sonnenstrahlen und Regenbogen und Freudenklänge und Blumen und Wolken aus Rosenkelchen unter einander. — Plötzlich wurd' es in der Unermeßlichkeit still, als stürbe die Natur an einem Entzücken — und ein weiter Glanz, als wenn der Unendliche durch die Schöpfung gienge, lief über die Sonnen, über die Abgründe, über den bleichen Regenbogen der Milch-

straße und über die Unermeßlichkeit — und die ganze Natur bewegte sich in einem sanften Wallen, wie sich ein Menschenherz bewegt und hebt, wenn es verzeihen will — — — Auf einmal wurde das Innerste des Sterblichen, wie von einer neuen Schöpfung aufgethan, und er sah darin eine menschliche Gestalt voll unaussprechlicher, voll unermeßlicher Liebe erscheinen. Und es war der Unendliche, und er blickte mit einem milden Sonnenauge auf sein zitterndes Kind, und hielt das vor Wonne brechende Erdenherz und sagte: „ich bin die ewige Liebe. Du kannst nicht vergehen.“ Da wollte der Sterbliche die Augen aufheben zur unnennbaren Gestalt; aber sie wurden von Freudenthränen gebrochen; ein nahes warmes Wehen schmolz sein Herz und es zerfloß in lauter Liebe, in heiße grenzenlose Liebe, und die Schöpfung drang erblassend, aber nah an seine Brust, und sein ganzes Wesen und alle Wesen wurden eine einzige Liebe. Und durch die Thräne der Liebe schimmerte die Natur, als eine einzige blühende Aue, herein, und die Meere lagen darauf wie dunkelgrüner Regen, und die Sonnen wie feuriger Thau — und vor dem Sonnenfeuer des Allmächtigen stand die Geisterwelt als Regenbogen, und die Seelen brachen, von einem Jahrtausend ins andere tropfend, sein Licht in alle Farben, und der Regenbogen wankte nie und wechselte nur die Tropfen, nicht die Farben. —

Und der Allliebende schaute seine volle Schöpfung an und sagte: „ich lieb' euch alle von Ewig„keit — ich liebe den Wurm im Meer, und das „Kind auf der Erde, und den Engel auf der Son„ne. — Warum hast du gezagt? Hab ich dir nicht „das erste Leben schon gegeben, und Liebe und „Freude und Wahrheit? Bin ich nicht in deinem „Herzen?" — Da zogen die Welten mit ihren Todtenglocken vorüber, aber wie mit einem Kirchengeläute von Harmonikaglocken zu einem höhern Tempel, und alle Klüfte waren mit Kräften und jeder Tod mit Schlaf gefüllt.

Ach, da dachte der Ueberglückliche, sein dunkles Erdenleben sey auch geschlossen, als tief unten die im Gewölk gekleidete Erde aufstieg. Der Mensch voll Erde sank seinen Wolken entgegen, und der Allliebende war wieder in die Natur gehüllet, und nur ein Schimmer lag noch auf einem langen Eisgebirge weit hinter den Sonnen. Die hohen Eisberge flossen am Schimmer strahlend auseinander, und gebückte Blumen flatterten angeweht über die zerschmolzene Mauer auf, und ein unabsehliches Land lag aufgedeckt im Mondlicht weit ins Meer der Ewigkeit hinein, und er sah nichts darin, als unzählige Augen, die herüberblickten, und seligweinend im Schimmer glänzten, der die Berge geschmolzen, wie ein Frühling voll warmen Regens unter der Sonne funkelt, und er fühlte am

Sehnen und am Ziehen seines Herzens, daß es alle seine, daß es alle unsere Menschen waren, die gestorben sind.

Der Sterbliche blickte, schneller fallend, mit erhobenen betenden Händen nach der Stelle im Himmelsblau empor, wo der Unendliche seinem Herzen erschienen war — und ein stiller Glanz hieng unverrückt an der hohen Stelle. Und als er noch schwerer den erleuchteten weichenden Dunst unserer Kugel betrat und zertheilte: stand noch immer der Glanz im Aether fest, nur tiefer an der umrollenden Erde . . .

Und da er unsern kalten Boden berührte, erwachte er; aber der feste Glanz stand im blauen Osten noch und war die — Sonne.

Der Kranke stand unten im Garten; der erste, herbe, giftige Traum hatte ihn hinabgedrängt — die Morgenluft wehte — das Feuer war gelöscht — sein Fieber war geheilt und sein Herz auf immer in Seelenruhe.

Und wie die Quaal des Fiebers den höllischen, und der Sieg der Natur den himmlischen Traum gebohren; und wie wieder umgekehrt der folternde Traum die Krisis und der labende die Genesung beschleunigt hatte: so werden auch unsere

geistigen Träume unsere Seelenfieber nicht blos entzünden, sondern auch heilen, und die Gespenster unsers Herzens werden verschwinden, wenn wir von seinen Gebrechen genesen.

Die
Taschenbibliothek.

Die Taschenbibliothek *).

Es kann seyn, daß meine jungen Leser zufrieden sind, wenn sie meine Erzählung gelesen; aber dankbar werden sie seyn nach zwanzig Jahren, wenn sie sie benutzet haben.

Der Pagentanzmeister Aubin hatte wenig Zeit, wenig Geld, noch weniger Gedächtniß und Bücher! — und doch wußt' er fast alle auswendig und war nicht blos auf dem Tanzboden zu Hause. Ich wollte dieses Räthsel vergeblich durch Errathen auflösen: ich mußte zu dem selber gehen, der es war. Ich mengte mich daher nicht unter die Schüler, sondern unter die Zuschauer seiner fröhlichen Tanzstunden, die er den Pagen und einigen Neben-Elevinnen in dem großen Redouten-Saale gab.

Ich kam ein wenig früher, als die Eleven, die gern überall tanzten, nur nicht da, wo sie es ler-

*) Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde a. d. J. 1797.

nen sollten. Aubin war schon da, und steckte ein kleines Buch, in der Größe des Katechismus von Schlosser, den ihr euch kaufen solltet, bei meinem Anblick ein. „Ich bin so glücklich (sagt' „er, um seinen Fleiß gleichsam zu entschuldigen), „daß ich keine Zeit und Langeweile habe. Ich füh„le nie, daß ich auf etwas warte: denn ich ziehe „sogleich einen Theil meiner Taschenbiblio„thek aus der Tasche, und wärs an einem Ufer, „auf das der Fährmann erst aus der Mitte des „Stromes zurudert." Er stahl sich immer zwischen seinen täglichen 8 Tanzstunden und zwischen den Zeiten der Erholung einige Leseminuten heraus: wie verächtlich steht neben einem solchen Minutendieb im guten Sinne, ein Tagedieb im schlimmen! — In der flüchtigen Viertelstunde unsers Gesprächs setzte er mich durch seine Kenntnisse in Ungewißheit, ob er außer der Tanzkunst eigentlich Theologie — oder Jurisprudenz — oder Astronomie — oder Geschichte —, oder andere Wissenschaften verstehe.

Nach vier Uhr unterbrachen die Tanzschülerinnen unser Gespräch mit dem ihrigen. Ich hoffe, es war nur eine, — höchstens noch eine, — die die „Abendstunden der Mad. Genlis" nicht gelesen; sonst wäre sie gewiß noch einmal so höflich, so still und so bescheiden gewesen. Vielleicht hatte sie keine Mutter mehr, die es ihr sagen konnte, daß eine Jungfrau gegen jeden Mann, den sie bezahlt, gegen einen Tanz- oder Sprach-

oder Zeichenmeister noch zurückhaltender und höflicher zugleich seyn müsse, als gegen Freunde ihrer Aeltern. Herr Aubin tadelte es gewiß auch, daß sie länger blieb als andere, und in unser Gespräch eindrang, und ihm zuletzt die Frage that, die sich niemals schickt: welches Geschlecht besser sey, ihres oder seines. Kein Mensch von Erziehung legt eine Frage vor, deren Antwort dem andern Mühe kostet. Ich nahm ihm die Mühe durch die Erzählung einer Historie aus den Abendstunden der Mad. Genlis ab: wir hatten Zeit, da er von 5 bis 6 Uhr auf neue Springkäfer lauerte, die aber heute alle im Komödienhause saßen. Als die Historie aus und das Mädchen fort war: bat er mich zu meinem Erstaunen, sie — noch einmal zu erzählen: „denn es bleib' ihm kein Name, sagt' er; sein „Gedächtniß sey durch das schnelle Hintereinander„lesen von Dingen, die nicht zusammengehörten, „ein ausgesogener Acker geworden." Mir war freilich diese Entkräftung eines Gedächtnisses, das mir heute nichts als Proben seiner Stärke gegeben, unbegreiflich; aber der Satz ist wahr, daß einer, der jede Minute eine andere Wissenschaft oder ein anderes Geschäft vornimmt, sein Gedächtniß zerstöre.

Das Glück, oder vielmehr Don Karlos — denn diese Tragödie wurde heute gegeben — nahm ihm die Schüler und schenkte mir den Lehrer. „Man sollte, sagt' er, allemal heute, (den 25. Juli) dieses

Stück aufführen, weil der Held davon gerade heute (1568) sich todt geblutet." — Er wußte den Tag vieler Begebenheiten, deren Jahrhundert andere nicht wissen. Ich begrif immer weniger die Schwäche seines Gedächtnisses. Er sagte: ich sollte nichts loben als — höchstens seine Taschenbibliothek.

Ich gieng also mit ihm nach Hause zum Hauptschlüssel aller Räthsel.

Ein halbes Schock Bücher — lauter Kompendien von einem halben Schock Wissenschaften — besaß er, weiter kein Blatt. Oft sind die Gehirnkammern leer und die Bücherbretter voll; aber hier war das Widerspiel.

Endlich ergrif er den Schlüssel zu einem Bücherschrank — und zum Räthsel — und schloß beide, d. h. seine Taschenbibliothek auf.

Excerpten waren es, aber kürzere als die gewöhnlichen.

Ich will jetzt den Lesern, die so glücklich sind, noch in den Jahren zu seyn, deren Verlust oder Mißbrauch keine spätern gut machen, diesen will ich alles Wort für Wort zuwenden, was mir der Tanzmeister vorsagte; ich mag ihn nicht um den Dank bringen, den sie ihm einmal nach langen Jahren sagen werden.

„Ich bat oft, sagt' er, einen Menschen, der „eine dicke Reisebeschreibung wieder zum Bücher-

„verleiher zurück getragen, mir nur einen Bogen „mit dessen Inhalt voll zu schreiben — er konnt' „es nicht. Nach vier Wochen konnt er nicht ein„mal ein Oktavblatt ausfüllen, mit der Erbschaft „aus dem Buch. Es war also nicht blos so gut, „als hätt' ers nicht gelesen, sondern noch schlim„mer. Ich hatte Tanzschüler, die jährlich mehr „Bücher als Tage durchbrachten; aber sie befan„den sich jährlich nicht um 365 Zeilen reicher." Und doch ist's unmöglich, zugleich viel zu lesen und viel zu merken. — Was soll man da machen? —

„Blos Excerpten. Ich fieng mir anfangs aus „jedem Buche zwey, drei Sonderbarkeiten wie „Schmetterlinge aus, und machte sie durch Tinte „in meinem Excerptenbuche fest. Ich hob aus al„len Wissenschaften meine Rekruten aus. Drei „Zeilen Platz, mehr nicht, räumt' ich jeder Merk„würdigkeit ein. Ich borgte mir allezeit nur Ein „Buch, um es lieber und schneller zu lesen: viele „borgen, ist so viel wie sie kaufen, man lieset sie „nicht oder spät. Oft besteht aller Geist, den ich „mit meiner Kelter aus einem Buche bringe, in „einem einzigen Tropfen; ich hab' aber dann nach „10 Jahren noch etwas, noch einen Vortheil vom „Buche aufzuweisen, nämlich meinen Tropfen. „Diese Excerpten zieh' ich wie Riechwasser überall „aus der Tasche, auf der Straße, im Vorzimmer, „auf dem Tanzboden, und erquicke mich mit eini-

„gen Lebenstropfen. Wäre mein Gedächtniß noch „schwächer: so läs ich sie noch öfter.“

„Die Hauptsache ist, daß ich Excerpten aus mei„nen Excerpten mache, und den Spiritus noch ein„mal abziehe. Einmal les' ich sie z. B. blos we„gen des Artikels vom Tanze durch, ein anderes„mal blos über die Blumen, und trage dieses mit „zwei Worten in kleinere Hefte oder Register, und „fülle so das Faß auf Flaschen.“

„Sogar eine schwere Zahlenlast kann mein kraft„loses Gedächtniß aufheben und tragen: ich lege sie „nur 365 kleine Lasten auseinander.“

Hier gab er mir seinen Kalender. Jeder Monat war mit einem halben Bogen durchzogen, auf dem es für jeden Monatstag beigeschrieben stand, ob dieser der Geburts- oder Sterbetag eines berühmten Mannes oder einer großen Begebenheit, oder ein griechischer, jüdischer, römischer Festtag sey, oder welcher Käfer daran ohngefähr in die Erde, oder welcher Zugvogel zu seinen Winterlustbarkeiten abreise. Jeden Morgen sah er dann das historische Pensum des heutigen Datums an; und nach einem Jahre hatt' er mehr als zweimal 365 Zahlen im Kopf.

Ich mußte hier den Mann, dessen Herz für alles Wissen brannte, an das meinige drücken und es ihm gestehen, daß ich beinahe auf demselben Wege seit dem 14ten Jahre gehe.

Und ihr, lieben Jünglinge, macht, daß ihr auch einmal aus solchem Grunde umarmet werdet. Vergesset den Pagentanzmeister Aubin nicht, der keine Zeit und kein Gedächtniß und doch so viele Kenntnisse hatte! — Vergesset ihr ihn: so bleibt euch aus einer ganzen durch euere Seele rauschenden Universitätsbibliothek nicht so viel zurück als in den Katalog derselben, weitläuftig geschrieben, hinein geht. — Die Bücherfluth verläuft, lässet nur einige Schaalen nach, überspühlt wieder euer Gedächtniß, und nach dieser Ebbe und Fluth steht in euerer Seele nicht eine einzige gewässerte Pflanze, sondern eine nasse Sandwüste — Repetiren könnt ihr dann gar nicht; oder ihr müsset wenigstens das alte Buch von neuem lesen und also Vergessenes und Behaltenes zugleich wiederholen, indeß ihr in derselben Zeit ein ganz neues durchbrächtet. Am Ende werdet ihr zur Wiederholung euerer Lectüre fast die Wiederholung eures Lebens nöthig haben. — Kurz, vergesset was ihr wollt, nur meine Erzählung nicht. Sogar die unter euch, die hier erschrecken und es beklagen, daß sie schon zu alt sind, diese nehm' ich bei der Hand und sage ihnen tröstend: „gehet nur mir „und dem Herrn Aubin nach: um so mehr müs„set ihr jetzt, da ihr euch so spät auf den Weg „zur Kenntniß macht, den abgekürzten einschlagen „— wahrhaftig aus denselben Gründen, warum „ich und er noch im Nachmittage des Lebens mit

„Excerpiren fortfahren, müsset ihr damit an„fangen.“

Wenn ich nach zehen Jahren noch lebe: so will ich am heutigen Tag an diesen Aufsatz denken und mich draußen nach allen Weltgegenden umschauen und sagen: „gewiß lebt in diesem Umkreis mehr als ein Mann, der froh ist, daß er vor 10 Jahren erfahren hat, wie es der Pagentanzmeister Aubin machte.“ —

Die
Neujahrsnacht
eines
verdorbenen Jünglings.

Die Neujahrsnacht eines verdorbenen Jünglings *).

„Ein Mensch von 60 Jahren stand in der Neu„jahrsmitternacht am Fenster; und mit dem Blicke „einer langen Verzweiflung schauete er hinauf in „das blaue Meer des Himmels, worin die Sonnen „wie blühende Wasserpflanzen schwammen, und „herab auf die stille blinkende Erde, auf der jezt „niemand so freuden- und schlaflos war als er; „denn sein Grab stand nicht mehr weit unter ihm, „sechzig Stufen war er schon zur Gruft hinunter „gesunken und er brachte nichts mit, aus der gan„zen reichen Jugendzeit bracht' er nichts mit als „Irrthümer und Krankheiten — und — Verzweif„lung. Sein Körper war verheert, seine Seele „verödet und wüste, sein Herz war mit Lastern und „Reue gefüllt, und sein Alter mit Jammer. Seine „schönen Jugendtage kehrten heute wieder als Ge„spenster um, und führten ihm den großen Morgen

*) Taschenkalender zur belehrenden Unterhaltung rc. a. d. J. 1797.

„zurück, wo ihn sein Vater zuerst auf den Scheideweg des Lebens gestellt hatte, der rechts auf der Sonnenbahn der Tugend in ein weites ruhiges Land voll Aerndten, voll Sonnenschein und voll Engel führt, und der links in die Maulwurfsgänge des Lasters hinunterzieht, in eine schwarze Höhle voll heruntertropfenden Gift, voll zielender Schlangen und voll finsterem schwülen Dampfe.

„Ach, die Schlangen hiengen um seine Brust und die Gifttropfen auf seiner Zunge, und er wußte nun, wo er war.

„Er sah gen Himmel und rief mit unaussprechlichem Grame: o! Jugend komme wieder, o! Vater stelle mich wieder auf den Scheideweg, damit ich anders wähle.

„Aber sein Vater und seine Jugend waren längst dahin. Er sah Irrlichter über den Sümpfen hüpfen und darin erlöschen, und er sagte: ach, es sind meine thörichten Tage. — Er sah einen Stern aus dem Himmel fliehen und im Falle schimmern und unten auf der Erde zerrinnen: ach! das bin ich, sagte sein blutendes Herz, und die Schlangenzähne der Reue gruben darin in den neuen Wunden weiter.

„Und jetzt, da er über die weite Erde sah und sich die Bekannten und Unbekannten dachte, die

„mit ihm einst Jünglinge waren und die jetzt als „Menschenfreunde, als Lehrer der Erde, als Väter „glücklicher Kinder, diese erste Nacht ohne seine „Thränen verschlummerten — und da jetzt die ge„wöhnliche Musik des neuen Jahres vom Thurme „heilig wie ein ferner Kirchengesang in die Stille „niederfloß — und da die Töne ihm zu schmerz„haft seine Aeltern vormahlten, die ihm an jedem „neuen Jahre Wünsche und Lehren gegeben hat„ten, welche ihr unglücklicher Sohn nie erfüllte: „so konnt' er vor Quaal und vor Schaam nicht „mehr in den Sternenhimmel schauen, worin sein „abgeschiedener Vater wohnte, sondern er senkte „das beschämte Auge gegen die Erde, und tausend „bittere Thränen strömten daraus und versiegten „im Schnee, und er seufzete nur noch leise und „trost- und bewußtlos: ach! komme wieder, Ju„gendzeit, komme wieder." ......

— — Und sie kam wieder: denn er hatte nur in der Neujahrsnacht so fürchterlich geträumt; — er war noch ein Jüngling. Blos seine Laster waren kein Traum gewesen; aber er dankte Gott, daß er noch jung war und in den schmuzigen Gängen der Sünde umkehren und sich auf die Sonnenbahn zurückbegeben konnte, die ins schönere Land voll Aerndten leitet.

Kehre mit ihm um, junger Leser, wenn du auf seinem Irrweg stehst, und dieser schreckende

Traum wird künftig dein Richter werden; aber wenn du einst jammervoll rufen würdest: komme wieder, schöne Jugend — so würde sie nicht wieder kommen.

Der doppelte Schwur der Besserung.

Der doppelte Schwur der Besserung *).

Heinrich war ein funfzehnjähriger Jüngling, das heißt, er meint' es gut und handelte oft nicht gut; er liebte seinen Vater und seinen Lehrer herzlich, aber seine Vergnügungen immer noch mehr; um ihnen eine Freude zu machen, that er alles, aber er machte ihnen die größte nicht, die eines dauernden Gehorsams, und seine ungestüme aufbrennende Seele entriß oft denen, die er liebte, bittere Thränen, und endlich ihm selber. So irrte schmerzlich sein Leben zwischen Bereuen und Sündigen umher; und sein Wechsel zwischen guten Vorsätzen und schlimmen Leidenschaften nahm am Ende seinen Freunden und ihm die Hoffnung der Besserung.

Jetzt kam dem Grafen, seinem Vater, die Sorge nicht mehr aus dem so oft von seinem Sohne verwundeten Herzen, die Sorge, daß Heinrich auf der Akademie und auf seinen Reisen, wo die Irr=

*) Ebendas.

wege des Lasters immer blumiger und breiter werden, und wohin keine zurückziehende Hand, keine zurückrufende Stimme des Vaters mehr reicht, von Leidenschaft zu Leidenschaft sinken, und endlich mit einer besudelten Seele wiederkehren werde, die allen ihren Glanz und alle Reinheit und alles verlohren, sogar den Wiederschein der Tugend, die Reue.

Der Graf war zärtlich sanft und fromm, aber kränklich und zu weich. Der Tod seiner Gemahlin hatte mit ihrem Grabe den Boden unterhöhlet, worauf er stand. Heinrich hörte gleichsam jeden Geburtstag seines Vaters rufen: „die dünne „Erde, die deinen Vater hält und vom Staube „deiner Mutter absondert, wird bald einbrechen, „und er wird vor deinen Augen, ohne die Hofnung „deiner Besserung, bekümmert in die kalten Arme „hinuntersinken.“ Dann weint' er heftig; aber, unglücklicher Heinrich! was hilft deine Rührung und dein Weinen ohne dein Bessern? Er gieng oft in das englische Wäldchen, worin das Grabmahl seiner Mutter und das leere war, das sich sein Vater in einer Krankheit hatte bauen lassen, und hier gelobte er dem mütterlichen Schatten, die Bekämpfung seines Jähzorns und seines Hanges nach Lustbarkeiten an — aber . . . jetzt würde es den jungen Lesern zu wehe thun, wenn ich's ihnen hier weitläuftiger erzählte, daß Heinrich wenige Wochen vor seiner Abreise auf die Akade-

mie einen Fehler begieng, der wie ein Pfeil auf das so oft getroffene kranke Herz seines zärtlichen Vaters flog. — — Der Vater sank vor dem Sohne und fiel auf das Krankenlager, und behielt keine Hofnung, als daß er es mit der Lagerstätte im englischen Wäldchen vertauschen, und wenigstens durch seinen Tod vielleicht sein Kind erretten, nemlich bessern könne.

Ich will euch weder Heinrichs Gram noch Schuld abmahlen; aber schließet in das strenge Urtheil, das ihr über seine Schuld sprechen müsset, auch jede ein, deren ihr euch bewußt seyd: ach! welches Kind kann an das Sterbebette seiner Aeltern treten, ohne sich sagen zu müssen: „wenn ich „ihnen auch keine Jahre ihres Lebens nahm, ach! „ich koste sie doch vielleicht Wochen und Tage „desselben! — O, die Schmerzen, die ich jetzt „lindern will, habe ich vielleicht selber verstärkt, „und das Auge, das so gern noch eine Stunde im „Leben offen bleiben wollte, haben blos meine „Thorheiten früher geschlossen." Der wahnsinnige Sterbliche begeht seine Sünden so kühn, blos weil sich ihm ihre mörderischen Folgen verhüllen; — er kettet die in seine Brust eingesperrten Laster wie reißende Thiere los, und lässet sie in der Nacht unter die Menschen dringen; aber er siehet es nicht, wie viele Unschuldige das losgebundene Unthier zerhaue und würge; — der sinnlose Mensch wirft die glühenden Kohlen seiner Sünden leichtsinnig

umher, aber wenn er schon im Grabe liegt, so brennen erst hinter ihm die Hütten auf, in die er seine Funken eingeleget, und die Rauchsäule ziehet als eine Schandsäule auf sein Grab, und steht ewig darauf. —

Heinrich konnte, sobald die Hofnung der Genesung verschwand, die zerfallende Gestalt seines geliebten Vaters vor Schmerzen nicht mehr sehen; er hielt sich blos im nächsten Zimmer auf, und kniete während der Ohnmachten, die mit dem väterlichen Leben spielten, stumm und mit verbundenen Augen vor der Zukunft, und, gleichsam wie vor einer tödtenden Kugel, vor dem ersten Schrei: „Er ist todt!" — Am dritten Tag mußte er vor seinen Vater kommen, um Abschied zu nehmen, — um die Verzeihung zu hören, — um sie mit dem Schwure der Besserung zu vergelten.

Als sich Heinrich nachher im Nebenzimmer aus einer langen Betäubung des Schmerzens aufrichtete, hörte er niemand sprechen, als seinen alten Lehrer, der auch der Lehrer seines Vaters gewesen war, und der diesen in der Stunde, wo sich schon die längste Nacht um das Leben zog, gleichsam einsegnete: „schlummere süß ein, du tugendhafte „Seele — jetzt müssen alle guten Thaten, alle edle „Vorsätze, die du mir gehalten hast, du treuer „Schüler, alle deine frommen Gedanken, diese müs„sen wie hellrothe Abendwolken durch die Dämme„rung deines Sterbens ziehen! — Lächle, Freund,

„wenn du mich hörest, und wenn in deinem bre„chenden Herzen noch eine Entzückung ist." Der Kranke wollte sich aus dem schweren Schlaf der Ohnmacht ermannen, aber er lächelte nicht, denn er hatte in der Verwirrung der gebrochenen inne, die Stimme seines Lehres für die seines Sohnes gehalten, und stammelte: „Heinrich, ich sehe „dich nicht, aber ich höre dich. — Lege deine Hand „auf meine Brust und schwöre mir darauf, daß „du gut wirst." Heinrich stürzte ins Zimmer, um zu schwören; aber der Lehrer hatte die Hand schon auf das stockende Herz gedrückt, und winkte ihm und sagte leise: „ich schwöre in Ihrem Namen." —

Das fromme Herz ruhte unter seiner Hand stockend von der langen Bewegung des Lebens aus, und in der Finsterniß der Ohnmacht wußte der Vater nichts mehr vom Schwure und von den Freunden um ihn.

Heinrich, unter diesen Scenen erliegend, und vor der letzten zitternd, wollte aus dem Schlosse fliehen, um nicht eher wieder zu kommen, als bis die härtesten Folterstunden seiner Seele vorüber wären. — Aber er fühlte, seine Besserung müsse sich nicht mit einer heimlichen Flucht anfangen, daher sagte er seinem Lehrer, er könne diesem allmähligen bittern Sterben nicht länger zuschauen, und nach acht Tagen kehre er zurück, „und dann hab' ich, sagt' er erstickt, nur noch ei-

„nen Vater" und umarmte den Lehrer, und nannte ihm den Ort seines traurigen Aufenthalts.

Heinrich gieng schwankend und laut weinend fort, und durch das englische Wäldchen. Er sah die weißen Grabmähler wie bleiche Skelete das dunkle Grün durchschneiden, und trat durch die Umlaubung. Aber er hatte nicht das Herz die leere Schlummerstätte seines entschlafenden Vaters zu berühren; — er lehnte sich blos an die andere Pyramide, die das Herz bedeckte, das nicht durch seine Schuld gestorben war, das mütterliche, das schon seit vielen Jahren im Staube der zerfallenden Brust stille stand. Hier legte er vor dem Geiste seiner Mutter, und vor dem Schöpfer dieses Geistes das Gelübde einer ewigen Tugend ab. —

Ueberall begegnete ihm auf dem Wege Erinnerungen seiner Schuld, jedes Kind, das sein Vater noch führte, war eine, und jedes Glockengeläute, jede Grube, jedes gefallene gelbe Blatt.

Er kam an. Aber nach vier dunkeln Tagen voll Vorwürfen, voll Thränen, voll Reue und Pein fühlte er, es sey besser zurückzukehren, und seinen Vater blos zu betrauren, indem er ihn nachahmte: Denn der Mensch feiert ein schöneres Todtenfest für seine Geliebten, wenn er fremde Thränen abtrocknet, als wenn er seine vergießet; und den schönsten Blumenkranz, den wir an geliebte Grabmähler hängen können, binden gute Thaten.

Heinrich kehrte in das väterliche Haus zurück. Als er Abends durch das Wäldchen gieng, stund die graue Pyramide auf dem Grabe des Vaters so schauderhaft in den spielenden Zweigen, wie die graue Wolke, die aus schwarzen Trümmern eines zusammengebrannten Dorfes aufdampfte, im Blau des reinen Himmels schwimmt. Er verstummte vor der Pyramide, und lehnte das weinende sinkende Haupt an die harte kalte Säule; — keine sanfte Stimme um ihn sagte: „tröste dich" — kein Vaterherz zerschmolz und sagte: „ich habe dir vergeben." — Das Rauschen der Gipfel schien ein Zürnen, und die Dunkelheit des Abends eine Hölle zu seyn. Endlich ermahnte er sich — um sich auf ewig zu befestigen, und redete den Geist seines Vaters mit gebrochenen Lauten an, um den Schwur seines Lehrers abzulegen. „O, du frommer reiner „Geist! Hörest du denn dein armes Kind auf dei„nem Grabe? — Siehe, hier bete ich, Vater, und „kniee und schwöre dir, daß ich dir halten will, was „dir mein Lehrer auf deinem sterbenden Herzen „geschworen — O, Vater, Vater" . . . (der Schmerz erdrückte lange die Stimme.) — „Darfst „du deinem Kinde kein Zeichen geben, wenn du „ihm vergeben hast?"

Es rauschte um ihn; — eine langsam wandelnde Gestalt schlug die Zweige zurück — und sagte: „Ich habe dir vergeben." — Es war sein Vater.

Das Mitteldîng zwischen Tod und Schlaf, die Schwester und Larve des Todes, die Ohnmacht, hatte wie ein gesunder tiefer Schlummer ihn dem Leben wieder geschenkt. Heute war er mit dem Lehrer zum erstenmale ausgegangen, um an seinem Grabe für sein Leben zu danken. Guter Vater! und wenn dich der Tod auf einmal in den Glanz der zweyten Welt geführet hätte, dein Herz hätte nicht froher zittern, dein Auge nicht süßer fließen können, als in dieser himmlischen Minute, wo dein bestrafter und bereuender Sohn sich mit einem neuern bessern Herzen an deines legte . . .

Aber, indem der Vorhang dieser kurzen Scene fället, darf ich doch meine geliebte junge Leser fragen: „Seyd ihr noch glücklich, und habt ihr noch „einen Vater und eine Mutter, denen ihr die unaussprechliche Freude eueres Gehorsams und euerer Tugend machen könnt? O, wenn einer unter „euch gezögert hätte, sie seinen Aeltern zu geben: „so erinnere ich ihn jetzt wie ein Gewissen daran, „daß einmal ein Tag kommen wird, wo er keinen „Trost haben, und wo er sagen wird: Ach, sie haben mich am meisten geliebt, aber ich sah sie vor „mir sterben, und ich gab ihnen den Trost nicht „mit, daß ich gut werden würde!“

G e d a n k e n

ü b e r

Elternliebe, Geschlechtsliebe, Freundesliebe, Menschenliebe.

Gedanken über Elternliebe, Geschlechtsliebe, Freundesliebe, Menschenliebe *).

1.

Ach! daß der Mensch gerade zu der Zeit die schönste Liebe empfängt, wo er sie noch nicht versteht — ach, daß er erst spät im Lebensjahre, wenn er seufzend einer fremden Eltern- und Kinderliebe zusieht, hoffend zu sich sagt: „ach, meine haben mich gewiß auch so geliebt" — ach, daß alsdann der Busen, zu dem du mit dem Danke für ein halbes Leben, für tausend verkannte Sorgen, für eine unaussprechliche, nie wiederkehrende Liebe eilen wirst, schon zerdrückt liegt unter einem alten Grabe, und das warme Herz verloren hat, das dich so lange geliebt!

2.

In der Natur ist keine Freude so erhaben rührend, als die Freude einer Mutter über das Glück ihres Kindes.

*) Euphrosine. 2r Bd. 2s St. 1797.

3.

Es giebt Personen, die sich in die Liebe nur hinein reden, nicht hinein schauen; blos Worte, von Tugend und Empfindung beflügelt, sind die Bienen, die den Saamenstaub der Liebe in solchen Fällen von einer Seele zu die andere tragen. Eine solche bessere Liebe aber wird vom kleinsten unmoralischen Zusatz vernichtet.

4.

Du bist (sagt der Liebende oft im Stillen für sich von seiner Geliebten) in mein Herz gemahlt, und nichts macht dein Bild von meinem Herzen los; beide müssen, wie in Italien Mauer und Gemähلde darauf, mit einander versetzt werden.

5.

Ich kenne nichts Rührenders und Schöneres, als die weibliche Verbeugung aus jener tiefen Achtung, womit gute Mädchen ihre Liebe allein zu sagen wagen. — Nur die Kokette wird durch die Liebe befehlshaberischer; aber die Stolze wird dadurch bescheiden und sanft.

6.

Edle Liebe reinigt, wie die Tragödie, die Leidenschaften eines Menschen, indem sie solche erregt.

7.

Nur eine vollendete edle Seele vermag es, den geprüften Freund nicht mehr zu prüfen, zu glauben, wenn die Feinde des Freundes leugnen — zu erröthen, wie über einen unreinen Gedanken, wenn ein stummer verfliegender Argwohn das holde Bild beschmutzt — und wenn endlich die Zweifel nicht mehr zu bezwingen sind, sie noch lange aus den Handlungen fortzuweisen, um lieber in eine kameralistische Unvorsichtigkeit zu verfallen, als in die schwere Sünde gegen den heiligen Geist im Menschen. Dieses feste Vertrauen ist leichter zu verdienen, als zu haben.

8.

Auf diese Erde sind Menschen gelegt und an den Fußboden befestigt, die sich nie aufrichten zum Anblick einer Freundschaft, welche um zwei Seelen nicht erdigte, metallene und schmutzige Bande legt, sondern die geistigen, die selber diese Welt mit einer andern, und den Menschen mit Gott verweben. Solche zum Schmutz Erniedrigte sind es, die gleich den Reisenden, den Tempel, der um die Alpenspitze hängt, von unten für schwebend und bodenlos ansehen, weil sie nicht in der Höhe auf dem großen Raume des Tempels selber stehen; weil sie nicht wissen, daß wir in der Freundschaft etwas Höheres als unser Ich, das nicht die Quelle

und der Gegenstand der Liebe zugleich seyn kann, achten und lieben: etwas Höheres, nämlich die Verkörperung und den Wiederschein der Tugend, die wir an uns nur billigen, aber an Andern erst lieben.

9.

Der Bürger liebt schon mehr den Menschen im Bürger, als der Bruder im Bruder, der Vater im Sohn. Vaterlandsliebe ist nichts als ein eingeschränkter Kosmopolitismus; und die höhere Menschenliebe ist des Weisen Vaterlandsliebe für die ganze Erde.

10.

'Ach! ich habe mir oft es vorgemahlt, wenn wir uns alle einander so liebten, wie zwei Liebende; wenn die Bewegungen aller Seelen, wie bei diesen, gebundne Noten wären; wenn die Natur uns allen zugleich den Nachklang ihres bis über die Sterne reichenden Saitenbezugs ablockte, anstatt daß sie nur ein liebendes Paar wie ein Doppelklavier bewegt! — Dann würden wir sehen, daß ein Menschenherz voll Liebe ein unermeßliches Eden einschlösse, und daß die Gottheit selbst eine Welt erschuf, um eine zu lieben.

Huldigungspredigt

vor und unter

dem Regierungsantritt der Sonne,

gehalten

am Neujahrsmorgen 1800

vom

Frühprediger dahier.

Huldigungspredigt vor und unter dem Regierungsantritt der Sonne *), gehalten am Neujahrsmorgen 1800 vom Frühprediger dahier **)

Da unsere neue Zaarin, liebe Mit-Unterthanen und Erdsassen, sich erst um 8 Uhr 15 Minuten, 2 Sekunden zu uns erhebt: so kann ich vorher ein vernünftiges Wort mit euch reden. —

Nach diesem Exordium schreit' ich zu den Theilen; denn ein längeres oder gar doppeltes ist nicht möglich, da ich genug werde zu thun haben, wenn

*) Der Kalenderanhang nimmt unter die Heptarchie der sieben regierenden Planeten auch die Sonne auf und giebt ihr gerade auf das Valetjahr des Sekulums den Zepter. — 1801 regiert der Morgenstern, der 1900 wieder regiert, aber als Abendstern, und 1799 der Mars. — Ich nenne solche sonderbare Zusammentreffungen den Witz des Schicksals. So haben nach Gibbons Bemerkung die Augurn prophezeihet, das römische Reich werde so viele Jahrhunderte dauern, als Romulus Geier zur Rechten gesehen; und es traf ein.

**) Ueberflüssiges Taschenbuch für das Jahr 1800, herausgegeben von J. G. Jacobi.

ich von 7½ bis 8 Uhr den ersten Theil und in der zweiten Viertelstunde den zweiten so durchtreiben will, daß ich bei dem ersten Strahle unserer Regentin vor dem Elenchus halte.

Der erste Theil soll diese loben; der zweite euch, liebe Zuhörer, heruntersetzen, indeß mäßig.

I. Viertelstunde und Pars. Wenn das politische und das Schachspiel von 2 Meistern gespielet werden: so bleiben zuletzt die Bauern auf dem Brett. Ich beweise dieses so gern als ein anderer; aber warum ist das 18te Jahrhundert so sehr auf die Fürsten erboßet, die stets ein wenig besser sind, als ihre Hofleute, indeß wieder diese nichts schlimmers sind als Weltleute, die wieder nichts anders sind als eben die Elementargeister und Oberlogemeister des Jahrhunderts selber? Das einzige, was das Sekulum für sich anführen kann, sind die Engländer, die im Seegefecht zuerst das Admiralsschiff berennen, um die Signale und das Kommando zu verwirren.

Ebenso sind die meisten Kalendermacher gegen die mutschierende Regierung der sieben Kron-Planeten aufgestanden, und haben viele Kalender hinten revolutionirt. Natürlich setzten sie auch die heutige Landes-Mutter *) ab; aber der Huldi-

*) Im eigentlichen Sinn, wenn nach Büffon die Erde ein Kind der mit einem Kometen zusammengekommenden Sonne ist.

gungsprediger dieses lacht über den Aktus, weil er weiß, daß diese Louise XVIII. doch fortregieren und Anziehungskräfte zeigen werde, sie mag im astronomischen Staatskalender stehen oder nicht. Die morgenländischen Fürsten erkennen sie noch an und nennen sich ihre Vettern; ja ein tartarischer zeigt der Base den Fürstenweg, den sie täglich nehmen muß.

Gelehrten ist wohl nichts an einem Regenten wichtiger, als daß er sie beschützt und pensionirt; und falls ein gekrönter Broddieb des Landes nur ein guter Nutritor der Akademieen und Akademisten ist, so weiß jeder Dekan, daß ein Fürst ein Mensch ist und mutzt ihm nicht alles auf. Einmüthig wird nun von den Gelehrten hienieden unsere neue Regentin erhoben. In ihrer Jugend privatisirte sie als Amazone verkleidet lange in Griechenland; und noch führt sie da den Namen Apollo. Viele Länder wurden über das Geschlecht dieser Ritterin d'Eon irre, wiewohl man aus dem jungfräulichen Gefolge der neun Musen oder filles d'honneur und aus der schönen jugendlichen unbärtigen Gestalt dieses Apollo leicht hätte merken können, wie viel Uhr es sey. Sie machte übrigens in Griechenland, wie mehrere ihres hohen Standes, nicht die besten Verse (weil in den Orakeln der Stoff über die Form vorsprang) aber doch die besten Versmacher. Da erfand sie den Lorbeer, um uns etwas, wenn auch nicht in die Arme, doch

auf den Kopf zu geben und uns auf diese Weise fürstlich zu belohnen. Manchen armen Teufel von Gelehrten hält sie noch ein ganzes halbes Jahr Licht- und Holzfrei. Dieselben Verse, wofür der neidische Nero den Lukan umbrachte und Alexander den Chörilus, hatte sie beiden in die Feder gesagt; — wie ganz anders als beide Regenten führte sich diese Frau auf, oder als der Mischling aus beiden, Ludwig XIV., der seine Uebersetzung des Cäsars, so wie dessen Feldzüge durch andre machen ließ! Und schickt unsere Zaarin nicht eben die Kalender, die ihr nach der Krone streben, ihren Vasallen zu, wie die sinesische den seinigen? — Bode in Berlin soll reden!

Als Apollo nahm sie längst den medizinischen Doktorgrad an; die gallischen und englischen Könige legten sich nur auf die Kur des Stammelns und des Kropfes: aber sie heilt als Magnetiseur fast alles von weitem durch Ansehen und ist in der Pest der einzige Pestilenziarius. Ich könnte noch rühmen, daß sie die Medizin-Kiste auf dem Erdenschiffe selber füllt, welches wenige Aerzte thun.

Ich kenne keine Fürsten, die mit ihr, dieser Himmelskönigin zu vergleichen wären. Die asiatischen und mexikanischen können in Gnadensachen der Witterung, um welche das Land bey ihnen nachsucht, nicht eher resolviren, als bis sie solche selber erst von der Lehnsherrin ihrer Sonnenlehre erhalten haben.

Sie macht sich alles selber: so wohl die Rosen, welche der Papst den Erden=Vicekönigen weiht und schickt, als ihre Kammermohren färbt sie eigenhändig — sie macht sich ihr Prinzessin=Waschwasser — ihren glänzenden Sonnenhof die donnernde Ehren=Salve und bunte Ehrenpforte Abends nach ihren Arbeiten — ja sogar die in den Weg gestreuten Blumen, wozu die Landleute noch ihre Köller und Roben legen. —

Es ist mir so gut bekannt als einem, daß König Ninus sagte, er habe nie die Sterne gesehen; aber dasselbe kann unsere Neugekrönte von sich rühmen, ja sie löschet sogar alle die am Himmel (wie ein reisender König die an Röcken) aus, auf welche sie stößet *).

Was ihren fürstlichen Kabinetsfleiß anlangt: so weiß man allgemein von Josua=Kopernikus, daß sie ihre Session nie abbricht, sondern stets die Welt laufen lässet um sich. Karl XII. von Schweden sagte einmal, er wollte seinen Stiefel als Subdelegaten und Vice=Karl XII. senden; mich dünkt, ein Stiefel repräsentire leichter den Unterthan, der ihn öfter anthun und darin waten muß.

Man schreibt Fürsten sehr die Gabe das Feuer zu besprechen zu; beim Himmel! sie bespricht das Ofenfeuer auf das Sommerhalbjahr; nur leider,

*) Bekanntlich werden auf einen Monat die in ihrer Laufbahn liegenden Gestirne unsichtbar.

das größte Schadenfeuer, das Kanonenfeuer schüret sie freilich, wie jener, stärker an.

Ueber ihre Hofhaltung könnt' ich wenig sagen, gesetzt auch, es schlüge jetzt nicht schon 8 Uhr. Man suche auf ihr, wie an andern Höfen weder ein Paradies noch eine Hölle *); was Glanz und Fackeln scheint, schreibe man mit Herschel (wie bei uns) dem Dunstkreis zu, der sie umzieht, und ihre breiten Flecken sind natürliche Stellen ohne diesen. — Nach Newton verhält sich bei ihr die Centripetalkraft zur Centrifugalkraft oder das Anziehen zum Weglassen wie bei allen kameralistischen Höfen, nämlich wie 47000 zu 1. — Die Winde streichen auf ihr wie in jedem Staatskörper, nämlich nicht waagrecht, sondern hinauf, hinab.

II. Wir haben nun den zweiten Theil der Huldigungspredigt zu betrachten, nämlich uns selber, die Reichs- und Sonnenkinder. Bekanntlich stehen wir sämmtlich um das Sterbebette unsers 99jährigen Redakteurs, des kritisirenden Jahrhunderts. Dieses ist gleichsam die allgemeine deutsche Bibliothek der Zeit und beurtheilt, sich ausgenommen, alles. Wir warfen darin alle Fesseln ab, und ließen uns gern die Füße zugleich mit den Ketten abnehmen und giengen ledig davon; gleich römischen Sklaven und Kindern wurden wir öffentlich emancipirt durch Ohrfeigen. Gelind abführende Mittel

*) Nach Berg ist auf ihr jenes, nach Swinden dieses.

sind jetzt unser Essen und Manna; und die politische und kritische Revolution ist ein Erbrechen, das noch fortfährt, wenn nichts mehr da ist; daher kann es uns am Ende (fatal für jeden) an den nöthigsten Dingen gebrechen, die abzuführen sind. Das Wenige, was gegen das Ende des Sekul. geschaffen wurde, ist dem nicht ganz ungleich, was am letzten Schöpfungstage, am Freitag, nachgeschaffen wurde, welches das Maul der bileamitischen Eselin war, die Buchstaben, eine Zange, Abrahams Widder, der Regenbogen und der Teufel *).

Zum Glück beherrschet uns noch einmal unsere Bienenkönigin, die Sonne. Sie ist durch ihre Scheidungen auf dem trocknen Wege in mehreren Welttheilen bekannt genug. Unter dem angenommenen Namen Apollo recensirte sie den Pfeifer Marsyas vom Skalp bis zur Ferse — mit einem Federmesser. Daher wurden die Wappenthiere der Recensenten, der Wolf, der Habicht, der Rabe, zu appollinarischen. Ja sie setzte die Recensenten in ihr Wappenschild und führte sie in ihrem Titel fort; wenigstens hört sie sich gern Apollo culiciarius nennen; ja als Apollo Smintheus nicht nur betiteln, sondern auch als eine Maus abbilden **) (wie Jupiter muscarius sich als eine Fliege), ein Nagethier, das den eigentlichen Bücherwurm und Bi-

*) Pirké Asoth. 5 K. Misc n. 6.

**) Nach Herrmanns Bemerkung.

bliotheken-Lumpenhacker vorstellt, wenn es dürftig ist.

Ich vermuthe, im künftigen Jahrhundert, in dessen erstem Jahre schon der milde Hesperus regiert und tröstet, werde der schaffende Brahma auf unsere dürren, von Welttheil zu Welttheil brennenden Steppen voll überständigen Gras wieder Saamenkörner werfen. Wir haben also nur noch ein Sonnen-Jahr zum Sengen übrig. Und hier ist nichts zu versäumen. In diesem Jahre muß noch alles gar untersucht werden, sogar das Untersuchen — alles recensirt, sogar die Recensenten — blos auf filtrirendes Löschpapier muß geschrieben — und jede Kornmühle in eine Fegemühle umgebauet werden. —

— — Ich glaube, dadurch kommt Enthusiasmus in die Welt, nämlich jener allgemeine Enthusiasmus gegen den Enthusiasmus, jene bessere Tollheit, die nicht aus Hitze entsteht, sondern aus Frost. —

Das jetzige so viel Lärm machende Jahrhundert schlägt, mit schwarzem Knallsilber gefüllt, nur bei dem Berühren kalter Körper los. Man kann noch die Aehnlichkeit beifügen, daß die, die es entzünden, wie bei anderem Knallsilber, (der Gefahr wegen) Masken vorthun.

Ich gestehe, es weht selber am ersten Tage der Sonnenregierung eben nicht die wärmste Luft um unsere Kirche; aber gute Kronprinzen fangen stren-

ge an, wie Titus, nicht mild, wie Nero; es geht daher, zumal da sie so nahe und kalt ist *), alles schneller, die Geschäfte, die Menschen und die Erde, sogar die — Predigten.

Meine schneid' ich durch die Schnelle der Kälte — wie ich an der Kanzeluhr und am Himmel sehe — gerade so richtig für dreyßig Minuten zu, als ständ' ich in einer englischen Kanzel.

Blickt nach Morgen — die Directrice unsers Welttheaters kann nicht über drei Wolken weit von uns seyn — Die alte Frau **), die Aurora streuet ihre gelben Sonnenblumen immer dicker — ich sehe schon neu geprägte Krönungsflittern, goldne und silberne auf die Erde ausgeworfen — höret das Rauschen ihres Zugs — jetzt wird eine Fackel vorausgetragen — sie brennt die Wolken an — die Fürstin soll über Feuer einziehen — — Da steigt sie herauf, die Königin unsers Tags und unsers Jahrs . . .

Sey gegrüßet, Mutter der Erden und Blüthen und Früchte! Wie blickst du so mild und weich das scheidende Jahrhundert an! — O, seine Schlachtfelder sind jetzt nur unter unschuldigem Schnee versteckt. — Zieh dem Jahrhundert, diesem wilden Titan ***), wie sonst das Schwerdt aus der Hand,

*) Im Winter ist die Sonne in der Erdnähe; und die Erde läuft schneller.

**) Eine thut es in London am Krönungstag des Königs.

***) Apollo stand dem Jupiter gegen die Titanen bei.

und gieb ihm deinen geheiligten Oelzweig ins Grab! — Wie, war nicht seine letzte Bahn, wie die einer Königsleiche, mit Trauertuch belegt, und wird es nicht wie diese unter Kanonen eingesenkt? — Gieb uns Liebe und Friede, Mutter des Lebens und der Wärme! Schick uns den weißen sanften Schwan, der dir heilig ist, und baue mit deiner reinen Leier die Menschheit wieder auf, welche Mißtöne zertrümmert haben! — Gieb uns Liebe und Friede, das bleibe unser letztes Gebet! — Ach, der Dädalus der Menschheit, die Zeit, schloß uns Statüen die Augen auf, hob unsere Hände empor, und band die Füße los; — aber siehe, plötzlich zerschlagen die Statüen wie emporwachsende Drachenzähne einander selber, und stürzen wie jene Rosenkreuzerische Statue die ewige Lampe um, die sie gehütet haben! —

Aber wenn du über den letzten Tag des Jahrhunderts gezogen bist und über schönere Saaten unter dem Winter, als jetzt vermodern — und wenn der letzten Nacht des Sekulums dein lieblicher verklärter Friedensvogel, der Mond, ins erblassende Antlitz schauet: ach! wirst du dann noch segnendes Gestirn, unter unsern Füßen auf eine ganz neue Welt voll geraubter mit Narben und Schweiß bedeckter Menschen scheinen, welche dein heiliges Licht nur quälen kann? — O, gieb Liebe der alten Welt, und Freiheit der neuen! —

D. Fenks

Leichenrede

auf

den höchstseligen Magen

des

Fürsten von Scheerau.

D. Fenks Leichenrede auf den höchstseligen Magen des Fürsten von Scheerau *).

D. Fenk hielt die Predigt im Kloster Hopf an die Patres, da sie aßen. Schon vor 8 Jahren hab' ich jedermann in der unsichtbaren Loge **) berichtet, daß er vorher in der Klosterkirche die Disposition dazu entworfen, während daß man den Magen beisetzte. Seit dem las ich in Mosers Archiv, daß aus Leichenpredigten auf Fürsten vieles von ihrer Geschichte zu schöpfen sey; ich vertheile daher mit Freuden einige Exemplare vom Sermone an die Welt, zumal da man mich fest versichert, daß selber der Consistorial-Director Frommann, der (nach Moser) siebentausend fürstliche Leichenpredigten aufgespeichert, die D. Fenkische noch nicht hat erwischen können.

*) Ebendah.

**) I. Bd. S. 114.

Die Patres im Kloster Hopf verdienen hier meinen öffentlichen Dank und Preis, daß sie den Spaas, der den ernsten Mann oft mitten in der Trauerrede auf den hohen Magen überfiel, ganz gut verstanden und vergeben haben. Dieses vermag die katholische Kirche leichter als unsere. Gerade in die andächtigsten Zeiten fielen die Narren- und Eselsfeste, die Mysterienspiele und die Spaaspredigten am ersten Ostertage, blos weil da das Ehrwürdige noch seinen weitesten Abstand von diesen Travestirungen behauptete, wie der Xenophontische Sokrates vom Aristophanischen. Späterhin verträgt die Zweideutigkeit des Ernstes nicht mehr die Annäherung des Scherzes, so wie nur Verwandte und Freunde, aber nicht Feinde einander vor den komischen Hohlspiegel führen dürfen. —

Fenk machte schon vor dem Essen die Patres dadurch aufmerksam, daß er anmerkte, er würde nie, wenn er auf dem Throne säße und davon todt heruntersänke, sich in so großen breiten Bruchstücken begraben lassen, wie die Oesterreichischen Erzherzöge, nämlich nie, wie diese, blos Herz und Zunge in die Lorettokapelle bei der Hofkirche zu den Augustinern, Eingeweide und Augen, in die heil Stephanskirche, und den Torso in die Gruft bei den Kapuzinern: — sondern jeder Stummel, schwur er, und jede Subsubdivision seines Gemächs müßte wie vom Osiris in ihren eigenen Gottesacker

einlaufen. Denn — fragt' er die Väter — warum soll ein Regent nicht nach dem Tode eben so gut überall in seinem Lande seyn, wie vorher, und zwar durch Repräsentanten, wozu seine Glieder sich so gut wie Staatsglieder verstehen? Und wenn das gelte, fuhr er fort, so könn' er ja recht gut das geheime Kabinet zur Begräbnißkapelle für seine Schreibfinger erlesen, die Antichambre für Milz und Leber, den Audienz- und Landtagssaal für die Ohren, die Kammer für die Hände; den Regensburger Re- und Korrelationssaal als Familiengruft für die Zunge; -- ja er könne die Königswege zur geweiheten Erde seiner ersten Wege ausheben und den fernen Fuhrleuten die letzten geben, und die Landstände können sich (die Residenzbesitze sein Herz) in seine einsaugenden Gefäße theilen. „Mich dünkt — sagt' er etwas stolz, da er auf einmal die ganze schöne Idee überschauete — gegen ein solches topographisches Universalbegräbniß kommt wohl wenig das elende kleine Partialbegräbniß auf, wozu es einer und der andere gekrönte Stammhalter dadurch treibt, daß er noch bei Lebzeiten nach dem Chirurgus schickt.“ —

Die Eßkongregation fand den Doktor so oratorisch, daß sie ihn bat, statt des Novizen, der eine Predigt über die Speisetafel hinlesen wollte, selber eine eigne zu halten. Er zog ein Souvenir heraus, und sagte, dieses setz' ihn in Stand, dem einge-

sargten Magen eine kleine rührende Tisch- und Trauerrede zu halten; er bitte sich blos vom Auditorium die Gefälligkeit aus, — weil er im Redefeuer etwas vor sich sehen müsse zum Ansehen und Anreden, — daß es einen im Zimmer zum Knäul aufgewickelten Retter und Schirmer (oder war's ein anderer Jagdhund) für den Leichenmagen halte, und sich sämmtlich für das Trauerconduct des Schirmers. Dann trat er nach dem ersten Tischgebet ganz bewegt als Parentator vor das Thier, besah es lange und hob an:

Betrübte Trauerversammlung!

Nun haben wir unsern Landesmagen verloren; hier liegt sein kalter Rest auf die Bahre hingestreckt. Er, der sonst für uns arbeitete, wenn wir schliefen, ruht endlich aus von seiner Bewegung, welche so peristaltisch war. Wir wollen über das Staatsglied, das wir hier zur Ruhe bestatten, zugleich die allgemeinsten und besondersten Betrachtungen durch einander werfen.

Ein Fürst repräsentirt das Volk, aber nicht blos mit dem Herzen den allgemeinen Willen, sondern auch in mehrern Ländern mit dem Magen den allgemeinen Appetit; in Spanien setzen die Reichsgesetze dem Könige täglich eine Schüsselncenturie vor; und in Frankreich ließen sie für ihn nach dem

Tode — denn der König stirbt da nie, nach der Fiction — gerade so viele Tage lang kochen, als Christus hungerte, nämlich 40 *), ja die Bienen weisen auf etwas Aehnliches; ihre Dogaressa oder Fürstin wird durch zwei Umstände groß und thronfähig, durch eine größere Zelle — ein Bienen-Louvre und Eskurial — und durch fettern Fraß, aus zerdrückten Bienenzungen bereitet. Im letzten hält sich der König von Makoko ganz wörtlich an die Natur; er läßt sich täglich (nach Dapper) 200 gesottene und gekochte Landeskinder serviren. Wie hart! Wäre es nicht genug und etwas Aehnliches, wenn er entweder wie ein durchpassirender aufschmausender Pascha Zahngeld für das Abnutzen seiner Hundszähne eintriebe, oder für die Vacanz derselben außerordentliche Steuern einforderte? —

Daher wird sogleich nach der Krönung der Thron als ein Sessel an den Eßtisch gerückt, und speisen ist der erste öffentliche Aktus des Neugekrönten: daher muß der Erbherr auf Bardolf, der die Grütze auf die brittische Königstafel trägt, der Herr von Lyston, der das Gebäck aufsetzt, der Erbherr auf Skoulton, der Oberspeckverwalter ist, sammt andern „Erblandküchenmeistern und Erb-

*) Erst 40 Tage nach dem Tode wurde ein gallischer König begraben; und so lange speist' er auf der Serviette. Ein Prälat oder Kardinal verrichtete das Tischgebet mit ihm.

Landvorschneidern" früher ihrem Posten vorstehen, als andere Staatsbedienten von weniger Wichtigkeit, z. B. der Lord-Major oder der Sprecher des Unterhauses.

Darum wird in bessern Ländern darauf gesehen, daß der Mundkoch nicht mit dem Regierungsrath, den man sogern über jenen heben möchte *), in Eine Klasse geworfen werde, da jener doch am Ende für die längere Sessionstafel arbeitet. Daher speiste der verewigte Magen, den wir hier versenken, so oft öffentlich vor seinem ganzen Fürstenthum, wie der Groß-Sultan eben deswegen jeden Freitag in die Kirche geht. Der Dalai Lama hält es für hinlänglich, wenn er die Folgen von der Sache sehen läßt. Der Negerkönig ist so despotisch, daß er stets hinter der Decke ißt.

Das Gesandtenpersonal glaubt seinem repräsentirenden Charakter durch Gastmahle genug zu thun, die es theils giebt, theils besucht. Auch geringern Staatsdienern darf er nicht ganz fehlen. Es verdient bewundert zu werden, wie ich sonst in der Fleischscharre einer Provinz stand, und mehrmals aus einem Rind, das eben ausgehauen wurde, den

*) Im Köllnischen aber erhielt (S. Magazin zur geist- und weltlichen Statistik. 1 Jahrgang VIII. 2.) der Mundkoch 602 Rthlr. Salar und ein Regierungsrath 260 Rthlr.; so daß jeder nach Verhältniß das bekam, was er fordern konnte.

Adreßkalender der Honoratioren so complet herstellte, wie die Passionshistorie aus einem Hechtskopf; ich theilte die Männer blos, wie Frisch die Vögel, nach dem Futter ein. Dem regierenden Consul, der am meisten zu sagen hatte, starb vom Thier die Zunge an — fette Collegen erhielten Fettstücke — innere Rathsglieder hintere Rindsglieder — äußere nur vordere — der magern Kanaille, die nichts an sich hat, als Haut und Knochen und einen leeren Magen gehörte Maststück, auch nichts Besseres.

Von den Opferschaalen, welche die Künstler den alten römischen Kaisern, wie dem dorischen Fries, anbilden und anmahlen, behauptete ich stets, daß sie nicht das Ausgießen, sondern das Einschöpfen vorstellten. In der Natur fließt zwar von den Bergen den Thälern fette Erde zu; aber im Staate mästen besser die Tiefen die Höhen. So ist der päpstliche Thron zwar ein Hungerthurm, aber nicht für den Bischof Hatto droben, sondern für die zappelnden Kirchenmäuse unten, die nicht hinauf können.

Betrübtes Trauer- und Eßgelag! Du seufzest unter dem Genuß des Leichenmaals, womit du das Abscheiden unsers Magens feierst, und die Bissen treiben dir Thränen aus. Wische sie ab, setze Trauer darein, daß du in den Fußtapfen des hingegangenen Gliedes wandelst. Ihr wisset, Leidträger, daß

ihr im Kirchenschiff, euerem Proviantschiff, nicht umsonst fahret, sondern daß euer Leben ein langes Nachtischgebet seyn soll, hingebracht, nicht in gelehrter Zerstreuung, sondern in genossener. Da der Klerus-Magen in den Kloster-Prytaneen der erweichte Vogelkopf am Staats-Phönix seyn soll; da die Kirche euch blos darum, wie den Epikur und andere Alte so oft fasten lässet, um den Hunger zu reizen und sie euch sogar das Gelübde des Schweigens unter dem Essen auflegt, damit es euch alles besser zuschlage: so seyd ihr verbunden, der großen Welt voranzugehen, die so schwache Eßlust und doch soviel zu essen hat; weil sie das Brokardikon Macians, gilt nicht blos auf Dokumenten, einschränkt: non solent quae abundant, vitiare scripturas, d. h. es thut nichts, was zuviel dasteht. — Ritter Michaelis bewies, daß die Priester des alten Bundes bloße Schlächter wären; und das sey für euch.

Muntern euch keine Staatsglieder auf, die in ihren Pflichten starben? — Hier liegt ein betrübtes, aber großes Beispiel vor uns; der hierunten seinem Erwachen entgegenschlafende Magen kam durch Arbeitsamkeit an den Ort, wo wir ihn betrauern. Er wollte zuviel auf sich nehmen und in Saft und Blut verwandeln — er wollte gleich den Wassern der Neptunisten ganze ausgeleerte Austernbänke für die Nachwelt absetzen — er wollte

eine europäische Niederlassung wichtiger Consumtibilien werden und alles einführen: — jetzt schläft er.

Wird er aber wieder erwachen, unser hoher Magen zum Lohne seiner Arbeiten? —

Hoch — Hochwohl — Wohl — Hochedelgebohrne Trauerversammlung! Das ist ausgemacht! Nicht zwar der irrdische schwere Magen ersteht, aber der verklärte. Bonnet und Platner kundschafteten im jetzigen Körper und Seelenorgan einen zweiten Körper aus mit seinem zweiten Seelenorgan, und führen Gründe an, die es glauben lassen, daß sich das zweite conservire und letzlich aufschwinge. Ist das, und füttert in der That ein feiner Unterziehmensch den äußern groben aus: so muß sich auch in dem ersten Magen ein präformirter ätherischer aufhalten, wie beim Krebs der alte im neuen. Schon Van Helmont wickelt die sensitive Seele in die Magenhaut und Parmenides gar den ganzen Geist — — Wie, sollte keine glückliche Erfahrung die Hypothese eines Aethermagens stützen? — Woher kommt es denn, daß die vornehme Welt, wenn sie den Erdenmagen ausgefüllet hat, sich doch immer nach feinerer Zehrung für den Himmelsmagen ansieht? — Himmel! was sind denn Schaugerichte? — Sind das nicht eben die vollen Schüsseln für den ewigen Magen, der sie daher blos mit den feinsten Freßspitzen, mit den Sehnerven

aufzehrt? Das Phönomen der Schaugerichte wurde bisher noch schlecht erklärt; und wenige Leute in Schulen wußten, warum sie den Namen Schau-Essen Materien und Formen lassen sollten, die höchstens nur für den Vogel Straus brauchbar und nahrhaft wären. Allein es fährt Licht in die Sachen, wenn man erkennt, daß eine speisende Hoftafel ja nicht blos die untern Seelenkräfte des Unterleibs, die nur materielle Trebern fodern, sondern auch die obern Seelen- und Magenkräfte, die wie bei den Krebsen im Kopfe, und zwar im Auge sitzen, entwickeln will an optischem Manna. Veredelte übersinnliche Seelen dieser Art, welche dem Volke des Ktesias so ungleich, das sich nur vom Geruch der Früchte erhält, viel feiner von der Physiognomie derselben leben, diese haben in ihrem eignen Bewußtseyn den gewissern Beweis einer schönern höhern Natur, gleichsam des Magens eines neuen Adams; und blos darauf können sie die Hofnung ihrer Dauer bauen. Die Völker, welche Todten Speisen vorsetzten und mitgaben, die er mit dem gestorbenen Magen nicht verdauen konnte, scheinen etwas von einem fortlebenden supponirt zu haben. Indeß, so wie ein Lasterhafter im ganzen Himmel kein Vergnügen fände, so würde ein Hungerleider — voll grober Begierden — in einer ganzen Garküche voll Schaugerichte keine Sättigung gewinnen; er muß erst veredelt (oder saturirt) seyn. Gebildete Damen ha-

ben meist den irrdischen Magen dermaßen ertödtet, daß sie — so wie Christus (nach dem Clemens von Alexandrien) Essen genoß, nicht weil er's brauchte, (eine himmlische Kraft macht' ihn satt) sondern um sich nicht das Ansehen eines Scheinkörpers zu geben — daß die Damen gleicherweise grobe Sachen essen (Schaugerichte beköstigen sie genug), sondern um zu zeigen, daß sie selber keine Schau- oder Schein-Körper sind, um so mehr, da ihre Pariser Schau- oder Schein-Wangen-Adern-Haare so leicht diesen Irrthum weiter setzen.

Und so wird denn der selige Magen vor uns einst die irrdischen Schlacken abschütteln und geläutert erwachen, und im Anschauen ewiger Küchenstücke leben." — —

So weit war D. Fenk, als der Pater Küchenmeister aus Bosheit den Schirmer mit einem Tritt auf dem Schwanze erweckte, und ihm ein leeres Markbein zuwarf, so daß der Hund anfieng, mit dem Bein im Maul herumzugehen. Inzwischen da der Leichenredner nur noch fünf bis sechs Kadenzperioden nachzutragen hatte: so gieng er lieber fortfahrend hinter dem Thiere her und sagte: „Und „wir, wenn wir Landes-Waisen einst unserm ho„hen Magen wieder begegnen und ihm danken „wollen für" — — Da aber der Retter voll Ver-

druß über das Nachsetzen, vielleicht präsumirend, man woll' ihm den Knochen nehmen, zu murren anfieng, und sich wehren wollte, so fiel jetzt die Sache ins Komische, und selber der Parentator mußte mitten im Jammer lachen, und brach ab . . . .

Der Siebenzehnte Juli

oder

Charlotte Corday.

Der Siebenzehnte Juli oder Charlotte Corday *).

Eh ich näher an ihr Grabmahl trete und meinen Namen auch daran schreibe, muß ich einige kritische Philosophen hinter mir zurücktreiben, die mir nachrufen, daß sie nie ihr Leben aufopfern würden, weil sie sich sonst völlig das Mittel benähmen, fernerhin moralisch zu handeln. Ich antworte ihnen zurück: erstlich opfert niemand sein Leben auf — denn das wird uns schon von der Natur abgenommen — sondern nur ungewisse Jahre, vielleicht nur Stunden; mithin hätt' ich, wenn die kritische Heils-Lehre gälte, diese jammervolle hypochondrische Berechnung über die Einbuße einiger Lebensstunden bei jedem einzelnen kleinen Opfer für den andern, durchzumachen, die Tugend liefe auf Hufelands Kunst länger zu leben hinaus und man müßte Medicin studieren, um nicht verdammt zu werden. Zweitens müssen selber diese

*) Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Friedr. Genz, Jean Paul und Joh. Heinr. Voß.

Philosophen — die die Tugend wie einen Proceß nicht gern mit der Execution anfangen, sondern mit mündlichen und schriftlichen Verhandlungen — zwischen dem gewissesten Tode und einem Laster dennoch jenen wählen, der ihnen ja ihren moralischen Spielraum wegnimmt. Aber drittens, warum postulieren sie denn hier nicht wie sonst Unsterblichkeit, sondern Vernichtung. - Der Engel im Menschen hat, wie Gott, keine Zeit und Zukunft und kein sinnliches Verhältniß, sondern die Gegenwart der Ewigkeit, er handelt und wächst nicht nach Jahren und kennt keinen Verlust, als den seiner eignen Achtung, nicht den widersprechenden seines Daseyns *). — —

Ziehet nur hin auf eure Blutgerüste, unter eure Opferthore, auf eure tarpejischen Felsen, ihr großen Seelen über der Erde — schwinget euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengels, sie werden bunt entglimmen, wenn sie euch berühren und tragen — aber ihr seyd schon hinaufgetragen, Sokrates, Leonidas, Morus, und ihr Ewigen alle — und auch du, edle Corday, über die ich schreiben will! — — —

Ich kann, hoff' ich, den Leser über sie nur erinnern nicht belehren; aber eben die Erinnerung, das

*) Misset man den äußern Erfolg, so muß die Intension die Extension vergüten und eine Todesstunde, welche Völker beglückt, ein thatenloses Jahrzehend aufwiegen.

unbewegliche Jubelfest ihres heiligen Todes, sind wir ihrem Geiste schuldig und uns. Wie gern mahl' ich nach so vielen Heldinnen, die ich nur träumen durfte, eine wahre und ewige!

Wir hätten alle die Revolution bei ihrem Anfange mit keiner aus der Geschichte hoffend vergleichen sollen, weil in dieser noch kein zugleich verfeinerter und moralisch-vergifteter Staat *) seinen Galeerenring zerbrach — wir hätten alle von einem Erdbeben, das so viele Gefängnisse und Thiergärten aufriß, nicht viel hoffen, noch weniger dabei an Rom und Sparta denken sollen, wo die Freiheit bei einer noch kleinern Verderbniß aufhörte, als die war, bei der sie in Paris anfieng. In jedem Jahrhundert wird der Sünder (aber auch der Heilige) in der Brust größer, blos weil er besonnener wird. Wir sahen es endlich, wie die weite elektrische Wolke der Revolution die Kröten und die Frösche und den Staub in die Höhe zog, indeß sie die erhabenen Gegenstände umschlug; gleichwohl hielten wir, so lange wir konnten, die Hauptsumme für eine zufällige und sogar nöthige Parthei, wie unsere Gegner die Vendée-Parcen und die Koblenzer Emigrés **).

*) Ich meine seine Kubikwurzel Paris und dessen mitregierende Städte und die höhern Stände.

**) Der beste Mensch bleibt stets ein paar Tage länger bei einer Parthei, als sie Recht hat; er steht hinter dem Stuhl

Der Tornado des Sekulums, der eiskalte Sturm des Terrorismus fuhr endlich aus der heißen Wolke und warf das Leben nieder. Nicht ihr, deren Vermögen oder Leben geopfert wurde, littet am bittersten, sondern ihr, denen jeder Tag eine große Hoffnung der Freheit nach der andern mordete, die ihr in jedem Opfer von neuem starbet, und vor die sich allmählig das weinende Bild eines sterbenden, von Ketten und Vampyren umwickelten Reichs als Preis aller Opfer aufrichtete! — Dieses Todtenbild rückte an dein Herz am nächsten, edle Corday, als am 31sten Mai (92) die letzten Republikaner, die Girondisten, den leiblichen und geistigen Plebejern das Feld nicht zum Besäen, sondern zum Verheeren räumen mußten.

Ich kann von der Bergparthei nicht viel Uebels sprechen — um so mehr, da ich vom Moniteur, worin ich ihrentwegen blättern mußte, mit einem Eckel und Abscheu aufgestanden bin, daß ich ihn in Jahren nicht ansehen kann — sondern ich will blos des Guten gedenken, das sie von Marat sagte; er für seine Person ein unbedeutendes, heuchlerisches, teuflisches, mechanisches, rohes, eckelhaftes, auch äußerlich-häßliches, bluttrunknes, aufgeblasenes *)

des Spielers und dieser soll deswegen durchaus gewinnen. Nur wenige zogen, wie Wieland und Archenholz, der politischen Unveränderlichkeit die moralische vor.

*) Marat gedachte in seiner Perioptrik (S. den Auszug davon in Lichtenbergs Magazin der Physik 1r Bd. 1s St.)

Ding, das mehr als Blutigel denn als Raubthier lockte — das die Septembriseurs blos miethete, bezahlte, lobte und befeuerte, und das wirklich keinen Menschen mit eigner Hand umbrachte, sondern nur sich *) — das die Mörder des Generals Dillons gern noch zu Mördern seiner Officiere machen und mit dem Blute von noch 250,000 Köpfen die Weinlese der Freiheit erst recht düngen und begießen wollte — das am 31sten Mai einen Interimskönig **) begehrte, weil die Extreme sich berühren und der höchsten Freiheit ein unumschränkter Dictator nöthiger ist als ein beschränkter — — dieses vielleicht nicht ganz reine Wesen wurde, als es zwei Tage vor seinem Tode hingerichtet war, im Convent ein französischer Cato, der unsterbliche Gesetzgeber und Volksfreund genannt, für seine Strafgöttin wurden neue Qualen (l'effroi des tourmens) gefodert und er wurde einmüthig zu einem Schmuck des Pantheons erklärt und in

etwas Newtonisches zu liefern und wollte den Prof. Charles erstechen, weil er ihn widerlegte; er schickte an die Akademien zu Rouen und zu Lyon erstlich eine Preisfrage mit 50 Ld'or über seine Perioptrik, dann eine Antwort auf die Frage und wollte sein Geld, als man ihn nicht damit krönte. S. Eberts Unterhaltungen vermischten Inhalts. 1794. 2s Heft.

*) Denn Louvet sagt in quelques notices pour l'histoire et le récit de mes perils etc. p. 50. daß ohne Corday, Marat in zwei Tagen an seiner americanischen Krankheit von selbst gestorben wäre.

**) Minerva, August 1793. S. 376.

der Todesnacht der Corday unter Kanonenschüssen und Processionen verscharrt *). — —

Lasset uns wegtreten vom modernden Thier; und unser Auge an der glänzenden Göttin erquicken, die das Thier mit dem Fuße wegstoßen mußte, als sie durch die Ehrenpforte der Unsterblichkeit eindrang. —

Da Louvet mit andern vom 31. Mai verjagten edeln Republikanern in Caen bei Barbaroux wohnte: so kam öfters eine stolze schöne Jungfrau von einem Bedienten begleitet und wartete im Saal auf Barbaroux mit einer scheinbaren Vorbitte für einen ihrer Verwandten; es war aber Corday, die es that, um die verjagten Republikaner näher zu prüfen. Louvet erinnerte sich dieser Jungfrau, als sie schon unter den Unsterblichen war; es war eine hohe zauberische Gestalt voll jungfräulicher Würde und Milde, sittsam, sanft und entschlossen, eine Blume gleich der Sonnenblume, aber wie diese nach dem Untergang der Sonne, der sie sich am ganzen Tage zugedreht, und vor nahen Gewittern sich mit Flammen füllend **).

*) Moniteur de l'année 1793. Nro 197.

**) Man schaue diese kühne Gestalt im 5ten Heft der neuen Klio von 1795. 1r Bd. an. Sogar Chabot sagt im Convent — nachdem er sie un de ces monstres, que la nature vomit pour le malheur de l'humanité genannt und Marat einen zu weichherzigen Mann dont le coeur bon et dont l'humanité étoient accoutumes à des sacrifi-

Die Weiber leben ohnehin eigentlich mehr in Ideen als wir, ich meine, sie denken mehr mit dem Herzen, wir mit dem Kopfe, und sie irren oft durch ihr ganzes Leben um die versperrte Wirklichkeit herum; bei genialischen Weibern, in denen noch dazu die Energie des Kopfes der Energie des Herzens nur gehorcht (nicht aber befiehlt wie in uns) ist alles dieses noch stärker, und ihr Werth und Unglück ist daher immer gleich groß. Die genialische Charlotte war von Griechen und Römern und allen großen Schriftstellern erzogen — sie war (nach ihrer Aussage) eine Republikanerin vor der Republik — sie achtete, wie ihre ganze Klasse, die Männer wenig, weil ein weibliches Herz in der Liebe blos ein höheres Wesen sucht, wie wir ein gleiches oder schwächeres *) und die Expeditionsstube des weiblichen Lebens fand sie zu enge, zu

ces habituels — von ihr: avec de l'esprit, des graces, une taille et un port superbes, elle paroit être d'un d'lire et dun courage capables de tout entreprendre. Moniteur l. c.

*) Die wenigsten von uns würden eine Brutussin, aber jede Leserin gern einen Brutus lieben; (in der Freundschaft ist es bey beyden umgekehrt) und daher ist die weibliche Liebe höher und reiner als unsere. — Gerichtlich unverschämt fragte der Präsident die Heldin: „Sind Sie schwanger"? sie versetzte: „ich fand und kannte noch keinen Mann, den ich meiner würdig geachtet hätte; denn Marat lebte noch." —

staubig und zu dumpf *) — das keke Gemüth war es sogar in Religionssachen **). — Nun setzet ein solches Wesen in den warmen Frühlingsmonat einer zurückkehrenden Freiheit, in welchem der eigne Enthusiasmus neben dem allgemeinen lodert, wo die alten Ideale des Herzens rüstig und lebendig aufstehen und dem Leben die Fahne vortragen, wo der ganze Mensch That wird, und kaum der Kenntniß mehr achtet, wie das fliehende Roß die Funken weder scheuet noch sieht, die es im Eilen schlägt. — Dann setzet dieses spartische Wesen mit allen seinen Hofnungen in den 31sten May, wo alle Hoffnungen zusammenstürzen — wo die Freiheit entweder fliehen oder bluten muß — wo der Staat ein Meer wird, dessen Bewohner alle einander jagen und fressen — wo am zerfallenden Riesen der Revolution alles verstäubt, die Zähne ausgenommen — wo endlich das Vaterland sich selber anfallen und zerstücken will, um sich zu heilen — und wo das ädle Weib sagen muß „daß sie „müde sey des Lebens unter einem gefallenen nie=

*) Die unrepublikanischen Franzosen, schreibt sie an Barbaroux, begreifen es nicht, wie eine Frau ihr Leben, dessen längste Dauer ohnehin nicht viel Gutes bewirken werde, kaltblütig dem Vaterlande opfern kann.

**) Das Revolutions=Tribunal fragte sie: Haben Sie einen Beichtvater? — Antwort; Keinen. Er fragte: Halten Sie es mit den vereideten Priestern oder mit den unvereideten? — Antwort: Ich verachte beyde.

„drigen Volk." — Setzet dieses, und dazu ihren festen Glauben, daß nur Ein schlechter Mensch *), Ein vierjähriger Mörder und Mordbrenner des Staates **) alle diese Wunden schlage: was kann eine große Seele, die schon in Caen 60,000 Mann sich gegen die anarchische Hauptstadt, d. h. gegen Einen Menschen rüsten sieht, anders sagen, als was Corday sagte: „ihr sucht alle nur Einen „Menschen; ich kann ja euer Blut retten, wenn „ich blos meines und seines vergiesse."

Girtanner versetzt hierauf (fast etwas einfältig): „Maria Anna Charlotte Corday aus Saturien des Vignaux (in der Nieder Normandie) ist „noch verabscheuungswerther als Marat, weil „er nur Meuchelmorde veranstaltete, sie aber einen „begieng, und weil der Zweck kein Mittel heiligt."

*) Denn dafür, für den wichtigen Kopf des Staats-Bandwurms, hielt sie irrig nach den Journalen Perlet und Courier français den schlechten Marat; ob sie gleich (nach Archenholz) besser Robespierre und Danton, d. h. die Instrumentenmacher statt des Instruments, angefallen hätte, oder (nach Gentz) besser gar niemand, weil entweder ein Opfer aus der herrschenden Parthey zum Martyrer also zur Stütze wurde, oder sogar eine ganze hingerichtete, nur einer zweiten eben so schlimmen — dasmahl der des Gemeinde Raths zu Paris — zurückte. Der am Schwanze angeschnittene Blutigel sog nur durstiger fort; die Eruptionen auch dieses Vulkanes gaben nur neue Berge.

**) Sie sprach im Verhöre vom ausgetheilten Gelde, womit Marat den Bürgerkrieg zu entflammen gesucht.

Darauf will ich flüchtig antworten und dann in der erfrischenden Geschichte der Heldin ohne Abweg weiter gehen bis zu ihrem letzten Seufzer.

Marats Veranlassen des Mordes ist niedriger, als jedes Begehen desselben, weil es feiger ist und weil er kein Leben aussetzte, als zwey fremde. Zweitens wenn eine öffentliche, uneigennützige kriegerische, das eigne Leben absichtlich hingebende Hinrichtung ein Meuchelmord ist: wie heisset denn Girtanner einen heimlichen, unsichtbaren bezahlten, gefahrlosen Mord? — Drittens bin ich Girtanners Meinung, oder vielmehr der sanften des herrlichen Teutschen, Adam Lux, der ihr kühn und unschuldig nachstarb, daß das moralische Gefühl sich nicht ganz mit dem selbstrichterlichen Opfern einer obrigkeitlichen Person ausgleichen könne; allein bedenkt zur Milderung dieses:

Corday war die Volontaire des kriegenden Departements von Calvados, mithin eine Kriegerin gegen den Volksfeind, nicht gegen den Volksfreund oder Repräsentanten. — Würde ferner, wenn es nur Einen Mörder der Erde oder gar des Universums gäbe, euch nicht der Unwille der Tugend übermannen, daß ihr seine Rolle gegen ihn selber spieltet? Wenn ihr euch zu sehr fürchtet, der Richter eines Menschen zu seyn: so sag' ich euch, daß ihr keinen Tag lang gegen andere Menschen handeln könnt, ohne euch zu ihrem Richter ob wohl in klei-

hern Dingen aufzuwerfen. Scheuet ihr euch bey der Allgemeinheit der Maxime vor einer Volksmenge von Cordays? Sie komme nur, dann bleiben die Marats aus; denn bisher kamen nur die letztern. — Endlich in jeder grossen Handlung wagt das Herz nicht nur sein Glück sondern sich sogar; wenigen Glücklichen hat das Schicksal ein reines Verhältniß zur Tugend beschieden; aller guter Wille reicht nicht aus, da wir zwar nicht für den Erfolg aber doch für die Berechnung desselben, die oft eine unendliche ist, zu stehen haben. Rechnest Du mit zitternder Hand: so gleichst du den moralischen Schulmeistern, die draussen an der Sündfluth sitzen und nach Zeugenverhören und Geburtscheinen und Konduitenlisten so lange hin und her vergleichen und berechnen, welchen sie wohl in Betracht seines Werthes und Alters aus den schwimmenden Völkern zuvörderst heraus holen müßten, bis die verglichene Welt ersoffen ist, und die Fluth versiegt. —

Ich will noch das Härteste gegen meine Charlotte zugeben, eh' ich ihr wieder mit vollerm Herzen nachfolge nämlich dieses: daß die Meinung eines ganzen Volkes und die gewaltsamen Bewegungen desselben leicht das zarte moralische Urtheil wie ein Erdbeben die Magnetnadel entkräften und verrücken könne. Ach niemand spreche doch zankend von einem Geiste der Zeit, indeß er wähnet, er habe nur seinen eigenen! Besteht denn der Zeit-

Geist aus etwas anderem als aus individuellen Geistern; und ist nicht jeder früher der Schüler als der Lehrer des Jahrhunderts, früher ein Sohn als ein Vater? Aber freilich weil wir die Farbe des säkularischen Geistes nur in grossen Massen spüren, so schwindet sie uns aus den einzelnen Wesen weg, aus denen allein jene zusammen fliessen. Ein aus dem grauen Ocean geschöpftes Glas Wasser scheint rein und hell zu seyn, indeß er doch sein schmuziges Grau den gesammten Gläsern verdankt. —

Jetzt wollen wir die Heldin wieder begleiten und nicht mehr verlassen.

Am zweytem Juni erschien ihrem Geiste der Gedanke zu sterben zuerst, wie ein Engel dem Gefangnen; der Anblick so vieler Jünglinge, die sich zum Zuge gegen Paris werben ließen, machte endlich, daß sie dem Engel die Hand gab, der sie aus dem Leben führen wollte. Einen Monat lang wohnt' ihr Vorsatz schweigend in ihrer Brust. Wie klein und leicht mußten ihr in dieser Zeit die Spiele und Plagen des Lebens erscheinen, wie frei ihr Herz, wie rein jede Tugend! Sie stand jetzt auf dem Gebürge und sah die Gewitterwolken gerade auf sich fliegen und sie nur verhüllen, indeß andere unten auf dem Boden ängstlich nach dem hohen düstern Gewölke blicken und seinen Schlag erwarten. — Der edle Krieger, der handelnde Republikaner haben diese hohe Stellung, die sie für

das häusliche Einnisten in bequeme warme Freuden durch Himmelsluft und Freiheit entschädigt.

Den 7ten July reisete sie nach Paris ab, nachdem sie ihrem Vater geschrieben, daß sie vor dem harten Anblick des Bürgerkriegs nach England entweiche. Schweigend, ohne einen Rathgeber, ohne eine sympathetische oder stärkende Seele scheidet das 25jährige Mädchen von allen geliebten Wesen, und tritt in der heissen Jahrszeit die lange Reise zum Altare an, wo es bluten will. „Ich befand mich", schreibt sie an Barbaroux, „in der Postkutsche in Gesellschaft guter Bergbewohner, die ich ganz nach ihrem Wohlgefallen reden ließ; ihr Geschwätz, das so dumm war, als ihre Personen unangenehm, diente nicht wenig, mich einzuschläfern. Ich wachte gewissermaaßen nicht eher auf, als da ich in Paris ankam." Welche Ruhe und Kälte, womit sie jeden Schritt bis zum letzten thut! Aber sie mußte ihr kommen, von der reinen festen Ueberzeugung, daß sie mit ihrem Tode einen Bürgerkrieg erspare, und mehr als eine Schlacht *) gewinne! Selig ist der, dem ein Gott Eine große Idee bescheerte, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet als seine Freuden, und die immer jung und wachsend ihm die ermattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott (nach der Fabel) die Hände auf Muhamed legte, wurd' ihm eiskalt; wenn ein unendlicher Genius die Seele

*) Siehe ihr Verhör, und das Schreiben an Barbaroux.

mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt und begabt, dann wird sie still und kalt, denn nun ist sie auf ewig gewiß. —

Donnerstag (den 11ten Juli) kam Corday auf der Richtstätte des Vaterlands, in Paris an, um, wie der reine weisse Mond aus dem hohlen, abscheuvollen, heissen Krater aufzugehen. Sie gieng zum Deputirten Düperret (einem noch nicht vertriebenen, aber schon angeklagten Girondisten, den man erst später hinrichtete) übergab ihm einen Brief von Barbaroux und bat ihn, sie zum Minister des Innern zu begleiten, dem sie Papiere einer Freundinn abzufordern hätte. Er entschuldigte sich mit seiner Tischgesellschaft, und versprach, sie den andern Morgen zu sehen und zu begleiten. Er erzählte seinen Gästen, wie sonderbar und ausserordentlich ihm das ganze Betragen und Sprechen dieses Weibes vorgekommen.

Am Freitag Morgen bat sie Marat in einem Billet um Zugang, unter dem Vorwand republikanischer Geheimnisse; sie kam nach einer Stunde, aber vergeblich. Eigentlich war dieses schon ein zweytes Mißlingen; denn anfangs hatte sie ihn und sich mitten im Konvent opfern wollen. Solche Fehlschlagungen, oder solche Kleinigkeiten, wie zum Beispiel die lange Reise, das heisse Wetter u. s. w. hätten einem entnervten, moralischen Kraftgenie, das leicht für Einen Abend zu einem ähnlichen Feuer hätte auflodern können, sehr bald die Flamme ausgeweht. Leider! sind die meisten

jetzigen moralischen Kraftäusserungen nur epileptische. — Der rechtschaffene Düperret kam zu ihr. Der Besuch des Ministers wurde vereitelt. Sie fand Düperret standhaft, aber verschlossen und rieth ihm bloß recht herzlich, sich aus dem Convent nach Caen zu begeben, wo er mehr Gutes thun könne. Sie wich nachher am Todestage Marats seinem Besuche aus, um ihn nicht in ihren Sturz zu verwickeln. — Abends schrieb sie noch dringender an Marat um einen Einlaß am andern Morgen.

Am Sonnabend kaufte sie den Dolch im Palais Royal und ging, im Busen ihn versteckend, zu Marat, mit der Gewißheit, noch in dieser Stunde unter den rächenden Händen des Volks zu fallen. Mit der Krankheit und dem Bade und mit den letzten blutdürstigen Worten des Unmenschen wies gleichsam das Schicksaal dem Rachengel die tödtliche Stelle an; — und durch gleiche Verkettungen des Zufalls fielen fast alle Böswichter; das Verhängniß steht über der Welt mit seinem Geschoß, und das schwarze Herz zeigt ihm das Ziel und die tödtliche Stelle am Verbrecher mit der Augenbinde. Denn als Corday ihm die Namen der in Caen und Evreux gegen die Bergbewohner konspirierenden edeln Girondisten nannte, d. h. die Namen ihrer Freunde, und da er die mörderischen Worte sagte: er werde sie schon in wenig Tagen in Paris guillotinieren lassen — —: so drehte die Rachegöttin in Corday's Gestalt plötzlich das

Schlachtmesser in seiner Hand um, gegen sein hartes Herz", und endigte den niedrigen Menschen; — und ein gelindes Gericht von Gott und Menschen ergehe über die bisher so unbeflekte Hand, die sich in sein beschmutztes Blut eintauchen mußte! — —

Ruhig und ohne Flucht ließ sie sich gefangen nehmen. Als der Postmeister Drouet *) mit ihr zur Abtey fuhr und er den Pöbel, der sie umzubringen drohte, durch die Erinnerung an das Gesetz zum Gehorsam brachte, so fiel sie in Ohnmacht, und kam wieder zu sich verwundert, daß der Pöbel sie noch leben lassen, und daß dieser, den sie für eine Zusammensetzung von Kannibalen angesehen, dem Gesetz gehorche. — Das Weinen der Weiber schmerzte ihrer Seele;" aber sagte sie, „wer sein Vaterland rettet, den kümmert es wenig, was es kostet."

Die Scheide des Dolchs, einiges Geld, ihr Taufschein und Paß, eine goldne Uhr und eine Adresse ans Volk wurden bey ihr gefunden. Bey dem Eintritt in die Abtey rannte ein Jüngling bittend herzu, ihm statt ihrer Gefängniß und Tod zu geben; er erhielt beides nur wie sie **). Wer auf den Todten eine Thräne fallen lässet, stirbt ihm nach, sagt der Aberglaube; so tödtet in der Despotie die Thräne, welche auf das schuldlose Opfer rinnt. — Die ganze Nacht sprach das begeisterte Mädchen von den Rettungsmitteln der Re-

*) Moniteur in angeführter Stelle Nro. 198.

**) Louvet am angeführten Orte.

publik; „ich habe das Meinige gethan, sagte es vergnügt (nach Drouets Bericht), die Andern mögen das Uebrige thun.“ —

Der herrliche Teutsche, Adam Lux, hörte von ihr als einer aristokratischen Schwärmerin, als einer wahnsinnigen alten Betschwester sprechen; wie, wurde nicht sogar ihre reizende Gestalt, welche die Unthiere nur entseelen, nicht entstellen konnten, nur verläumdrisch „verstümmelt“ und beraubet abgebildet, so wie etwan die Thessalischen Hexen *), verkehrt in Thiere, den Todten die Gesichter abnagen? — Aber nur eine Minute lang tretet mit mir an das bedeckte, verschattete Grabmahl dieses Adam Lux, und leset daran sein ädles Leben! Ein reicher Landmann und glücklicher Vater, gieng er als ein Mainzer Abgesandter nach Paris und brachte in seiner Kato's-Brust die römische und griechische Vergangenheit mit in eine schmuzige Gegenwart; nur den redlichen, gleichsam an der Zeit reifenden Girondisten konnte sein Herz zufallen. Zum Beweis seiner Trostlosigkeit und seiner Treue wollt' er vor dem Konvente den Dolch in seinen getäuschten Busen stossen, aber Forster und andere Freunde zogen ihn zurück. Jetzt ruhte die ädle beladene Brust auf ihren fressenden Wunden still; in Holz vom Boulogne verbarg er sich und las Brutus Briefe an Cicero; seine feste Gestalt blieb ohne Falten und heiter; o die hohen Seelen hoffen ja länger als

*) Siehe des Apulejus Verwandlungen.

die gemeinen, und wenn an der Alpe der Schatten liegt, so glüht am Eisberg noch die Abendsonne fort.

Aber jezt begegnete der feste von der Zeit verfinsterte Geist der herrlichen geopferten, wie opfernden, Corday auf der Treppe zur Gruft; er sah ihr schönes Sterben und ihre letzte grausame Entheiligung *); und nun drückte ihn das Leben und die Zeit zu schwer; die alte Flamme der Seele loderte durch die Brust aufwärts und er schrieb zwey ewige Blätter, das erste so gemässigte für die Heldin, das zweite gegen die Teufel des 31. Mayes. Er kam ins Gefängniß, und empfing darin keinen Schmerz als einen von seinem gutmeinenden Freund Wedekind, der ins Journal de Montagne, um ihn zu retten, die Lüge einschickte, Lux habe nur in wahnsinniger Liebe für Corday so geschrieben. Aber der Mann foderte kräftig den Widerruf; — und darauf starb er unter dem mordenden Eisen, groß, und doch unbeflekt. — Und kein Teutscher vergesse ihn! War Corday grösser, so war er reiner. — —

Aber wie wird alles im Rauschen der fortziehenden Zeit übertäubt und vergessen! Wie stiegen nicht hohe Gestalten aus dem unreinen Strom und glänzten und sanken; wie Wasserpflanzen in die Höhe gehen und dann, wenn sie Blüthen und Früchte angesetzt, beladen wieder untersinken! —

*) Der schlechteste Henker der Erde gab der enthaupteten Gestalt noch eine Ohrfeige.

Den dritten Tag der Gefangenschaft — den Corday den zweyten nach ihrer thätigen Vorbereitung zur innern Ruhe nennt — schrieb sie die unvergeßlichen Briefe an Barbaroux und an ihren Vater. Marats Tod machte ihr Urtheil über ihn darin doch nicht weichherziger; auf gleiche Weise gab sie dem Revolutions-Tribunal auf die Frage: wie sie Marat für ein Ungeheuer halten können, da er ihr, nach ihrer schriftlichen Klage über Verfolgung, den Zutritt gestattet, zur Antwort: „was sey denn das, gegen sie menschen„freundlich und gegen alle Menschen ein Wüthe„rich gewesen zu seyn?“ — Sie bat in ihrem zweyten Briefe ihren Vater um Verzeihung ihrer Aufopferung und sagte: „Freuen Sie sich, „daß sie einer Tochter das Leben gaben, die zu „sterben weiß. Mich beweine keiner meiner Freun„de! Ihre Thränen würden mein Andenken be„flecken, und ich sterbe glücklich.“

Den Brief an Barbaroux endigte sie so: „morgen um 5 Uhr fängt mein Proceß an; und „ich hoffe an demselben Tage in Elysium mit Bru„tus und einigen andern Alten zusammen zu kom„men; denn die Neuern reitzen, da sie so schlecht sind, „mich nicht.“

Mittewochs den 17ten stand sie vor dem blutigen Revolutionstribunal; und wenn eine so sanfte Gestalt so schneidend und strafend antwortete: so denkt daran, daß kein ädler Mann weniger thun könnte, der nun die aufgeblasenen beflekten Rich-

ter so vieler unbeflekten Seelen auf einmahl vor sich sähe, Leute der Königsschlange gleich, die sich mit ihren Ringen in Gestalt eines tränkenden Brunnens aufmauert, um die Thiere anzulocken, und dann erquetschend zu umwickeln.

Cordays Leben hatte nur noch eine freye Minute, und in dieser gab sie auf lauter schlechte Fragen diese Antworten: „Alle Rechtschaffene sind meine Mitschuldigen — Die Franzosen haben nicht Energie genug, um Republikaner zu seyn ꝛc." — Und nach einer Verwechslung *) mit einer andern Frau, die den zerfleischenden Fleischer Legendre sprechen wollen, versetzte sie: Ihr begreift doch, daß man nicht zwey solche Thaten auf einmahl verrichtet; und mit Marat mußte man beginnen." —

Sie empfieng ihr Todesurtheil vom Richter so heiter, als sie es einen Monat früher über sich selber ausgesprochen hatte. Sie dankte ihrem Defensor, dem Bürger Chauveau, für seine muthige Vertheidigung, und sagte, sie könn' ihn nicht belohnen, bitt' ihn aber als ein Zeichen ihrer Achtung den Auftrag anzunehmen, für sie eine kleine Schuld im Gefängniß zu bezahlen.

Abends bestieg sie ihren Leichenwagen, auf dem sie den schleichenden Weg zum Sterbebette zwey lange Stunden machte, angezischt und angeheult

*) Denn Freitags vorher hatte eine Unbekannte diesen Elenden mit auffallender Heftigkeit zu sprechen gesucht.

vom Volk, für das sie bluten wollte — so bitter „allein — ohne einen Verwandten ihres Herzens oder ihres Schicksals. In der Strasse St. Honoré begegnete sie dem, der beydes war und wurde, dem ädlen Mainzer; ach warum war ihr die letzte Entzückung der Erde, die Hoffnung und Gewißheit eines nahen gleich ihr flammenden und leidenden Herzens versagt, ihr, deren gleicher Blick zuweilen die höhnende Menge nach einem Menschen durchsuchte? Und er war ihr so nahe, der Martyrer ihres Herzens! Die ganze herrliche Welt in des Republikaners Herzen blühte wieder wie vor einem Frühling auf, da er diese Ruhe der Verklärung auf der jugendlichen Gestalt im rothen Sterbekleide *), diese auf dem langen Todeswege unverrückte Unerschrockenheit in den stolzen und durchdringenden Augen und wieder diese unter dem ewigen Verhöhnen zärtlichen, mitleidigen und feuchten Blicke sah, deren Engelshuld seinem so männlichen Herzen eben so bitter war als süß. — Nein, wer ein solches Wesen leben und leiden sah, kann es nicht beweinen, sondern nur nachahmen; das vom Wetterstrahle der Begeisterung getroffne Herz duldet nichts Irdisches mehr an sich; so wie bey den grossen Alten die vom heiligen Blitze des Himmels getroffne Stelle nicht mehr betreten oder überbauet werden konnte. —

Freundlich bestieg Charlotte Corday die Trauerbühne, wo sie diesen Erdennamen ablegt,

*) Blutend.

und grüßte die wilden Thiere unter dem Gerüste so sanft, daß sogar diese zahm sich niederlegten. Lasset uns nicht lange auf dieser blutigen Stelle verweilen, wo so viele Seufzer und Schmerzen wohnen und nachtönen; und Du selber, Charlotte, hast hier die letzten ädeln über dieses Schlachtfeld des würgenden Marats und über dieses Erbbegräbniß freier Herzen empfunden! — Ein Würger, dessen letzte That ich nicht mehr nenne, nimmt ihr die jugendlichen Locken — enthüllet das jungfräuliche Herz, das noch einmahl in der blassen Todesstunde das keusche Blut auf die verschämten Wangen treibt — und legt das blühende Leben unter die aufgespannte Parzenscheere — und es entfliegt in die ewige Welt... O nicht mehr als einen Augenblick, Allgütiger, habe der Erdenschmerz und der Erdentod den hohen Geist verfinstert, wie der Berggipfel die Sonne des langen Sommertags nur eine Minute zwischen ihrem Unter- und Aufgang verdeckt! — Du aber ädler Mainzer, gehe mit deiner entbrannten Seele heim und sage noch einmahl die kühne Wahrheit und kehre dann auf dieses Sterbegerüste zurück: — Und niemand von uns weine über die Hohe, sondern er opfere wie sie, was Gott von ihm begehrt, es sey das Leben oder weniger! —

Denk- und Wahlsprüche

nebst

einigen Schilderungen.

Denk- und Wahlsprüche nebst einigen Schilderungen *).

Nicht Kälte, sondern Abkühlung ist die größere Weisheit, und unser innrer Mensch soll, wie ein heißer Metallguß in seiner Form, nur langsam erkalten, damit er sich zu einer glättern Gestalt abründe; eben darum hat ihn die Natur — wie man bey Metallen die Form erwärmt — in einen heissen Körper gegossen.

Es ist auf der Erde schwer, Tugend, Weisheit und Glück zu erwerben; aber es ist noch schwerer, sie auszubreiten; der Weise bekommt alles von sich, der Thor alles von andern. Der Freye muß den Sklaven erlösen, der Weise für den Thoren denken, der Glückliche für den Unglücklichen arbeiten.

In den teutschen Ländern, meins und wenige ausgenommen gehören zwey Secula dazu, um eine vollständige Narrheit abzuschaffen; eines, um sie einzusehen; — noch eines, um sie abzuschaf-

*) Kleiner Etuikalender, auch für den Hausbedarf eingerichtet. Leipz. b. Böhme 1801.

fen. Die Einsichten eines Consistoriums werden allemahl Ein Jahrhundert früher vernünftig, als die Circularia (Rescripte) desselben.

Es gehört zur höhern Uneigennützigkeit, sogar mit dem Eigenthume zu sympathisiren. Und vollends — mit euch armen Weibern! Wüßtet ihr oder ich denn in euerm vernähten, verkochten, verwaschnen Leben, daß ihr eine Seele hättet, wenn ihr euch nicht damit verliebtet. Ach, in euern langen Thränenjahren bringt ihr euer Haupt nicht empor, als am sonnenhellen kurzen Tage der Liebe, und nach ihm versinkt euer beraubtes Herz wieder in die kühle Tiefe: es liegen die Wasserpflanzen das ganze Jahr ersäuft im Wasser, blos zur Zeit ihrer Blüthe und Liebe sitzen ihre heraufgestiegenen Blätter auf dem Wasser und sonnen sich herrlich, und fallen dann wieder ab.

O Ruhe, Ruhe, du Abend der Seele, du stiller Hesperus des müden Herzens, der allezeit neben der Sonne der Tugend bleibt — wenn unser Inneres schon vor deinem sanften Nahmen in Thränen zerrint: ach, ist das nicht ein Zeichen, daß wir dich suchen, aber nicht haben?

Man sollte, ohne einen heftigen äußern, d. h. innern Anlaß und Drang nicht bloß keine Verse machen, sondern auch keine philosophische Paragraphen, und keiner sollte sich hinsetzen und sagen; jetzt um 3 Uhr am Bartholomäustage will ich doch

drüber her seyn und folgenden Satz geschickt prüfen.

Horion!

Auf einen Berg steigt der Mensch, wie das Kind auf einen Stuhl, um näher am Angesicht der unendlichen Mutter zu stehen, und sie zu erlangen mit seiner kleinen Umarmung. Um meine Höhe liegt die Erde unter dem weichen Nebel mit allen ihren Blumenaugen schlafend — aber der Himmel richtet sich schon mit der Sonne unter dem Augenliede auf — unter dem erblaßten Arkturus glimmen Nebel an, und aus Farben ringen sich Farben los — der Erdball wälzt sich groß und trunken voll Blüthen und Thiere in den glühenden Schooß des Morgens. — —

So bald die Sonne kommt, so schau ich in sie hinein, und mein Herz hebt sich empor, und schwört dir, daß es dich liebt, Horion!... Durchglühe, Aurora, das Menschenherz, wie dein Gewölk, erhelle das Menschenauge, wie deinen Thau, und zieh in die dunkle Brust, wie in deinen Himmel, eine Sonne herauf!...

Ich habe dir jetzt geschworen — ich gebe dir meine ganze Seele und mein kleines Leben, und die Sonne ist das Siegel auf dem Berge zwischen mir und dir.

Ich kenne dich, Geliebter; aber weißt du, welche Hand du in die deine genommen? Sieh, diese

Hand hat in Asien acht ädle Augen zugeschlossen — mich überlebte kein Freund — in Europa verhüll' ich mich — meine trübe Geschichte liegt neben der Asche meiner Aeltern am Gangesstrom und am 24sten Junius des künftigen Jahres geh' ich aus der Welt ... O Ewiger, ich gehe — am längsten Tage zieht der glückliche Geist geflügelt aus diesem Sonnentempel, und die grüne Erde geht auseinander, und schlägt über meine fallende Puppe mit ihren Blumen zusammen, und deckt das vergangne Herz mit Rosen zu. . .

Wehe größere Wellen auf mich zu, Morgenluft! Ziehe mich in deine weiten Fluthen, die über unsern Auen und Wäldern stehen, und führe mich im Blüthengewölk über funkelnde Gärten und über glimmende Ströme, und laß mich, zwischen fliegenden Blüthen und Schmetterlingen taumelnd, unter der Sonne mit ausgebreiteten Armen zerfließend, leise über der Erde schwebend sterben, und die Bluthülle falle zerronnen zu einer rothen Morgenflocke, gleich dem Ichor des Schmetterlings, der sich befreyet, in die Blumen herab, und den blauhellen Geist sauge ein heißer Sonnenstrahl aus dem Rosenkelch des Herzens in die zweyte Welt hinauf. — — Ach ihr Geliebten, ihr Abgeschiednen, seyd ihrs, zieht ihr denn jetzt als dunkle Wellen im bebenden Blau des Himmels dahin, wogen in jener Tiefe voll überhüllter Welten, jetzt eure

Aetherhüllen um die verdeckten Sonnen? Ach kommt wieder, woget wieder, in einem Jahr rinn' ich aufgelöst in Euer Herz!

— Und du, mein Freund, suche mich bald! Dich kann auf der Erde keiner so lieben, wie ein Mensch, der bald sterben muß. Du gutes Herz, das mir diese festen milden Tage noch zum Abschied in die Hände drückt, unaussprechlich will ich dich lieben und wärmen — in diesem Jahr, wo ich noch nicht weggehoben werde, will ich blos bey dir bleiben, und wenn der Tod kommt und mein Herz fordert, findet er es blos an deiner Brust.

Ich kenne meinen Freund, sein Leben und seine Zukunft. In deinen kommenden Jahren stehen dunkele Marterkammern offen, und wenn ich sterbe und du bey mir bist, werd' ich seufzen: warum kann ich ihn nicht mitnehmen, eh' er seine Thränen vergießet.

Ach Horion! im Menschen steht ein schwarzes Todtenmeer, aus dem sich erst, wenn er zittert, die glückliche Insel der zweyten Welt mit ihren Nebeln vorhebt! Aber meine Lippen werden schon unter dem Erdenklos liegen in der kalten Stunde, wo du keinen Gott mehr sehen wirst, wo auf seinem Thron der Tod liegt und um sich mäht, und bis ans Nichts seine Frostschatten und seine Sensen-Blitze wirft. — O Geliebter, mein Hügel wird dann schon stehen, wenn deine innere Mit-

ternacht anbricht; mit Jammer wirst du auf ihn steigen, und ergrimmt in die sanften Sternenkränze blicken und rufen: „Wo ist der, dessen Herz un„ter mir entzwey geht? Wo ist die Ewigkeit, die „Maske der Zeit? wo ist der Unendliche? Das „verhüllte Ich greift nach sich selber umher und „stößet an seine kalte Gestalt. . . . Schimmere mich „nicht an, weites Sternengefild, du bist nur das „aus Farbenerden zusammengeworfene Gemälde „an einem unendlichen Gottesackertho„re, das vor der Wüste des unter dem „Raume begrabnen Lebens steht. . . . Höhnet mich „nicht aus, Gestalten aus höhern Sternen, denn „zerrinn' ich, zerrinnt ihr auch. Ein, Ein Ding, „das der Mensch nicht nennen kann, glüht ewig „im unermeßlichen Rauche, und ein Centrum ohne „Maaß verkalkt eine Peripherie ohne Maaß. . . . „Doch bin ich noch: der Vesuv des Todes dampft „noch über mich — hinüber und seine Asche hüllt „mich zu — seine fliegenden Felsen durchbohren „Sonnen, seine Lavagüsse bewegen zerlassene Wel„ten, und in seinem Krater liegt die Vorwelt aus„gestreckt, und lauter Gräber treibt er auf. . . . „O Hoffnung, wo bleibst du?"

Walle trunken um mich, beseelter Goldstaub, mit deinen dünnen Flügeln, ich zerdrücke dein kurzes Blumenleben nicht — schwelle herauf, taumelnder Zephyr, und spühle mich in deine Blüthenkelche hinab — ach du unermeßlicher Strah-

lenguß, falle aus der Sonne über die enge Erde und führ' auf deinen Glanzfluthen das schwere Herz vor den höchsten Thron, damit das ewige unendliche Herz die kleinen an Asche gränzenden nehme und heile und wärme!

Ist denn ein armer Sohn dieser Erde so unglücklich, daß er verzagen kann mitten im Glanze des Morgens, so nahe an Gott auf den heissen Stufen seines Thrones?

Fliehe mich nicht, mein Theurer, weil mich immer ein Schatten umzingelt, der sich täglich verdunkelt, bis er endlich als eine kleine Nacht mich einbauet. Ich sehe den Himmel und dich durch den Schatten: in der Mitternacht lächle ich, und im Nachtwind geht mein Athem voll und warm. Denn, o Mensch, meine Seele hat sich aufgerichtet gegen die Sterne: der Mensch ist ein Engbrüstiger, der erstickt, wenn er liegt, und seinen Busen nicht aufhebt. — Aber darfst du die Erde, diesen Vorhimmel, verachten, den der Ewige gewürdigt, unter dem lichten Heer seiner Welten mitzugehen? Das Große, das Göttliche, das du in deiner Seele hast und in der fremden liebst, such' auf keinem Sonnenkrater, auf keinem Planetenboden — die ganze weite Welt, das ganze Elysium, Gott selbst erscheinen dir an keinem andern Orte, als mitten in dir. Sey so groß, die Erde zu verschmähen, werde größer, um sie zu achten.

Dem Mund, der an sie gebückt ist, scheint sie eine fette Blumen-Ebene; dem Menschen in der Erdnähe ein dunkler Weltkörper; dem Menschen in der Erdferne ein schimmernder Mond. Dann erst fliesset das Heilige, das von unbekannten Höhen in den Menschen gesenkt ist, aus deiner Seele, vermischt sich mit dem irdischen Leben, und erquickt alles, was dich umgiebt: so muß das Wasser erst aus dem Himmel und seinem Gewölk erst unter die Erde rinnen, und aus ihr wieder aufquellen, eh' es zum frischen, hellen Trank geläutert ist. — Die ganze Erde bebt jetzt vor Wonne, daß alles ertönt, und singt, und ruft, wie Glocken unter dem Erdbeben von selber erklingen. — Und die Seele des Menschen wird immer größer gemacht vom nahen Unsichtbaren — Ich liebe dich sehr! —

Emanuel.

Ueber
den Tod nach dem Tode
oder
der Geburtstag.

Ueber den Tod nach dem Tode; oder der Geburtstag.

Das Schloß des Jünglings, dessen Taufname Ernst uns genügen mag, ruhte einem großen englischen Garten, und der Garten wieder einer stolzen Ebene voll Berghäupter im Schooß. Da sollte sein Geburtstag von seiner Mutter, von mir, und — wenn sie noch morgends käme — von seiner Verlobten sehr schön gefeyert werden; auch niemand hatte etwas darwider, ausgenommen der Festheilige selber. Ich nenn' ihn so, weil er oft sagte: er wünschte um keinen Preis irgend ein Schutzheiliger, oder gar die Maria zu seyn, wenn er an seinem Namenstage das widrige Preisen und Posaunen der Menschen im Himmel hören müßte; wiewohl es mit dem Allerheiligsten — oder richtiger dem Alleinheiligen noch schlimmer stehe. Ordentlich mit der Härte des Egoismus gegen Friedseligkeiten konnt' er Freundseligkeiten anfallen, und berennen; ein Geburtstag, sagt' er, wenn es nicht ein fremder wäre, sey vollends dumm. Lasset den Jüngling! Eine rechte Jungfrau ist euch eine Heilige, warum nicht der rechte Jüngling ein Heiliger? — Beyde sind unschul-

dige höhere Kinder, denen nur nach der Laubknospe auch die Blütenknospe platzt. Ein Jüngling ist ein Lebens-Trunkner, und darum glüht er — wie einer, der sich durch physische Trunkenheit die jugendliche zurückholt — zugleich vom Wangen- und Herzensfeuer des Muthes und der weichsten Liebe. Die menschliche Natur erhebt sich vor uns, daß sie gerade in beyden trunknen Zuständen, worin alle ihre Kräfte einen Sommer oder Nachsommer haben, nichts trägt als das Schönste und das Beste, nemlich Blume und Frucht, Liebe und Muth.

Diese reizende Widerspenstigkeit — und ein Abendgespräch, das ich erzählen will — führten den noch schön schwärmenden Jüngling in den sonderbaren Traum, den die Ueberschrift versprach. Ich und die Mutter suchten ihn durch ein langes scherzendes Abendgespräch in einen langen Morgenschlaf zu verwickeln, damit ihn die Verlobte und unsere Musik, womit wir ihm die Augen vor der Huldin öffnen wollten, mit einer neuen hellen Welt überraschen könnten. Aber an dem Vigilien- und heiligen Abende einer geschlossenen Lebens-Frist wird die Rede leicht ernst. Unversehens hatten wir uns wieder in den Staub' unsers alten Kampfplatzes verlaufen; er behauptete: man werde in der zweyten Welt wieder sterben, und in der dritten, u. s. w. Ich replicierte: man müßte gar nicht sagen zweyte sondern andere Welt; —

nach dem Zerbröckeln unsers körperlichen Rindenhauses sey ja die sinnliche Laufbahn abgeschlossen, die Erwartung einer neuen sinnlichen, gleichsam ihrer Wiederholung in einer höhern Oktave werde blos von der Phantasie untergeschoben, die ihre Welten nur mit den fünf Sinnen-Armen baue und halte — und wir dächten wie die sinesischen Tatarn, die ihre Todten mit goldpapiernen Häusern und Geräthschaften im Vertrauen auf deren Realisirung droben aussteuern — und besonders sey die Seelenwanderung ausserhalb der Erde durch die Leiber auf andern Sternen ganz unstatthaft, schon nach pag. 106. im Kampanerthal.

Ernst warf mir den ganzen rein-blauen Sternenhimmel vor uns ein, dessen Welten ein solcher jüngste Tag unsers Todes alle einschmelze, und aus dessen ganzer uns versperrter Unendlichkeit uns blos das einzige Erd-Sternchen offen geblieben.

Ich duplicierte: wir wären nicht mehr von den Welten wie von den Jahrtausenden vor uns geschieden. — Hiengen die Sterne näher als Erdmassen vor uns, oder sähen wir außer denen droben zugleich die drunten: so wäre man schwerlich auf die Hoffnung dieser himmlischen Völkerwanderungen verfallen und hätte unserer heiligsten Sehnsucht nicht die Richtung nach einer blos metaphorischen Höhe gegeben — der Zeltische Himmel aus Wolken, und der jetzige aus Welten wären

nur in der Größe verschieden, ja der griechische sey besser, der die schattige träumerische Unterwelt einnähme.

Ernst versetzte mystisch: Es gebe ein absolutes Oben, welches im Siege über die Schwerkraft, in der Freyheit bestehe, und das die Flammen und die Wurzelkeime auf dem Avers und Revers unserer Kugel suchen. — Gegen meinen Unglauben an eine künftige zweyte Verkörperung und Menschwerdung frag' er: ob das Erkennen und das sittliche Handeln ohne irgend eine möglich sey — — „bey endlichen Wesen meinen Sie ohnehin, setzt' ich dazu; denn vom unendlichen ists gewiß,“ — und wenn das künftig seyn könnte, warum man denn überhaupt die erste hiesige umbekommen? — Aber das völlige Ausscheiden aus unserer Körperwelt sey undenkbar, insofern der Tod es vollführen solle, der sie ja wie der Schlaf und die Ohnmacht nicht dadurch für den Geist aufhebe, daß er sie verändere; — und wenn einmahl das Gehirn ein Manual des Geistes war, so behalte er doch nach dessen Zersetzung noch die Körper übrig, wodurch und worin dasselbe zersetzt geworden. — „Das Universum ist der Körper unsers Körpers, fuhr er fort, aber kann nicht unser Körper wieder die Hülle einer Hülle seyn, und so fort? Für die Phantasie wird es faßlicher, wenn man ihr es auszumahlen giebt, daß da jede mikroskopische Vergrößerung eine wahre nur aber zu kleine

ist *), unser Leib ein wandelnder organischer Kolossus und Weltbau ist; ein Weltgebäude voll rinnender Blutkugeln, voll elektrischer, magnetischer und galvanischer Ströme, ein Universum, dessen Universalgeist und Gott das Ich ist. Aber wie die Schmetterlingspsyche eine Haut nach der andern absprengt, die Ei-Haut, die vielen Raupenhäute, die Puppenhaut, und endlich doch mit dem schön bemahlten Papilionskörper vorbricht, so kann ja unsere Psyche den muskulösen, dann den nervösen Ueberzug durchreißen und doch mit ätherischem glänzenden Gefieder steigen. Schon hier bereiten ihr oft Bergluft, Getränke, Krankheit ein

*) Dieses ist mathematisch wahr. Die Vergrößerung — die nichts ist als eine nähere Annäherung — erschafft und organisiert ja z. B. nicht den Flaum der Schmetterlingsflügel, den sie aus der relativen Ferne herüberzieht, (so wie nicht die nahe Größe, sondern die ferne Kleinheit einer Gegend scheinbar ist.) Mithin da jede Mücke unter dem Mikroskop die enthüllten Aederchen u. s. w. und deren Verhältnisse wirklich hat, die jenes zeigt: so wird sie ja darunter nicht vergrößert, sondern nur weniger verkleinert gezeigt; weil die Vergrößerung im umgekehrten Verhältniß der Fokus-Ferne besteht, und diese am Ende so klein gedacht werden kann, daß nur noch die der Krystallinse von der Retina übrig bliebe und man das Objekt in nicht vor dem Auge haben müste. — Die absolute Größe ergäbe sich aus dem Zusammenfallen des Gegenstandes, des Fokus und der Retina. Es giebt also auf der Erde gar keine Vergrößerung, sondern nichts als Verkleinerungen.

dünneres Element, worin sie leichter und mit den aufgehobenen Flügeln halb außer der Welle flatternd schwimmt; wie muß sie nicht erst im hohen Aether im leichten weissen Brautkleid des zweyten Lebens fliegen und eilen?" —

Aus der Wirklichkeit war freilich gegen diese Möglichkeit, diesen goldnen Wiederschein derselben, nichts zu schließen. Dabey hatte der feurige Jüngling nach Landesart der Schwärmer Einwürfe verschiedener Gattung wie ausländische Truppen in eine Linie gestellt. Ich macht' es nachher — die Leser leiden freilich am meisten darunter — nicht besser, als ich triplicierte. Aber er ließ mich noch nicht dazu kommen; sondern trug erst diese Möglichkeit gar nach: „Wir kennen nur die äussersten Ueberzieh-Kleider der Seele, aber nicht ihr letztes und nächstes, ihr Hemde. Unter allen Erscheinungen von Verstorbenen sind die von eben Verstorbnen oder von Sterbenden am schwersten rein abzuläugnen; die unzähligen Todten der Jahrtausende verhüllen sich uns, aber der Todte der Stunde trägt gleichsam noch Erdenstaub genug an sich, um damit noch einmahl im Sonnenstrahl des Lebens vor einem geliebten Auge zu spielen."

Ich wollte beynahe fragen, warum uns keine Thiere oder die Geister so selten erschienen; aber ich ließ es weg; über Geistererscheinungen wurde bisher noch mit rechter Religion und Freiheit zugleich geurtheilt und, am wenigsten können gegen

sie negative Erfahrungen entscheiden, die eben darum gar keine sind. Ich triplicierte nun auf alles Vorige: man nehme das Körperkleid so fein gewoben an, als man wolle, so verhalte sichs doch zum Ich wie der unorganisierte Rock zum organischen Leibe; ein einziger irrdischer Nerve sey aber schon der Sperrstrick vor der andern Welt, und ein einziges Erdstäubchen ziehe die ganze Erde, unser ganzes irdisches Treiben nach sich; das Leben nach dem Tode sey dann eines vor demselben und der Gestorbene vom Lebenden nur dadurch verschieden, daß er hinter dem Alter alt, und aus dem Neunziger ein Millionär werde; wir hiesige Nacht-Raupen verwandeln uns dann nicht in Schmetterlinge, sondern in Tag-Raupen und fressen und kriechen blos im Sonnenschein. „Aber, fuhr ich im Enthusiasmus fort, was wir begehren, und was allein zu beweisen ist, das muß etwas anderes seyn; die Welt des moralischen Herzens klingt wie ein Ton unsichtbar und unwirksam in der groben der Sinnen; — will denn unsere Liebe, unsere Freude, unsere Gottes-Ahnung etwas, was auf einer harten Körper-Welt, sey es auch die schönste, erscheinen kann? Die schönste, die ich in dieser Art kenne, ist die von der Phantasie, dieser rechten Weltschöpferin; und doch muß eben diese allgewaltige Weltseele alle ihre Weltgloben, damit sie zauberlicht gewinnen, mit der Morgenröthe und Milchstraße der künftigen Unendlichkeit ahnend um-

ziehen. Wie die Geister-Furcht sich vor wahnsinnigen neuen Schmerzen entsetzt, die nicht vor dem Einflusse, sondern vor der bloßen Gegenwart des Gegenstandes beben und die uns gar keine Gestalt aus diesem Mittagsleben reißen oder heilen könnte: so giebt es auch eine Geister-Hoffnung und Geister-Liebe, die nicht Wirkungen sondern Daseyn der Wesen begehrt, und welche keiner irdischen Freude abborgt, sondern höchstens den besten heimlich darleiht. Unser armes wundesvolles Herz habe sich auch nach allen Seiten noch so oft wieder geschlossen, so bleibt doch daran eine angeborne Wunde offen, die nur in einem andern Elemente des Daseyns zufällt, wie sich am ungebornen Kinderherzen die eiförmige Oeffnung erst verschließet, wenn es ein leichteres Leben athmet. Darum wendet sich ja unsere obere Blatseite, so oft man sie auch gegen den irdischen Boden umdrehe, immer wieder gegen ihre Himmelsseite herum; und die untere oder Blatseite umgekehrt."

„Angeborne Wunde!" wiederholte der ädle Jüngling mit einem Seufzer; „diese Wunde oder unser Himmel ist offen, sagt' ich angefeuert, das ist eins, und kein Wortspiel. Oder soll der Tod auch in jener Welt uns wie sklavische Krieger immer wieder von neuem einquartieren? — Wir, jezt der Libellen-Nymphe gleich, deren vier Flügel sichtbar in den Scheiden kleben, sollen einmal

nur neue Scheiden aus alten ziehen, und dieses Ausscheiden Fliegen heißen? Und wenn wir vor der Sündfluth des Irdischen gleichsam von Jahrtausend zu Jahrtausend uns rettend zu heiligern Bergen geflohen, sollen wir auf jedem wie auf dem Pilatusberge wieder einem See begegnen? Und die Ewigkeit wäre blos ein ewiger Vorhalt auf der Dissonanz?"

Jetzt kam der Jüngling durch mich zu sich, und er fragte mich kalt: demnach müst' ich doch irgend eine Original-Vorstellung vom andern Leben geben können; weil nur dieses Urbild jedes Urtheil über ein Nachbild rechtfertigen könne." —

Ich quadruplicierte: Könnt ich das künftige Leben beschreiben, so hätt' ich es und der, der mich verstände; der neugeborne Säugling aber drängte sich durstend nach einer Kost, die er nicht chemisch prophezeihen könne, und die doch der Instinkt verbürge und treffe. Von der andern Welt sprechen wir jetzt wie Blinde vor der Operation von der optischen — alle Mahlereyen der rothen Farbe würden wie bey jenem Blinden auf Definitionen vom Trompetenton hinauslaufen.

Hier spräche aber — versetzte der Jüngling — der Blinde doch nur zum Blinden, und Aehnliches orientierte sich durch Aehnliches. Aber eben darum, da kein Sinn durch die vier andern — und hier sollen sie gar über Nicht- und Ueber-Sinne

richten, gegeben sey, und das so wenig, z. B. durch alle Farbenebenen ein Ton, daß wir diesen für ein Ich unter den sprachlosen Flächen halten würden, wenn nicht Geruch, Geschmack, Gefühl sich eben so schneidend und selbständig wie der Ton, von den Farben trennten; und da doch diese fünf unähnliche Welttheile sich zusammenknüpften und unterstützten; so sey aus ihrer irdischen Entfernung von einem künftigen sechsten, siebenten u. s. w. gar nichts gegen das Daseyn und Verhältniß eines ähnlich-unähnlichen eben besagten sechsten, siebenten, u. s. w. zu folgern; umgekehrt vielmehr alles dafür.

Das war etwas, und doch nur einseitig und halbseitig. Das Herz braucht etwas anderes als Sinnen; man geb' uns tausend neue; der Lebensfaden bleibt doch auf dieselbe Weise leer-verglimmend, der leichte Punkt des Augenblicks lodert an ihm hinauf, und der lebendige Funke läuft zwischen dünner Asche und leerer weisser Zukunft. Die Zeit ist ein Augenblick, unser Erden-Seyn wie unser Erden-Gang ein Fall durch Augenblicke.

„Sehen wir uns denn wieder, wenn wir aus der Zeit in die Ewigkeit gehen?" fiel die gute Mutter ein; denn das liebende Herz der Weiber sucht in der Zukunft zuerst das geliebte; daher hört man diese sorgende Frage nach Wiedersehen zuerst von ihnen. „Was göttlich ist an der Liebe, das kann nie untergehen, sagt ich. Aber der alte christ-

liche Ausdruck aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit kommen, das ist der rechte; hinter dem Leben giebts keine Zeit, so wenig wie vor dem Leben; über das andere Leben lässet sich so wenig etwas darüber hinaus denken, als über den Urgrund alles Seyns."

Ernst wandte noch schnell ein: „und doch spräche man von Fortdauer, und wollte mit diesem Zeitpleonasmus alle Zeit vernichten, und gesetzt, warum wollte man denn vor der Ewigkeit, der Millionen Jahre nicht mehr wären als achtzig, uns nur letztere, nicht auch die Millionen einräumen?" — Er wartete mein Sextuplicieren gar nicht ab; aber mit Recht; ein solcher Streit kann nur abgebrochen, nicht abgeschlossen werden, er lässet, wie die ganze Philosophie, nur Waffenstillstände, nicht Friedensschlüsse zu. Alle Untersuchungen sollten daher, wie die platonischen und lessingischen, poetisch, nemlich dramatisch seyn, und dadurch die Meinung, d. h. Autorität des Autors verdecken, durch welche der blinde Glaube so gern die besten aufhält und sie blos zu seinen Defensoren und Geschäftsträgern, nicht zu seinen Richtern macht.

Ich wende mich wieder zur Geschichte, die freilich in so vielen Schlußketten kaum drey Schritte thut. Ich und die alte fromme Mutter hatten uns beredet, ihn zum Geburtstag, wie den Montaigne, mit Musik zu wecken, womit sich andere einschläfern. Blos mit einer Flöte wollt' ich ihn heraus

blasen aus dem dunklen Reich. Am Morgen, da ich sie in die Hand genommen, kam schon seine verlobte Ernestine angerollt, welche deshalb die ganze Nacht gefahren war. Es stand noch nichts weiter vom Morgen am Himmel — nicht drey Aurora's-Sonnenblumen — als der kühle weiße Morgenstern. Aber der Fest-Schläfer, den ich ins Leben blasen wollte, war schon darin, und schon fort aus seinem Bette. Wir hatten aus der Ernestinischen Ueberraschung eine noch schönere für ihn bilden wollen, und glaubten uns durch eine schlimmere um jede andere gebracht.

Ich suchte ihn im Park und fand ihn endlich doch im — Schlafe; er hatte sich an der anmuthigsten Moosbank gesetzt, um der Nachtigall und der Kaskade hinter seinem Rücken zuzuhören, und dem Strome und dem Morgen vor sich zuzusehen, aber die Nachtdisputa und die Morgenkühle und Sonnennähe hatten wieder die Sinnenthore langsam zugezogen. Das Morgenroth glühte auf seinem gesundrothen Gesicht, und Träume zitterten durch die zarten Fibern. Ernestine allein stellte sich mit Augen voll Freudentropfen vor die ruhige Gestalt. Ich fieng von ferne leise Flötentöne an, die noch wie Mattgold in seine Traumaurora zu verweben waren. Die Sonne brannte immer heller ins Morgengewölke herauf. Auf einmal regte er bange die Arme — seine Lippe zuckte — sein Augenrand quoll weinend über — die Flötentöne beb-

en auf seinen Zügen nach. — Da fürchtete Ernestine, ihn quäle ein harter Traum, sie winkte mir, ihn mit Tönen zu erlösen, und legte, seine Hände nehmend, ihre schöne Wange leise an seine Brust. Er fuhr aus dem Traum — er sah Ernestine groß an, und kam, als gehöre sie in den Traum-Wahnsinn, durch ihr freundliches liebes Antlitz wieder in denselben zurück — bis ihn endlich das Wort und das Licht zu allen Freuden wach und lebendig machte.

Hört nun seinen Traum.

Der Tod in der letzten zweyten Welt.

Endlich sind wir im Vorhofe der Ewigkeit und sterben nur noch einmahl, sagten die Seelen, und dann sind wir bey Gott. Aber wie rinnend und flatternd ist das Land der Seelen! Im ganzen Himmel waren Sonnen, die ein Menschenantlitz hatten, umhergelegt, sie sahen uns blos mit einem Mondlicht an, eine nach der andern gieng in der Höhe ohne einen Erdenrand unbegreiflich unter, und wurde vorher ihre eigne Abendröthe. Jetzt sind nur noch tausend Mondsonnen lebendig, sagten wir, wenn die letzte im Zenith einsinkt, so geht Gott auf und tagt. Mit jeder versiegenden Sonne wurden unsere Gestalten kleiner. Wir sind doch keine Träumer mehr, wie auf der Erde, sondern

schon Nachtwandler, und wir müssen bald erwachen, sagte ich; ja, wenn wir aber erst kleine Kinder sind, sagten die andern.

Die Körperwelt wurde immer flüssiger und rann leicht. Mit bloßen Gedanken bogen wir goldne Bäume nieder und rückten Gartenberge von thauigen Auen weg. Ein Montblanc, aus dichtem Mondlicht gegossen, stand mitten unter Rosen, ich nahm meine Gedanken und löste ihn auf und goß ihn gleissend über die breite Rosenflur. Ich stand vor einem glatten blauen Pallast ohne Thore, und mein Herz klopfte sehnsüchtig davor; siehe, wie vor dem Erdbeben Thüren aufspringen und Uhren schlagen, so that sich vor meinem Herzklopfen der Tempel auseinander, mein Erdenleben blühte gemahlt an seinen Wänden, meine Jugendstunden schlugen darinn an Flötenuhren aus, und ich weinte vor einem gemahlten alten Erdengarten: o schon darinn, sagt' ich, in jenen grauen Zeiten drunten sehnte sich dein armes Herz wie jetzt, ach, das wird lange! —

Da segelte die weißschuppige Schlange ohne Ende durch die hohen Blumen an mich heran, um sich unaufhörlich um mich zu gürten; aber ich nahm unter ihrem Aufsprunge meine Gedanken und wand sie unausgesetzt als Perlenschnur um meinen Leib; da vertropften wieder diese Perlen als Thränen: gut, sagt' ich, ich weinte ja schon vorhin, eh' sie kam, und noch viel länger.

„Es ist schon Ewigkeit, sagten einige, denn „die Körper gehorchen — die Raupen auf Blu„men fliegen als Schmetterlinge auf, wenn wir „denken — der dicke Schlaf kommt, er wird ein „durchsichtiger Traum — wir blicken ins dunkle „Grab und schlagen mit dem Augenfunken durch, „und unten sieht aus dem zweyten Himmel ein „mildes Sonnengesicht herauf." — „Nein, es ist „erst Zeit, sagten die andern, seht nach dem „Zifferblatt." — Auf einer weißen, hohen Gesetztafel flogen noch die wimmelnden Kugelschatten umlaufender Welten durcheinander.

Nur die Töne allein konnten wir nicht verändern, sie sind selber Seelen, sagten wir. Sie waren schon auf der alten tiefen Erde bey uns gewesen, und waren uns nachgegangen durch die Sonne, durch den Sirius und den unendlichen Sternen-Weg; sie waren die Engel Gottes, die uns von seinen Himmelshöhen erzählten, daß das Herz vor lauter Sehnsucht in seinen eigenen Thränen starb.

Jetzt zog die Ewigkeit näher. Die Sonnen rings am Himmel-Rande waren alle eingegangen und nur noch einige sanfte blickten einander an der dunkeln Höhe an. Wir waren alle Kinder geworden, und der eine sagte zum andern: du kennst mich und ich dich sehr gut, aber wir haben keine Namen. Helle gespannte Farben erklangen; hohe Töne blitzten oben im Flug, und

tiefe ließen am Boden Blumen fallen. Es donnerte; jetzt bricht das Welten = Eis, sagten wir, es wird schmelzen und rinnen und verrinnen. Wo bleibt aber mein kleines auf der Erde verstorbenes Kind, sagte selber eines. Es schwimmt in seiner Wiege auf dem Weltenmeer daher, antwortete das andere.

Jetzt stand nur noch eine Sonne mild und blaß am gewölbten Blau. — Der rollende Eis-Donner verlief sich zu tiefen Tönen und endlich zu sanften Melodien. — Jn Abend stiegen goldene Wolken aus dem Boden auf und gen Himmel, und Sternbilder schlichen sich hinter ihnen auf den Boden herab. — Jn Morgen stand die Ewigkeit hinter den letzten vergehenden Wolken, es war eine große verhüllte Gluth hinter einer im Sturme umgetriebnen Regenwolke. Alle Kinder sahen jetzt zur letzten stillen Sonne auf — da giengen die ältesten Welten durch Töne unter. Die Kinder weinten alle, weil sie ihre lieben alten Erden-Melodien hörten, und sie beteten kindisch so zu Gott: „Wir sind ja deine Kinder, Vater, wir sind in „allen Welten gestorben, und wir weinen immer „noch fort, weil wir ja gar nicht zu dir, zu der „ewigen Liebe und Freude, kommen — o wurde „nicht der Himmel so tausendmahl oft höher über „uns und so tausendmahl tiefer, und unser liebes „Erdelein verschwand bald rechts, bald links, und „wir blieben immer allein? Höre, wie die guten

„Töne auch für uns beten!" — Es glomm hoch in der fernen Unendlichkeit die goldne Flügelspitze eines unsichtbaren Engels an — die bebendflehenden Kinder wurden unsichtbarer, wie Saiten, welche zittern, und ihre Gebete klangen zuletzt. — Die letzte Sonne fieng oben zu lächeln an und blaue Augen aufzuschlagen. — Der Engel mit rothen Feuerflügeln rauschte herunter, um die Welten-Wolke vor Gott mit ausgebreiteten Fittigen weg zu streifen...... Da stand die hohe Sonne auf einmahl unten bey mir und ich sah nichts mehr und erwachte. — —

Aber er erwachte mit seiner Geliebten an der Brust und die schönste Sonne des hohen Himmels lächelte angeschmiegt in sein Auge empor. Drüber fuhr die Morgenröthe auseinander, die heiße Sonne trat zwischen ihre Goldberge und warf schnell einen Flammenschleier über die entzückten Augen und die lächelnde Mutter kam zur Seeligkeit; der Strom floß schneller, der Wasserfall sprang lauter und die Nachtigallen sagten alles inbrünstiger, was ich hier sage. „O Freunde — sagte Ernst, vom Traum und allen begeistert, und wollte gleichsam durch das Aufopfern des Gestern und durch das Einstimmen in den mütterlichen Glauben an eine Ewigkeit ohne Tod dankbar die liebende Rücksicht auf sein Glück abwenden und belohnen — o Freunde, wie licht ist das Leben! Das Wachen istnicht blos ein hellerer Traum;

dieser Affe unsers heiligen Bewußtseyns stirbt vor den Füßen des wachen innern Menschen, das geträumte Erwachen wird vom wahren vernichtet. — Und so werden einmahl von der Ewigkeit alle unsere Träume über sie vertilgt." —

Und hier endige der endlose Streit! Eine Braut weint selig über den ersten Geburtstag des Herzens, das nun ihrem bleibt; aber das Wiedergeborne weint selig über die sympathetische Seeligkeit des fremden; so muß es seyn und so gehören wir der Liebe an. Ernestine fragte in sanfter Rührung: Kann es denn droben etwas Höheres geben als die Liebe? — Wahr, Ernestine! Nur in ihr — und in einigen andern seltenen Blitzen des Lebens — reicht die Wirklichkeit blühend in unser inneres Land der Seelen herein, und die äußere Welt fällt in eins zusammen mit der künftigen; die Liebe ist unser hiesiges Seegesicht *), und die tiefen Küsten unserer neuen Welt erheben sich vor der alten.

Mit dieser Gesinnung wurde das schöne Fest froher gefeyert. Unser ganzes Leben ist ein nie wiederkommender Geburtstag der Ewigkeit, den wir darum heiliger und freudiger begehen sollten. Der ganze Tag behielt den frühen Thauglanz an

*) Die Erhebung oder das Seegesicht ist die optische Täuschung, daß ferne, noch unter dem Horizonte liegende Küsten sich schon heraufgehoben zeigen.

— der Abend fand den Morgen noch im Schimmer, und der Mond spiegelte sich im Sonnenthau — die Sterne zogen in das Herz herab und erleuchteten die schönsten Nachtstücke darinn — und was wollen wir Menschen denn weiter? — —

Weiblicher Sinn *).

Eine Frau erräth leicht die menschliche, aber schwer die göttliche (oder teuflische) Natur eines Mannes, schwer seinen geistigen Kubikinhalt und leicht seine Absichten, leichter sein inneres Kolorit, als seine Zeichnung.

*) Mnemosyne 1803. 1stes Heft.

Polymeter *).

Die Liebe als Sphinx.

Freundlich blickt die fremde Gestalt dich an und ihr schönes Angesicht lächelt. Aber verstehst du sie nicht: so erhebt sie die Tatze.

Bei einem brennenden Theater-Vorhang.

Neue erfreuliche Spiele zeigtest du sonst, stiegst du langsam hinauf. Jetzt verschlingt dich schnell die hungrige Flamme und verworren, unseelig und dampfend erscheint die Bühne der Freude. Leise steige und falle der Vorhang der Liebe, aber nie sink' er als feurige Asche auf immer darnieder.

Bei einem Wasserfalle mit dem Regenbogen.

O wie schwebt auf dem grimmigen Wassersturm der Bogen des Friedens so fest! So steht Gott am Himmel und die Ströme der Zeiten stürzen und reissen, und auf allen Wellen schwebt der Bogen seines Friedens.

*) Taschenbuch für Damen auf das Jahr 1804. v. Huber Lafontaine Pfeffel u. and.

Die scharfsichtigen Ungläubigen.

Wir haben die Augen mit dem Sehrohr gegen den Himmel gewafnet — aber er ist finster und leer und Einsamkeit ist die Unermeßlichkeit! — O ihr Verkehrten, wie Recht habt ihr! Ihr haltet ja das Sehrohr verkehrt hinauf.

Der Frühling.

Wie ist der Himmel, wie ist die Erde voll freudiger Stimmen! Wie einstens nur der Chorus laut jammerte um Niobe und sie selber unter dem Schleier stand und schwieg; so jauchzen die Chöre der Erde und des Himmels und jedes Herz; aber der Allseelige schweigt unter dem Schleier des unendlichen Aethers.

Die nächste Sonne.

Hinter den Sonnen ruhen Sonnen im letzten Blau und ihr fremder Strahl fliegt seit Jahrtausenden auf dem Wege zur kleinen Erde, aber er kommt nicht an. O du sanfter, naher Gott, kaum thut ja der Menschengeist sein kleines junges Auge auf, so strahlest du schon hinein, o Sonne der Sonnen und Geister!

Der Kindersarg in den Armen.

Wie schön; nicht nur das Kind wird leicht in den Armen gewiegt, auch die Wiege!

Der Sarg-Schlüssel.

„O schönstes, liebstes Kind, fest hinunter gesperrt ins tiefe dunkle Haus, ach ewig halt' ich den Schlüssel deiner Hütte, und niemals, niemals thut er sie auf!" — Da zog vor der jammernden Mutter die Tochter blühend und glänzend die Sterne hinan und rief herab: o Mutter, wirf den Schlüssel hin, ich bin droben, und nicht drunten.

Die Sonnenblume und die Nachtviole.

Am Tage sprach die volle Sonnenblume: Apollo strahlt und ich breite mich aus, er wandelt über die Welt und ich folge ihm nach. In der Nacht sagte die Viole: niedrig steh' ich und verborgen und blühe in der kurzen Nacht; zuweilen schimmert Phöbus Schwester auf mich, da werd' ich gesehen und gebrochen und sterbe an der Brust.

Der Genius und sein Ruhm.

Gabe des Genius, du gleichest dem Thau, der aus der rothen Abendwolke vom Himmel niedersteigt. Unsichtbar und dunkel stärket er die Blume und kühlet ihren Honig, eine ganze Sternennacht durch. Aber bricht der Morgen an, und glänzet er bunter als die Blume: so nimmt ihn die heilige Sonne aus der Blume hinweg. Gabe des Genius, du gleichest dem Thau. In stiller Brust verborgen, erfrischest du sie lange, rein und

kühl; aber wirfst du die Farben und den Glanz in die Welt: so verfliegest du bald und lässest ein mattes Herz zurück.

An einen Genius aus einer Blume wachsend.

Du bist die holde Poesie. Nur in der leichten Blume wurzelst du; aber aus ihr keimet ja ein göttlicher Mensch.

Der Greis im Frühling.

Holder Frühling, auch im kalten dunkeln Herzen gehen deine blühenden Reiche auf, doch nicht wie ein singender Morgenhimmel, sondern schweigend und träumend wie die Mondnacht. Allein, ohne Aurora tritt der leise Mond auf sein Gebürg und breitet die schimmerden Länder der Nacht aus, aber die Welt liegt still und voll stummer Träume im Glanz und das Auge sieht die stillen Länder, und die lebendigen Sterne an; dann wird es dunkel von süssen Thränen, und zuletzt von süssem Schlaf. Holder Frühling! weich und sehnsüchtig blick' ich in deine Blüten, es ist leise um das Herz und der Schlaf ist auch nahe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Kleine Schriften

Bd.: [1]

1804

Coburg, Landesbibliothek -- D II 5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940259-6